



Leve Maten, leve Frünnen,

anner Johr hebbt wi ja mit Fritz Reuter sien 200. Geboortsdag noch noog to doon; un so meen ik, wi kunnen nu al en soziolinguistischen Opsatz to "Ut mine Stromtid" vun Prof. Gelhaus in düt Heft ünnerbringen. Ik tominnst heff mien Spaaß an düt linguistische Ünnersöken hatt, tomaal ik mi sülvst ok mit Gedanken to sowat as code-switching, Spraakwessel, afgeven heff.

Nu, wo't in düt Quartal op Dodensünndag togeht, köönt wi woll ok de wat düsteren Geschichten vun uns Literaturbidrääg hennehmen -, un en Oort vun Leevde speelt in de doren Texte ja oplest ok mit.

Bi't Graleer'n sünd wi dütmaal bi den Klaus-Groth-Pries anlangt, de mit de Laudatio op Jürgen Heitmann to sien Recht kümmt. Man ok Herma Koehn kriggt ehr Deel Loff af na veerdig Johr schauspeler'sche Arbeit bi Ohnsorgs. Ok wi graleert!

Üm de plattdütsche Spraak vun hüt un ehren leidigen Tostand geht dat bi en poor Bidrääg: Uwe Hansen bericht't vun en Tagung in Schwerin, de sik mit de Perspektiven na teihn Johr Spraken-Charta afgeven dee; un dat uns Plattdütsch egentli op de "Rode List" höört, bewiest Willi Untiet mit sien Ünnersöken in Ladbergen. Man ok Prof. Gelhaus denkt över dat Daalgahn vun uns weertvullst Kulturav, de Spraken, na - algemeen un sünnlich wat dat Plattdütsche anlangt.

Wat positiver in Doon un Forschen dücht mi Reinhard Goltz sien Naforschen na plattdütsche Wöörlisten in't Internet, mit de uns un anner Lüüd in ünnerscheidliche Spraakregionen un in verscheden Saak-Rebeeten wiest warnn kann, wo wi Wöör un ehr Bedüden söken, finnen un ok sülvst mit Verklören vun Wöör wat bidrägen köönt. En Versök tominnst, in disse Oort för de Spraak wat ingang to bringen.

Ik haap, uns Lesers hebbt Spaaß an düt Heft un de Texten un grööt alltohoop

jemse Corl Groth

Wöör vörweg



De Roos vun Valdemossa

De Kalenner geiht op dat Enn vun'n Oktober to – un liekers liggt Valdemossa noch in'n Sünnenschien. Se geiht dörch de olen Straten, freut sik över Oleander un Hibiskus in vulle Blööt. De Ladens sünd bunt, un de Verköpers snackt vergnöögt op ehr in. Buten an de Straat giff dat les un Cappuccino.

Ganz vun sülvem geiht ehr Weg hoch na dat Kartäuserkloster. Dor will se hen un em söken. Mag ween, he is jüst vundaag dor un snackt en beten mit ehr – wenn he denn Tiet hett un nich an't Klavier sitt un komponeert Wat denkt se dor blots, so'n dumme Tüüch, he kann doch gornich dor sien.

Se geiht dörch de Ruum, kickt sik an, wo de Abt mal wahnt hett. De Afthek süht ut, as harr jüst even noch en Mönch hier woogt un Krüder för en Tee tosamenstellt. Dor is ok de Bibliothek, de mehrsten Böker veel öller as tweehunnert Jahr. Dree to Tiet dörv sik jedeen Mönch mit in sien Zell nehmen. He harr ja ok Tiet to'n Lesen twüschen Beden un Arbeiden. Snacken dörv he blots eenmal in de Week för en halve Stünn. Dat Eten weer knapp: Broot, Gemüse, Melk, en beten Wien. Keen Fleesch – man dat heet, se weern all recht gesund un wurrn ganz old, dor bi de Kartäusers. So leest se op de Tafeln, de vun dat Mönchsleven in Valdemossa vertellt.

Un se leest vun en Tiet, as dat vörbi weer mit dat Klosterleven. 1835 wurrn de Mönche verdreven, dat Kloster „verweltlicht“. De Zellen stünnen leddig un wurrn vun Privatlüüd as Wohnungen vermeedt.

Nu steiht se in Zell Nr. 2, de „Wahnung“ vun em un sien Leevste tosamen, süht Böker un Biller, Breven, de he un se schreven hebbt, Noten ut sien egen Fedder. Dor steiht ok dat malorquinische Klavier, op dat he so schimpt harr domals. *Dat döch nix ...* liekers harr he dat Prélude *La Gota de Agua* dorop komponeert – un sik later vun sien Fründ Pleyel ut Düütsch-





land en anner kamen laten. En frische Hibiskusblööt liggt op de Tasten. *Wat'n Umstand, denkt se, mit'n Schipp över't Mittelmeer en Klavier röverhalen.*

Un nu, in Nr. 4, steiht se in sien *celda*. Se is ganz alleen, all de annern Besökers sind al wiedergahn, hebbt sik nich so lang opholen as se. So veel gifft dat ok nich to sehn, en poor Böker, Biller vun *Delacroix* an de Wand, Noten mit sien Handschrift, swoor to lesen. Dat Scherzo op. 39. Wo geeern se dat mag! Se singt liesen en poor Töön vör sik hen. Dor, dat Pleyel-Klavier, schön süht dat ut, sien Klavier. En rode Roos liggt op de Tasten. Se nimmt ehr in'e Hand un rüükt an ehr.

Se kickt ut't Finster: de Bargaen sind leevlich, Zitronenbööm stah in den Goorn rundüm dat Kloster, vull mit Blöten, gröne un gele Zitronen – allens to glieker Tiet. De Goorn is jüst so anleggt, as sien Leevste em optekent hett, in den Winter 1839 – as dat so kold weer, un se wullen doch egentlich in de Warms.

Deep in Gedanken steiht se dor.

Weke Klaviertöön sweevt dörch den Ruum. Se dreiht sik üm, süht *em*. He sitt an't Pleyel-Klavier un speelt. Dat Scherzo op. 39 – wunnerschön is dat. Se steiht ganz still un höört to. Ehr is meist, as sweev se över de Eer – so schön ...

De letzten Töön verweiht ganz liesen. He dreiht sik üm un kickt to ehr hen. *Frédéric*, seggt se, *hallo Frédéric*. He kickt, sien Ogen gaht dörch ehr hendörch. Liesen schüttelt he sien Kopp. *Mi dücht, ik harr war höört.*

Ja, du hesst wat höört, du hesst mi höört, Frédéric, ik bin hier. Se snackt wat luder nu, heel opgeregt. He verwunnert sik wedder, steiht op, löppt dicht an ehr vörbi, na't Finster hen, geiht wedder torüch, schüddelt sien Kopp. Se geiht hen na em, leggt ehr Hand op sien Arm. *Frédéric, en goden Dag, Frédéric!* He föhrt tosamen, as harr em wat staken. *Mi dücht, mi faat een an!* Langsam geiht he na sien Klavier torüch, sett sik op den Hocker, sleiht de Hannen vör't Gesicht. *Ik glööv, ik warr mall, ik höör Stimmen.*

Du bist nich mall, Frédéric, ik stah doch hier! Sien Mund steiht apen, he kickt in ehr Richt. Un dor begrippt se dat: he süht ehr nich, höört un föhlt ehr blots. Höört ehr ropen ut en anner Tiet, en later Tiet. Un se, wo is se nu? In sien Tiet? In ehr Tiet? In gorkeen ...

Frédéric, speel, swiestert se – un he speelt. He speelt dat *Prélude op. 28* – op dat Pleyel-Klavier. Se höört dat Klavier spelen, immer lieser, immer en Stück wieder weg ...

En Hand leggt sik op ehr Schuller, se verfehrt sik. Wo is se?

Se schullen nu langsam to'n Ausgang gahn, leve Fru, wi maakt glieks de Dören to. Leider hebbt Se dat Kunzert in unsen Musiksaal verpasst. Wi hebbt in'n Ogenblick en jungen Musikstudenten, de so fein spelen kann as de Meister. Un de Roos ... na goot, Se köönt ehr mitnehmen, morgen leggt wi en frische hen!

Wo Swiegen is

„Du büst so still.
Is di nich gaud?“
„Ick heff“, säd sei,
„nich mehr den Maut.“

As hei den Blick,
den Mudder kreeg,
taun ierstenmal
von dichten sehg,

dei all von wiet,
sehr wiet her keem,
hei sick dis Würd
tau Harden nehmen,

dei sei em eins
bi't Weggahn geew
un sinnig in
sien Album schreew:

Swenn Leiw noch lat
bunt Flünken kriggt
is't dor, wo man
tausamen swicht.



ELISABETH C. KLOCK

An de Kant

De Mann stunn an de Eck van de Straat. Heel an de Kant stunn he. Stünnenlang stunn he so. Allennig. De Minsken, de vörbileepen, dochden womögelk, dat he bedeln dee.

För 'n Bedelmann kunn een hum wall hollen. Sien Kleer hung sludderg um sien Liev umto. Sien Footwark harr Gaten. Man smerig was he nich. Nee, dat nich.

De Blick still liekut, stunn he daar. Keek he in de Feernte of in sien Binnerste? Well weet 't? Stumm was he. Un he vertruck kien Miene. Of un an dee he sien Mund en bietje open. Dat leet, as wull he wat seggen. Sloot hum weer. Ohn Süchten.

De een of anner kennde hum al. Se leggden wat to eten vör hum up dat Plaaster. Mitunner ok wall en' Euro.

Mennigeen wunnerde sük villicht daarover, dat he alltied uprecht stunn. Wo hull he dat blot ut? Un, muss en Bedelmann nest duuknackt stahn of tominnst sitten? – En ollerde Herr, de en lüttje Hund in sien Arms burg, mook en grote Boog um hum to un haastde vörbi. Kieneen sä en Woord to de Mann an de Straatenkant.

Langsaam fung de Schummertied an. En Stünn later was 't upmaal stickdüster un kold. De Mann reckde un streckde sük. Denn satt he in de Huuk un sammelde dat Eetwark un dat Geld in de Plastikpüt, de he ut sien Büxentask fiskde. Denn visenteerde he de Hemel.

To Begünn stunn he noch wat unseker up sien Benen. Man naderhand wat trankieler, dee he d'r en Tree bi un leep hannig langs de Straat. Neet na links, daarhen, waar dat Lücht lockde, abers na rechts in de Düsternis. He wuss, waar 't hengahn sull. Daar gung he mit vull Seils up an.

An't Enn van sien Weg stunn dat grote Swemmbad. 't was klaar, dat de Döör dicht weer. Aver he wuss, wo een ohn Slötel indringen kunn. Elke Avend up de sülvige Aard un Wies.

Dat Lücht van sien Taskenlamp glee över de Floren. He doch, he was allennig in sien „Baadkamer“, so as elke Nacht. Man de Baadmester overraschde hum. Heel un dall overrumpelt, as he weer, gung hum da Lamp verlüstig un full in dat Waterbecken.

“Wat en sünnnerbaar Strandgoot!”, meende de Baadmester blot. Un: “Trecken Se man ok bi Nacht dat Footwark ut.”

“Ik bün harbargloos”, sä de Mann verbaast. “Ik hebb kien Arbeit, man ik hebb Hoop”, föögde he noch an.

“Wat troostloos”, anterde de Baadmester un schüddkoppde. “Mörgen is Wekenenn!”, reep he, un weg was he.

De Mann flüsterde: “För mi immer.”

“Wat troostloos”, klung dat van de Floren torügg.

Tammo satt up de Beddskant. “Dat was ja en wunnerlik Spill.” He kneep sük: He was waak, dat was seker. He rennde in sien Baadkamer un bruusde sük de Drööm of.

In’t Auto, up de Weg na sien Arbeitsstee hen, kunn he för en heel Sett dat Fleiten neet laten: “Wenn ik ok elke Dag tweehunnert Kilometer fahren mutt...”, simeleerde he...





LISA VON SCHLIEBEN

54° 30,4' Nord – 10° 14,2' Ost

"Weißt du schon, dass wir keinen Opa mehr haben?", fragt mi Ole, de lütte Enkel vun mien Nabersch Gesa övern Goarntuun. Ja, ik wüss. Gesa harr verleden Avend bi mi klingelt, un as ik ehr so stahn seh, – "Hauke hett verloren, Gesa?" Se nickköppt blots. "De Kinner kaamt morgen!"

"Hörst du, wir haben keinen Opa mehr!" Ole hüppt ogeregt hin un her. "Ja, Ole. Un, büst du nu ganz trurig?"

"Klar – nun kann uns Opa keine Geschichten mehr erzählen, und segeln können wir auch nicht mehr mit ihm!"

"Un wat seggen dien grote Schwestern?"

"Och die – Jule und Nele malen Bilder für Opa!"

Un weg weer he weller.

"Wenn ik mal doot vun de Welt kaam, dennso dörfst ji mi nich inkleien. – Ik will rut na See!"

Dat harr Hauke ofteens verklaart, wenn jichenswenn mal de Snack op Krank sien un Doot losstüern dä. Un nu weer dat sowiet. Hauke weer lang gegen den tückschen Kreev gegenan gahn – man nu weer dat to Enn.

De lütte Familie truert. Ok de Seglerfrünnen un de Naberslüüd. Un se wüssen alltohoop nich so recht, woans se dormit ümgahn schulln, dat Hauke nu nich mehr dor weer.

Gesa wull keen Hölp. Se kreeg ahn Tranen still un ernsthaftig allns op de Reeg, wat op ehr tokamen dä. Hannes, ehr Söhn, stünn ehr to Siet.

"Vadder will ja na See!", sä he to mi, as ik fragen dä.

"Anner Wuch geht dat los!"

Dat lett all meist as en Fröhjohrsdag – windstill weer dat, de Sünn blänker dörrch fiene Nebelwulken un malte Kringel op't Water, as de lütte Krink Frünnen in Strande op de "Nordland" tostüer un an Bord güng. Gesa mit ehr Kinner un Enkel weer all dor. Veel snackt wöör nich, aver meist all nehmen se Gesa in'n Arm oder strakelten ehr övert Haar.

"Guck mal, da drin is Opa!" Ole schööv sien lütte Hand in miene. – "Guck doch mal!" He trock mi hin na de Urne, de in een Eck vun den Salon opbuut weer. Se glitzer blau – weer ut Solt – un in't Water löst se sik in korte Tied op, as de Käptn nahsten verklaart. Un Blumen legen dor, veele, veele Blumen.

"Ach Hauke!", dach ik. Un denn güng de Fahrt los.



VON SCHLIEBEN – 54°30,4' Nord – 10°14,2' Ost

Na un na güngen de meisten Gäste an Deck – dat Weder un de Sünn lockten na buten. Un bi uns all keem dat Erinnern hoch – dat Trüchdenken an Begegen mit Hauke.

“Weest du noch?“, hör ik weller un weller. Dat Heringsbraden in Misunde!”

“De Törn rund Fünen!”

“De Regatta vör Wentorf!”

“Dat Ansegeln bi Storm un Gewitterregen!” – Ja, wat harrn wi nich allns tosamen mit Hauke beleevt!

Ik keek na baben in’n Heben, na de Sünn. Över uns Schipp segelten twee Möwen, meist ahn Flünkenschlag.

Na en Tied stoppt de Motor. Sachen dümpel nu de “Nordland”, un de Möwen flögen nu jümmer in’n Bagen üm dat Schipp herüm.

Denn keem de Käpten mit de Urne an Deck. He vertell een beten vun Hauke, vun sien grote Leev för sien Familie un för dat Segeln, un denn leet he ganz langsam un sachen de blauglitzern Urne an en Reep int Water. Se düker in, lütte Krüsseln wiesen uns, wo se ünnergüng.

Gesa stünn an de Reling. Se harr ehr Arms üm de beiden Deerns leggt, Hannes höll Ole op’n Arm. “Tjüs Hauke!“, reep een vun de Frünnen. Un sünst weer dat musenstill.

Miteens flögen Blomen över Bord – luder enkelte – un mehr, un jümmers mehr. Gesa leet rode Rosen in’t Water fallen un keek jedeen achterna. Ole harr en lütten Korv vull Rosenblätter un streu de mit beide Hannen ut. “Für dich, Opa!” Jule un Nele leeten ehre Bilder in’t Water segeln – Biller vun Opa mit sien Piep, un Opa op sien Boot mit den groten roden Spinnaker. Un de Blomenregen harr noch keen End! Mennicheen, sogor vun de Mannslüüd, harr Tranen in de Ogen. Ik müss mien Tranen ok daalslucken un keek na baben, in de Sünn – dor weren se jümmers noch, de beiden Möwen! Se flögen över uns, övert Schipp, as wullen se Gesa bistahn.

Miteens stünn Peter, Hauke sien besten Fründ, blangen Gesa an de Reling. He fummel en Zigarett ut de Tasch, steek ehr an, nähm en deepen Zug un smeet ehr denn int Water. “Dat is nu uns allerletzte Glimmstengel, Hauke!! Un hier” sien Fru geev em en Glas in de Hand – “Hier noch en goden Sluck!”

He böör dat Glas hoch un kipp den Schnaps över Bord. “Gode Fahrt, Hauke!”

Miteens maakt de Typhon dreemal tuut tuut tuut. “Kapitän geht von Bord” heet dat.



54°30,4' Nord – 10°14,2' Ost – VON SCHLIEBEN

De Schippsdiesel sprüngen an, un de "Nordland" maakt en groten Bagen üm de Stääd, wo Hauke sien Urne in't Water sackt weer. De veelen Blumen un Rosenblätter dreiheten sik un küsselten herüm. De Sünn harr den Nebel verdreben un leet dat Water blausülvern blänkern. Un de lütte Brise trock veele lütte Spitzen as Kattenpoten ut't Water hoch.

Över uns segelten de beiden Möwen.

Veel to gau leggt de "Nordland" weller in Strande an. De Gedenkfier för Hauke weer to Enn.

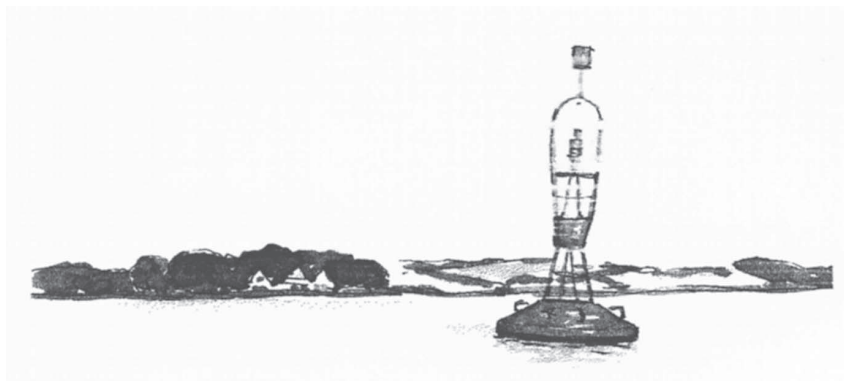
Gesa stunn an de Gangway un drückt ehr Frünnen de Hand. As Letzte güng se vun Bord – Jule un Nele an de Siet, Hannes keem mit Ole.

De beiden Deerns diskereerten luuthals doröver, wat se in de letzte Stünn beleevt harrn. Dat weer doch ganz gaanz wunnerschön west, un ehr Biller swömmten jümmers noch un weren nich ünnergahn. Jule meen, ob dat Water nich to kold for Opa wer? "Nee, nee" hör ik Gesa liesen seggen." – "Opa is nu dor, wo he sik wiss wohl föhlt!"

"Und meine Rosenblätter waren die allerschönsten!" keem dor noch en Kommentar vun Ole.

Ik bleev stahn un keek trüch na de "Nordland". Dor flögen jüst de beiden Möwen mit schrille Schrie na Norden av.

Op Gesa ehr Kommod steiht intwischen een Bild: een Blomentepich swömmt opt Water, merrnmang twee witte Vageln, un dor ünner steiht schreben: 54° 30,4' Nord – 10° 14,2' Ost.





GRETEL BAMBOWSKY

Ehr lesde Wunsch

Oder: Wat annerwo möögli is

Weer in de negentiger Johr'n, as ik de beiden Olen in Maroochydore besöken dee, dor an de Oostküst vun Australien.

Beid, Selma un Bill, weern al hoch in de Tachentiger; aver beid weern noch recht wat kregel. Selma möök noch alleen ehr'n Huushalt, kaak un speel Klaveer, un Bill weer gor noch op't Fohrrad togangen. Un elkeen Morgen bröch he mi den "early-morning-tea" Klock fief an't Bett. Un dorna weern de beiden Olen verschwunnen un kemen eers na'n knappe Stünnstiet wedder. – Verswunnen ..., wohen?

Elkeen Morgen güngen de beiden teihn Minuten langs den Maroochy-River to 'ne Stee, wo dat en sandige Baadbucht geev; un dör swömmen se..., swömmen un sehgen vun't Water ut de Sünn opgahn, un dorbi machen se schients nüms dorbi hebben... Weer woll för jem as en Morgengebeet an de Sünn un sowat as en Eenswarrn mit de Natur...! Ik heff ehr bewunnert, de beiden Olen, de do al stüttig op de Negentig togüngen.

Twee Johr later schreev mi Ray, ehr Dochter. Se schreev, Selma weer storven, un se schreev, woans se ehr Modder de lesde Ehr geven harrn:

De hele Familie, Döchter un Grootkinner, weer tosamenkamen, ut Sidney, ut Cairns un ut Brisbane weern se anreist. Se wullen nu ehr dode Modder toleev ehr'n Wunsch för ehr lesde Reis erfüllen.

De Uurn mit Selma ehr Asch harr de Bestatter al an' Vördag vun't Krematorium in Brisbane haalt..., harr se bröcht un bi jem aflevert, dat se ehr över Nacht tohuus noch mit godet Gedenken bi sik hebben kunnen...

So kunn de hele Familie ehr in de fröhe Morgenstünn – noch vör Sünn'opgang – na de Baadstee dregen, na dor, wo de beiden Olen elkeen Morgen de Sünn bi't Swömmen harrn opgahn seh'n. De dode Selma schull ehr Eenswarrn mit de Natur noch eenmaal, noch en lest Maal hebben; un dorto wull ehr de Familie verholpen, jüst hier an düsse Stee un to düsse Stünn.

Ehrder de Sünn sik wies, harrn se an't Över noch beedt un en Leed noch sungen –, un as de Sünn opgahn wull, sünd se all mit opkrempelte Büxenbeen in't Water gahn ..., un Bill, de Witmann, hett vör all ehr Ogen de Asch vun Selma in't Water schütt't ..., un se hebbt ehr afdrieven seh'n – de Asch – na Oosten to un in de Sünn rin, hen na't Meer, vun dat se in de Feern de Brandung hören kunnen.



Un as de Sünn sik lööst harr vun de Kimm, heebt se weent un de Kinner in' Arm nahmen un tröst't un sünd rutstegen ut dat Water un sünd still na Huus hengahn, heebt Tee drunken, vun ehr Modder un Grootmodder snackt un heebt op den Fluss keken, de an Selma un Bill ehr Huus vörbiströmen deit..., so, as se ok ehr Gedanken an sik vöbiströmen leten. – Un Bill weer nu seker, se würrn dat mit em, den olen Marineoff'zier, eens Daags jüstso maken..., an de sülvige Stee un to de sülvige Morgenstünn.





DR. ULRICH WEBER

Laudatio auf Jürgen Heitmann

anlässlich der Verleihung des Klaus-Groth-Preises für niederdeutsche Lyrik der Stadt Heide 2009 (gekürzt)

Der Groth-Preis wird 2009 zum dritten Mal verliehen. Weshalb er nach Klaus Groth benannt wurde, welches Verdienst darum Karl-Heinz Groth hat, und warum sich die Stadt Heide so sehr um die niederdeutsche Dichtung verdient macht, das ist bekannt. Das soll hier nicht noch einmal wiederholt werden.

Die Stadt Heide musste in diesem Jahr bei einigen wenigen die Anonymität herstellen und so gingen schließlich 91 Einsendungen an die Juroren. Die Jury bestand aus Heiner Egge, Karl-Heinz Groth, Dr. Telse Lubitz, Dr. Dietrich Stein und Dr. Ulrich Weber.

Wie ist die Jury nun ihrer Aufgabe nachgekommen? Jedes Mitglied erhielt Kopien aller Einsendungen und las für sich alle Texte mehrfach, überlegte sich, was daran über den Tag hinaus weist, was sprachlich interessant ist. Jeder stellte sich viele Fragen: Wie passen Inhalt und Äußeres zusammen? Wo stimmt der Sprachrhythmus, die Wortwahl, der Satzbau. Letzteres war ja etwa Klaus Groth so wichtig. Er war bekanntermaßen stolz darauf, immer den natürlichen Satzbau in seinen Gedichten bewahrt zu haben. Zur Lyrik gehört allerdings auch die dichterische Freiheit, und so bin ich durchaus für eine artifizielle Sprache, doch darf diese Kunst eben nicht so sein, dass sie den Leser oder Zuhörer in seinem Sprachempfinden ständig verletzt.

Schließlich einigte sich die Jury dieses Mal, drei Einsender namentlich hervorzuheben: Frau Marianne Ehlers aus Kellinghusen, Gerd Constapel aus Leer und Jürgen Heitmann aus Celle.

Frau Marianne Ehlers aus Kellinghusen legte sehr bewegende Texte vor. Inhalt ist der Abschied einer erwachsenen Person von der dementen Mutter oder dem dementen Vater. Es folgt ein Auszug aus ihrem zweiten Gedicht:

Graleer'n



Kennst du mi

du büst dat keen büst du
kenn di doch nich gah weg
wat wullt du hier nu gah
ik kenn keeneen kenn nüms
kenn blots mi sülfst dat langt
gah weg du maakst mi bang

nu kiek doch mal to
denk doch mal na
besinn di mal gau
faat mi doch an
denn kennst du mi
ik nehm dien Hand

bün ik dien Kind villicht dien Kind
ja segg doch ik bün dien Kind

Ich breche hier ab, denn es sollte lediglich gezeigt werden, wie hier der alte Mensch Worte spricht, die noch verständlich sind, bei denen aber die Sätze bereits monoton ineinander fließen. Eine deutliche Trennung der einzelnen Aussagen gibt es nicht mehr. Dies wird auch im Schriftbild durch Langzeilen verdeutlicht. Dagegen äußert das erwachsene Kind sich in kurzen, einfachen Sätzen, die nicht überfordern sollen. Mit Geduld wird hier auf ein Zeichen des Erkennens gehofft. Es wird an die Geisteskraft, aber auch an das Gefühl, den Hautkontakt über den Händedruck appelliert. Doch die Hoffnung wird nicht erfüllt.

Sicherlich werden jetzt Gedanken laut: Muss denn in (plattdeutschen) Gedichten heute immer an das Elend der Welt erinnert werden. Dürfen wir uns denn gar nicht mehr freuen? Doch, auch die Freude ist erlaubt. Aber beides gehört zum Leben. Und was bei der Literatur zählt, ist die Kraft, mit der das Leid und die Freude, das Schreckliche und das Schöne beschrieben werden. Und bei Marianne Ehlers wird auch die Liebe zum Gegenüber, die nicht mehr erwidert werden kann, dargestellt. Diese Liebe ist in allen Zeilen spürbar.

Wir haben uns aber auch gefreut, dass wir auf den Zweiten Platz dieses Mal eine Art von Naturgedichten setzen konnten. Es sind die, die Herr Gerd Constapel aus Leer eingesandt hat. Sie tragen als Zyklus den Titel "Wintersaga". Und daraus möchte ich Ihnen das erste Gedicht vorstellen:

Najahr

'T is laat in de Tied. Dat Land is ploogt.
Up swarte Placken 't schöne Lücht.
Geelgries dat Reit, de lange Spieren.





Alleen mit uns de Kraihen, sünner Rüst un Dütür:
Blixems swarte Scheppsels. Mennig Gedeerte
Hett sük verkropen in d' Grund to slapen.

Wi lopen in d' Fütürg up d' Führtorn an:
In 't Feernte dat rode Verschiensel.
Wi proten over de Feesten, de to fieren bünd.

De Nachten worden lang, kold de körte Dagen.

Das ist die Sprache unserer Zeit. Die Natur ist seit Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten nahezu unverändert. Doch unsere Zeit ist nüchterner geworden. Zwar können auch wir noch den "Nebel wunderbar" aufsteigen sehen, doch ein Herbsttag kann auch wie hier beschrieben werden. Wenige Farbadjektive – "swart, geelgries" und "rood" – genügen, dazu Krähen und ein Leuchtturm. Und es fehlt nicht mehr viel, was Constapel benennen muss, damit er in uns eine norddeutsche Herbstlandschaft entstehen lässt. Das ist genau die Kunst der Dichtung, das Verdichten von Bildern in wenige Worte, denen aber nichts fehlt, um diese beim Leser oder Hörer wieder sichtbar werden zu lassen.

Es könnte noch viel über diese und andere Einsendungen gesagt werden, doch ist es hier nun an der Zeit, mit dem Kern der Laudatio zu beginnen. Und so kommen wir nun also zum Höhepunkt: zum diesjährigen Preisträger.

Der Preisträger 2009 ist Jürgen Heitmann. Er wurde 1936 in Winsen an der Luhe geboren und übernahm das Plattdeutsche seiner Mutter aus der Winsener Elbmarsch und bedient sich der Schreibung von Eduard Kück, die dieser für sein Lüneburger Wörterbuch entwickelt hat. Heitmann lebt in Celle, wo er allerdings nur wenig Gelegenheit hat, Platt zu sprechen, da die Menschen in der Gerichtsstadt Celle bereits früh das Platt abgelegt und das Hochdeutsche angenommen haben. Im Zusammenhang mit einem Dänischkurs an der Volkshochschule kam er auf seine Muttersprache zurück und begann vor etwa zwölf Jahren damit, plattdeutsche Texte zu verfassen. Er ist in der Lüneburger Landschaft Plattdeutsch-Beauftragter für die Stadt Celle. Im Schriewerkring Weser-Ems arbeitet er mit, und er ist Mitveranstalter von "Jazz und Platt" in Celle. Eingeweihten kann Jürgen Heitmann ein Begriff sein, muss es aber nicht, denn bislang hat er noch relativ wenig veröffentlicht, so etwa in der Anthologie "Unner den Buukreem", beim Schriewerkring Weser-Ems oder auf der CD "Stickelplatt", dann im Klaus-Groth-Jahrbuch und im Quick-



born. Auch bei Wettbewerben fiel er auf, so erreichte er 1999 den zweiten Platz beim Freudenthal-Preis. Nun hat er also den ersten Preis zugesprochen bekommen und Sie haben ein Anrecht darauf zu erfahren, weshalb dies so ist.

Es sind seine Wortgewalt und seine Sprachmacht, mit denen er es schafft unsere Gegenwart, Dinge, die unsere Zeit bestimmen, in zum Nachdenken anregende Bilder zu gießen. Sehen wir uns einmal sein erstes Gedicht mit dem Titel "sotoseggen" an.

sotoseggen

dat
vun orkåns un taifuuns,
vun bomben un raketten
tweireten kapitål verrott't -
bitieden.

credere, vertragen fehlt.
bretton woods hoost't sünner kracht.
nüms nich hett dat wohl so verwacht't:
all de kregen rundüm op uns eerd
verweiht alle dååg unennlichen weert.
dat mag de kapitålist vörweg nich seggen:
all unwillig volks hett sik 'n strang totoleggen.

amenn
puust't sik störm as leidig kröcheln
vigeliensch üm de pråhlerschen upper ten -
över den dollar un veel anner' geld,
sams euro, franken, rubel, yen
un dor mank dörch, dat süss noch tellt.

as twievelmodig dråken
dreumt dow jones un dax
nasdaq un nikkei
as verhåkelde intimuss'n -
vun nåkelde obligeeschens,
vun poolposischens in minus un pluss'n



globål de swinnel, verdwass de quanten,
beid kannst an börsen nich verganten.

raffgier un jieper jumpt op'nanner,
opblåste kursen in ünnerste keller.
minner tins un sieder fastslån diskont
stütt't chaoshypothekeken un stankkrediten.
de båsig hülp: 'n neesindenwindrinsteken -
pecunia non olet!

Der Titel lenkt uns in eine noch vage Richtung. Das Wort *sotoseggen* ist eine Floskel, die im Alltagsgespräch häufig benutzt wird, wenn wir Dinge mit Bildern bedenken, weil wir mit unserer Sprache an Darstellungsgrenzen gelangen. Derjenige, der das Wort benutzt, und der, der es hört, beide wissen, dass nun ein Vergleich kommt, der nicht der beste, der treffendste ist, der aber dennoch mehr Klarheit verschaffen kann.

Die ersten Zeilen weisen auf Bedrohungen durch Naturgewalten hin, denen in der nächsten Bedrohungen durch menschliche Kriegstechnik folgen. Die vierte Zeile will nicht ganz dazu passen, denn Orkane und Raketen zerstören Natur und Kultur, auch Menschen, doch das Kapital ja eigentlich nicht. Das Kapital ist eine schwer fassbare Größe, es steht für Geld- und Sachvermögen, für Aktien u. ä. m. Weshalb ist das nun aber zerrissen und wie hängt das mit den zuvor genannten Bedrohungen zusammen? Und dann heißt es noch, dass dieses zerrissene Kapital auch noch *bitieden* verrottet.

Die nächste Strophe beginnt auf Latein mit dem Verb "credere": 'glauben, vertrauen' auf deutsch. Das Wort kennen wir aus dem religiösen Credo, dem Glaubensbekenntnis, aber auch aus dem dem religiösen Bereich fast schon entgegen gesetzten Bankenbereich: Kredit. Kredit ist das Vertrauen, das ein Gläubiger seinem Kreditnehmer entgegenbringt, weshalb er ihm Geld anvertraut. Dieses Vertrauen fehlt also, so wird gesagt. Und als nächstes wird ein Ort genannt *Bretton Woods*, ein Ort in den USA. Dort wurde 1944 das Weltwirtschaftssystem festgelegt, womit der Dollar Leitwährung war. Sein Wert war durch die hinterlegten Goldbestände gesichert. Zu ihm gab es feste Wechselkurse für die anderen Währungen.

Im Gedicht wird gesagt, dass *Bretton Woods* ohne Kraft hustet. Es wird also ein sehr beunruhigendes Symptom aus der Medizin für eine ernstzunehmende Bedrohung des Organismus genannt. Niemand hat diese Krankheit erwartet, sie kam überraschend, denn die vielen Kriege auf unserer Erde zerstören täglich so viele Werte, weshalb sollte da Angst



aufkommen, nur weil zerrissenes Kapital verrottet. Eine weitere, unvermittelte Aussage lässt uns erschrecken: Der Kapitalist wollte uns nicht sagen, dass das unwillige Volk sich selbst einen Strick kaufen soll. Der Konsument hat also als Konsequenz zu ziehen und sich aufzuhängen.

Da kann nur noch das Ende kommen und so beginnt die nächste Strophe mit dem Wort *amenn*. Ist das Gedicht am Ende oder sind wir es? Das Sturmgeheul wird jetzt zum Röcheln, das hinterhältig um die protzenden oberen Zehntausend weht. Es weht um den Dollar herum, um viele Währungen und was sonst noch Wert hat.

Schließlich werden wir in die Märchenwelt entführt. Die vierte Strophe beginnt mit einem zweifelnden Drachen. Dieser träumt von Aktienkursen, die untrennbar ineinander verwachsen sind. Der Drache, von dem wir nicht wissen, wer es ist, träumt weiter von Obligationen und Spitzenwerten. Zum Schluss des Absatzes gibt es ein Fazit, demzufolge das Ganze ein weltweiter Schwindel ist, wobei offen gelassen wird, ob der Schwindel schwindel erregend oder geschwindelt ist.

Nun kommt es zum Finale: Raffgier und Sucht paaren sich, aufgeblasene Kurse fallen bodenlos tief. Mit den fallenden Zinsen stürzen Hypotheken und Kredite ab. Was hilft da noch? Es bleibt als Ausweg, sich auf seine eigenen Sinne zu verlassen, also beispielsweise die Nase in den Wind zu stecken. Und was nimmt man dann wahr? Man riecht den Braten bzw. riecht ihn nicht, denn Geld stinkt nicht oder auf Latein: *pecunia non olet*, eine uralte Weisheit.

Was die Qualität dieses Textes ausmacht, will ich Ihnen durch verschiedene Hinweise aufzeigen.

- Heitmann spricht von dem, was uns derzeit am meisten betrifft: die Weltwirtschaftskrise. Nicht Einzelschicksale benennt er. Es geht ihm um das Gesamtsystem, das aber eben schwer zu beschreiben ist. Heitmann versucht das durch weitestgehend unpersönliche Bilder.
- Interessant erscheint mir auch, wie Heitmann nicht-plattdeutsche Wörter in seinen Text integriert, so dass sie kaum als fremde wahrgenommen werden, ob das nun lateinische sind wie *credere* oder *pecunia non olet* oder englische wie *bretton woods*, die *upper ten* oder die *pole-position* sind. Das macht sein Platt so lebendig. Es ist keineswegs museal, es lebt vielmehr.
- Auch sein Sprachgespür entlockt mir Bewunderung. Wie er das *credere*, das Vertrauen einbaut und auf den Kern der Krise verweist, die aus den nicht gedeckten Krediten hervorbrach und dem Aufwärtsrausch einen unvermittelten Übergang in den Abwärtsstrudel folgen ließ, weil

- plötzlich das Vertrauen erschüttert war. Wie er das Nees-in-den-Wind-rin-steken mit dem alten lateinischen Spruch verbindet, dass Geld nicht stinkt. Das zeigt sein Gespür für sprachliche Zusammenhänge.
- Dann sind es aber vor allem die Bilder, die Heitmann findet: der zweifelnde Drache, das Husten ohne Kraft, die Pole-Position bei den Aktienkursen und andere mehr.
 - Der Titel des Gedichts ist nun die Krönung. Dieses *sotoseggen* weist ja bereits darauf hin, dass uns hier nicht eine weitere Deutung oder die Wahrheit über die Weltwirtschaftskrise geboten werden soll. Hier sollen uns eben Bilder vorgestellt werden, von denen der Autor aber auch wir Leser wissen, dass sie nicht erklären können, dass sie aber veranschaulichen können. Sie schaffen es vor allem dadurch, dass sie durch das sozusagen auf ihre eigene Unzulänglichkeit hinweisen, uns zum Nachdenken bringen. Und was wäre wichtiger, als dass der Mensch selbst zum Nachdenken käme über die Probleme, die seine Welt beherrschen?

Einige Hinweise auf das letzte Gedicht mögen zeigen, dass Heitmann nicht nur den Einzeltext gestalten kann, sondern durchaus einen Zyklus zu formen weiß. Das vierte und damit letzte seiner Gedichte heißt *koppheister*. Da steht also vermutlich die früher einmal klar geordnete und in breton woods vertraglich festgelegte Welt kopf. Oder noch schlimmer, sie schlägt Purzelbäume, die uns als Teilnehmer des Prozesses schwindelig werden lässt.

koppheister

uncle sam hett sien wöostenstormkregen
amenn doch mit frömd pinke betählt.
tegenwind will sik wohl jichenswenn regen,
hebbt de rumsfeldcycloons sik eerstmaß verhält.

de welt quengelt angstvull över veel ami-bla-bla.
the president preestert lierig un stuur,
as den deuster sien bro'r: "god bless amerikå!"
dat is nich eendoont, dat is blaspemie puur,
"god bless" gellt blots för de USA!



all dat tomeist
vun orkâns un taifuuns,
vun bomben un raketten
dör'nannerküsel
KAPITÄL
is sach 'n sleten.
liekers, in gotts'nâm un prompt,
ward mit den rest ook morrn noch bombt!

un eensdågs deit the capitalist spietsch seggen:
the unwilling people hebbt sik 'n strang ümtoleggen.

In diesem letzten Gedicht des Zyklus werden Dinge und Worte wieder aufgenommen, die bereits im ersten auftraten. Da sind sie wieder: die *orkans un taifuuns*, die *bomben un raketten* und *dat kapitäl*. Und wieder sagt der Kapitalist, das unwillige Volk solle sich einen Strick um den Hals legen. Ja, es gibt Unterschiede zwischen diesen Worten und ihren Verbindungen miteinander im ersten und im vierten Gedicht. Doch es werden eben solche Worte und Bilder wieder aufgenommen. Über den Gesamtzyklus hinweg gibt es also Verbindungen, denen weiter nachzugehen ist, doch das eben nicht hier und heute.

Ich hoffe, dass ich zeigen konnte, was wir, was ich in diesen Gedichten gefunden habe, was mich daran fasziniert hat, weshalb ich diese Gedichte sicherlich nicht zum letzten Mal vor Augen und im Ohr hatte. Wenn einige die Texte noch einmal zur Hand nehmen, haben sie bereits ihren Zweck erfüllt. Es handelt sich um aktuelle Texte mit Verweiskraft über den Tag hinaus.

Aus diesem Grunde hat die Jury den Klaus-Groth-Preis für niederdeutsche Sprache der Stadt Heide 2009 Herrn Jürgen Heitmann aus Celle zugesprochen.



DR. CHRISTIAN BREITZKE

Laudatio auf Herma Koehn

zur Verleihung der Ohnsorg- Verdienstmedaille der Stiftung zur Förderung des Ohnsorg- Theaters (17. April 2009)

Seit 1991 verleiht die Stiftung zur Förderung des Ohnsorg- Theaters die Ohnsorg-Verdienstmedaille an Personen, die in besonderer Weise das Gesicht dieser Bühne geprägt haben. Wir sind Hanseaten – darum keinen Orden, sondern eine Medaille.

Vielleicht haben Sie es noch im Ohr. Gerade sagte Anni Wilke im Stück über ihre fürsorgliche Pflege des Amputationsstumpfes: „Ik warr dor nie-nich eenen Orden för kriegen, Gott alleen weet, ik heff eenen verdeent.“

Das kann wohl nur Anni Wilke in ihrer Verstörtheit so sehen. Sie hat definitiv keinen Orden verdient! Anders sieht es allerdings mit der Schauspielerin aus, die ihr heute Abend Leben gegeben hat. Mit Herma Koehn nämlich. Die hätte einen Orden verdient, und das weiß in ihrem Fall nicht nur Gott, sondern wir Menschen auch. Nun können wir aber keinen Orden vergeben, so läuft es eben auf eine Medaille heraus – die Ohnsorg-Verdienstmedaille.

Ich bitte Herma Koehn auf die Bühne.

Liebe Frau Koehn, ich hoffe, der Applaus hat ausgereicht, um sie wieder ins 'normale Leben' zurückzuziehen. Noch vor wenigen Minuten hätte ich ein ungutes Gefühl gehabt, gemeinsam mit Ihnen hier auf der Bühne.

Sie stehen jetzt schon mehr als vierzig Jahre auf diesen Brettern, aber eine Rolle wie diese – die Rolle einer Grenzgängerin und Psychopathin – war noch nicht dabei.

Angefangen hat es ganz anders: Ein ungenannter Rezensent schrieb in seiner 1. Kritik des Stückes 'Strandräubers' und ihrer ersten Gastrolle als „Stine“ hier im November 1967 über sie nur kurz: „süß wie kleine Gartenzwerg, Wiebke Allert, Herma Koehn und Ulla Mahrt“. – „Süß wie ein Gartenzwerg“ 1967 und bedrohlich wie die Anni Wilke 2009, dazwischen liegt eine Karriere.

Jubiläen gibt es häufig am Ohnsorg- Theater. Schauspielerinnen und Schauspieler, die – so wie Herma Koehn jetzt – auf 40 Jahre an der Traditionsbühne zurückblicken können, gibt es auch schon etliche. Aber was ihr mit dem Ein-Frau-Stück „Frauke Petersen oder Die heilige Johmma der Einbauküche“ gelungen ist, das hat in der über hundertjährigen Geschichte des Ohnsorg- Theaters vor ihr noch niemand geschafft. 270 Mal hat sie das Stück von Willy Russel bislang gespielt. In der Studio-Produktion des Ohnsorg-Theaters steht Herma Koehn damit seit mehr als



15 Jahren immer wieder auf der Bülme – und immer vor ausverkauftem Haus. Im Sommer geht es weiter mit hochdeutschen Aufführungen in der Komödie Winterhuder Fährhaus – im Herbst soll dann eine plattdeutsche Vorstellung hier im Haus den Abschluss dieser Erfolgsstory krönen.

Begonnen hatte es damit, dass Herma Koehn von der Geschichte dieser Frau, die einen Weg aus der Enge des eingefahrenen Familienlebens sucht, fasziniert war. Dieses Stück wollte sie spielen. Sie übersetzte es aus dem Englischen ins Plattdeutsche – genauso wie sie übrigens auch bei Misery noch einmal eine kritische Nachbearbeitung nach dem englischen Original vorgenommen hat und aus der Engländerin Shirley Valentine wurde die Hamburgerin Frauke Petersen. Und der damalige Ohnsorg-Intendant Walter Ruppel unterstützte sie, frei nach seinem Motto: „Ich bin kein Verhinderer!“ Gemeinsam mit Regisseur Wilfried Dziallas konnte sie „ihre“ Frauke schließlich im März 1994 auf der Bülme präsentieren. Das Presse-Echo war hervorragend, das Publikum begeistert. Und so blieb es eben nicht bei den zunächst einmal angesetzten sieben Vorstellungen.

Bis 2001 war Herma Koehn im festen Ohnsorg-Ensemble. Seitdem arbeitet sie als freie Schauspielerin auch an anderen Theatern. In Erinnerung bleiben werden aus dieser Zeit die Rolle der Anna Reimers in der 'Zitronenjette' im Engelsaal und der Violet im 'Der Fall Winslow' am Ernst-Deutsch-Theater. Außerhalb Hamburgs konnte man sie zwei Sommer lang in Bad Pyrmont als Madame de Volanges in 'Gefährliche Liebschaften' erleben.

Ebenso besetzte Horst Königstein sie mehrfach in seinen Doku-Dramen und auch Fatih Akin gewann die Hamburgerin für seinen jüngsten Film. Und Hamburg ist auch das Thema, wenn sie in die unterschiedlichsten Kostüme bei historischen Stadtrundgängen schlüpft.

Nach sechs Jahren Abstinenz vom regulären Spielplan des Ohnsorg-Theaters zeigte Herma Koehn als Psychopathin Anni Wilke heute Abend nun wieder, wie wandlungsreich sie als Schauspielerin ist. Die Patente, die Frustrierte, die Herzliche, die Mondäne und jetzt eben die Verstörte und Gefährliche. Sie begreift jede neue Rolle als Abenteuer, in der sie Erfahrungen – auch für die Privatperson Herma Koehn – machen kann. Sie sucht dabei nach dem Menschen, der hinter der Rolle steht. Schließlich will sie dem Zuschauer dessen Leben nahebringen.

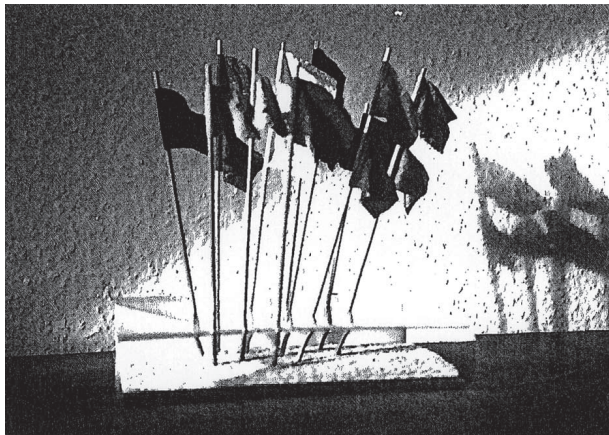
Schon als Schülerin wollte Herma Koehn ans Theater. Ein 'ordentlicher' Beruf – in ihrem Fall Bankkauffrau – ging der Theaterkarriere voraus. Nach Stationen am Operettenhaus und dem 'Theater für Kinder' engagierte Hans Mahler sie nach der Schauspielprüfung erst mit Stückverträgen, dann ab 1968 fest ans Ohnsorg-Theater. In gut vierzig Jahren hat



Herma Koehn weit mehr als hundert Rollen auf der Bühne in den Großen Bleichen gespielt.

Will Hofmann hatte 1969 in seiner Kritik in den „Harburger Anzeigen und Nachrichten zu „De politische Kannengeter“ also seherische Qualitäten, als er schrieb: „Herma Koehn ist offenbar eine positive Neuerwerbung. „

Der Mann hatte Recht. Dem ist jetzt nichts mehr hinzuzufügen. Verehrte Frau Koehn: Hiermit verleihe ich Ihnen die Ohnsorg-Verdienstmedaille. Herzlichen Glückwunsch!





UWE HANSEN

10 Jahre Sprachen-Charta in Deutschland:

Praxis und Perspektiven Tagung in Schwerin am 14. und 15. Mai 2009

Man nennt sie auch – etwas zu großspurig vielleicht – die „Magna Charta“ der kleinen Sprachen in Europa. Gemeint ist die „Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Am 1. Januar 1999 trat sie in Deutschland in Kraft und gilt als Bundesgesetz. Plattdeutsch gilt seither als anerkannte Regionalsprache. Dass diese Anerkennung heute nicht mehr in Frage gestellt wird, ist unter anderem Verdienst und Folge der Charta und des, in Erfüllung einer Forderung der Charta gegründeten „Bundesroot för Nedderdüütsch“, der sich aus Vertretern der Landesräte aus „Plattdüütschland“ zusammensetzt. Der Bundesroot arbeitet eigenständig, jedoch in enger Kooperation mit dem Bund für Heimat und Umwelt BHU, der Dachorganisation aller Bürger- und Heimatvereine in Deutschland. Sprecher des Rats ist der Geschäftsführer des Instituts für Niederdeutsche in Bremen, Dr. Reinhardt Goltz.

Große Euphorie herrschte nach dem Inkrafttreten der Charta sowohl unter den sprachpolitisch aktiven Vertretern der in Deutschland existierenden Minderheitensprachen Sorbisch, Nordfriesisch, Saterfriesisch, Dänisch und des Romanes sowie des Niederdeutschen. Doch was hat die Charta bislang tatsächlich bewirkt? War die Hoffnung berechtigt? Hat sich in der Einstellung, namentlich der mehrheitssprachlich hochdeutsch orientierten und fixierten Politik und der ihr zuarbeitenden Verwaltung, zur Regionalsprache Niederdeutsch und zu den Minderheitssprachen etwas geändert? Zu all diesen Fragen hatten der Bundesroot för Nedderdüütsch und der Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern in Zusammenarbeit mit dem Institut für Niederdeutsche Sprache im Mai namhafte Referenten, Politiker und interessierte Gäste nach Schwerin eingeladen. Gefördert wurde die Tagung aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Einen Eindruck davon, wie vielfältig und breit die sprachpolitischen Herausforderungen in unsrer Zeit sind, gaben die Themen der Konferenz:

Opsätzen

Vom *Sprachenschutz im modernen Europa* über die Fragestellung: „Was leistet die Politik für die Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland?“, spannte sich ein Bogen zur Bedeutung der Charta für das öffentliche Kulturleben, für Justiz und Verwaltung, und zum sozialen Leben in der Gesellschaft.

Mit den Möglichkeiten und Grenzen der norddeutschen Medien – sowohl der Zeitungen, wie des Rundfunks und des Fernsehens befasste sich eine Podiumsdiskussion, deren Teilnehmer sich auch Zuhörerfragen stellten. Zum guten Schluss wurde mit in einer Podiumsdiskussion das Fazit für die „Perspektiven für Niederdeutsch und die Minderheitensprachen in Deutschland“ gezogen.

Fazit des Verfassers:

In den zwei Konferenztagen gelang die nüchterne Feststellung: Die Charta half und hilft unsrem Plattdeutsch und den Minderheitensprachen. Es bedarf jedoch weiterer und verstärkter Anstrengungen, vor allem der Sprecherinnen und Sprecher und ihrer Vertretungen, will man mehr erreichen. Hier gilt – wie in anderen Zusammenhängen auch: Gesetze nützen nur, wenn ihre Einhaltung von denjenigen eingefordert wird, denen sie nützen sollen.

Des Weiteren erscheint die Erkenntnis wichtig, dass es zwischen der Regionalsprache Niederdeutsch und den Minderheitensprachen hinsichtlich der Wahrnehmung ihrer Interessen gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit größere Schnittmengen gibt, als gemeinhin angenommen wird. Es lohnt sich also, auf solchen Konferenzen gemeinsam aufzutreten. Mit der Ausrichtung dieser Konferenz ist der Bundesrat für Nedderdüütsch, wie schon mit der Veröffentlichung: der „Schweriner Thesen“ zur Bildungspolitik im Hinblick auf die Vermittlung des Plattdeutschen als Sprache an den Schulen Norddeutschlands seiner Aufgabe als „Sprachrohr“ der Plattdüütschen einmal mehr gerecht geworden.

Hervorzuheben ist der Anteil des Instituts für niederdeutsche Sprache in Bremen, und hier namentlich von Dr. Reinhard Goltz, an der Vorbereitung und der Durchführung der Konferenz. Eine Dokumentation aller Vorträge und wichtiger Debattenbeiträge soll erstellt werden.

Der „Bundesroot för Nedderdüütsch“ beschloss in einer Sitzung während der Tagung, von den Bundesländern Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen verstärkte Anstrengungen für den Erhalt des Plattdeutschen zu verlangen. Er fordert diese Länder, die bisher mit Teil II der Charta nur relativ geringe Verpflichtungen übernahmen, dazu auf, nach nunmehr zehn Jahren Existenz der Charta ebenfalls den umfangreicheren Teil III zu zeichnen.



Unter dem Schutz der Sprachencharta

Wiederabdruck eines Artikels, den der Autor für das "Spräkrrohr", Ztg. Des Heimatvereins Bösel, 2009 geliefert hat.

Niederdeutsch oder: Worauf es entscheidend ankommt

1. Einleitung

Ich kann mich noch gut an einen Vorfall nach dem Ende des Krieges erinnern, als viele Menschen als 'Hamsterer' aus dem Ruhrgebiet zu uns aufs Land kamen, um sich die überlebenswichtigen Nahrungsmittel bei den Bauern zu besorgen. Unsere Oma versuchte, ein kleines Gespräch mit einem Mann aus Dortmund anzuknüpfen. Sie fragte ihn: "Wo kommen Sie ganz her?" Klar, unsere Oma meinte es ehrlich und gut, sie wollte mit dieser Frage ihre Anteilnahme an dem traurigen Schicksal des 'Hamsterers' bekunden.

Der Dortmunder aber nahm die Frage für ungut, fühlte sich beleidigt und gab in einem etwas schneidenden Ton zurück: "Aus Dortmund, Sie Gans!" Damit war das Gespräch, kaum begonnen, schon wieder beendet. Es scheiterte daran, dass unsere Oma, nicht gewohnt, hochdeutsch zu sprechen, eine im Plattdeutschen geläufige und keineswegs mehrdeutige Formulierung ("Wor kummt du ganz her?") im Verhältnis eins zu eins ins Hochdeutsche übertragen hatte, und der Dortmunder andererseits in Unkenntnis des Plattdeutschen nicht in der Lage war, die Bedingungen des sprachlichen Fauxpas zu durchschauen und damit zu entschuldigen. Wie gesagt, unsere Oma hatte es gut gemeint, aber sie konnte eben kein 'reines' Hochdeutsch. Sie konnte es nicht, aber die meisten andern Bösel konnten es damals auch nicht. Sie sprachen alle plattdeutsch, das war ihre sprachliche Heimat. Heute liegen die Dinge freilich anders.

2. Rückgang des Plattdeutschen

Wie hat sich dieses Bösel in den letzten 50-60 Jahren doch verändert! Eine dieser Veränderungen ist uns kaum bewußt, und doch ist sie mit Blick auf die soziale und geistig-kulturelle Struktur Bösels wichtig und einschneidend, ich meine die Veränderung im sprachlichen Bereich. Man darf davon ausgehen, dass in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts (also von 1900 bis 1950) alle Bürger dort, Pastor und Lehrpersonen eingeschlossen, in aller Regel noch Plattdeutsch gesprochen haben. Das ist heute nicht mehr der Fall.

Wir haben keine genauen Zahlen über die Verhältnisse in Bösel (das müsste einmal untersucht werden), aber es gibt eine neuere Erhebung des Insti-



tuts für Niederdeutsche Sprache (Bremen), deren Ergebnisse sich mit aller Vorsicht auf diesen Ort übertragen lassen.

Danach nimmt die Zahl der Menschen in Norddeutschland, die Plattdeutsch sprechen oder verstehen, immer mehr ab. Richtig Platt sprechen können heute nur noch etwa 14 Prozent (in Bremen übrigens 20 Prozent), Platt verstehen können noch 50%. Für das "platte" Land und damit auch für Bösel dürften die Zahlen immer noch etwas höher liegen. Die Tendenz aber ist eindeutig. Seit 1980 nimmt das Plattdeutsche immer mehr ab. Damals konnten nämlich noch über 30 Prozent das Plattdeutsche sprechen, und rund 65 Prozent verstanden diese Sprache.

3. Ursachen für den Rückgang

Wodurch ist diese Entwicklung bedingt? Sie hat mehrere Ursachen, am wichtigsten dürften die folgenden vier sein:

- Migration,
- Medien,
- Mobilität und Kommunikation,
- Bildungswesen und Politik

3.1 Migration

Mit Migration sind die verschiedenen 'Einwanderungs-Wellen' gemeint, die nach 1945 über unser Land fluteten. Zunächst kamen nach dem Krieg in großer Zahl die Heimatvertriebenen zu uns; dann zu Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs ("Wirtschaftswunder", etwa ab 1960) viele sogenannte 'Gastarbeiter', vor allem aus südlichen Ländern (Italien, Spanien, Türkei).

Schließlich fanden viele Aussiedler im Gefolge des Tauwetters in der politischen Großwetter-Lage und dann infolge des radikalen Umbruchs der politischen Systeme um 1990 (gemeint ist der Zusammenbruch des Sowjet-Imperiums) den Weg zu uns. In Bösel leben heute die Angehörigen von nicht weniger als 34 fremdländischen Staaten! Wir schätzen, dass mindestens ein Drittel unserer Bürger keine Autochthonen (Ureinwohner) bzw. keine Nachfolger von Autochthonen sind. Das kann nicht ohne Folgen bleiben, vor allem für die Sprache, und hier natürlich in erster Linie für das Plattdeutsche. Unsere 'eingewanderten' Mitbürger sprechen nämlich in der Regel kein Plattdeutsch, sondern nur Hochdeutsch (oder eine Fremdsprache). Nicht das Plattdeutsche, sondern das Hochdeutsche ist damit zwangsläufig und natürlicherweise auf der Ebene des Dorfes das Kommunikationsmittel der ersten Wahl, da es die Sprache ist, die



uns allen gemein ist, die, wenn nicht von allen, dann aber doch von den meisten Sprechern beherrscht wird, ohne dass ein größerer Arbeitsaufwand betrieben werden muss, was im Klartext soviel heißt wie: sie muss nicht erst mühsam als Fremdsprache erlernt werden.

Damit fällt das Plattdeutsche für einen großen Teil der aktiven Kommunikation auf Dorfebene aus. Nicht nur die 'Einwanderer', sondern auch diejenigen, die von Hause aus plattdeutsch sprechen, sind nun gezwungen, im Gespräch mit den Fremden – und in der anonymen Gesellschaft auch unserer Dörfer sind die meisten Menschen einander fremd – hochdeutsch zu kommunizieren, ob sie das wollen oder nicht. Dieser Prozess geht klar zu Lasten des Plattdeutschen und festigt auf der andern Seite die Stellung des Hochdeutschen.

3.2 Medien

Die Stellung des Hochdeutschen wird dadurch noch einmal gestärkt – und das Plattdeutsche wird entsprechend geschwächt –, dass die modernen Medien (Fernsehen, Radio, Internet, Zeitung usw.) in der Regel nur das Hochdeutsche benutzen. Sie tun das, von geringen Ausnahmen abgesehen, jeden Tag und jede Stunde. Das heißt, das Hochdeutsche ist auf unseren Haupt-Sinneskanälen, dem Hören und Sehen, 24 Stunden präsent, wir sind den ganzen Tag, und wenn wir wollen, auch noch in der Nacht, von Hochdeutsch umgeben, in Hochdeutsch sozusagen eingebettet. Kein Wunder, dass uns diese Sprache in Leib und Seele, in Fleisch und Blut übergeht. Das ist die beste Methode, um eine Sprache zu lernen, auch die beste Methode, mit der sich eine Sprache durchsetzen kann.

Dies geschieht bei uns natürlich nicht, weil eine übermächtige Behörde das so will, sondern weil die Medien möglichst viele Menschen erreichen wollen, und das geht am effektivsten mit der Gemein-Sprache, dem Hochdeutschen. Das Hochdeutsche ist eben die Sprache mit der größten "kommunikativen Reichweite", wie man in der Sprachwissenschaft sagt.

3.3 Mobilität und Kommunikation

Wie viele Personen hatten in den ersten Jahren nach dem Krieg in Bösel ein Auto? Es waren meines Erinnerens nur wenige, drei, höchstens fünf. Und heute? Der Führerschein mit 17 gehört sozusagen schon zur Grundausstattung eines jeden Bürgers; das eigene Auto lässt dann nicht lange auf sich warten. Wer hätte nach dem Kriege gedacht, dass nach Ablauf von nur 50 Jahren die Menschen sich in einem Umkreis von – sagen wir – 1000 Kilometern von einem Ort zum andern bewegen können, wann und wo auch immer sie das wollen?



Das bleibt wiederum nicht ohne Folgen für die Sprache. Jede Bewegung ist nämlich mit Kommunikation verbunden, mit schriftlicher, meistens mündlicher Kommunikation. Und diese Kommunikation findet aus den oben erwähnten Gründen wiederum in hochdeutscher Sprache statt, der Sprache mit der größten kommunikativen Reichweite. Sicher, engräumig wird auch noch in plattdeutscher Sprache kommuniziert. Aber wenn mehrere das Hochdeutsche begünstigende oder gar erzwingende Bedingungen zusammentreffen, dann hat das Plattdeutsche keine Chance.

Das Auto, Busse und LKWs eingeschlossen, ist wohl dasjenige Mittel, welches die Mobilität der Menschen am nachhaltigsten gefördert hat. Aber auch die andern Verkehrsmittel (Flugzeug, Eisenbahn, Schiff usw.) haben die Mobilität der Menschen gesteigert, was die Reichweite angeht, wohl noch mehr als das Auto. Desto stärker wirkt sich der Verdrängungsdruck auf das Plattdeutsche aus.

3.4 Bildungswesen und Politik

Der überragende Status des Hochdeutschen leitet sich nicht zuletzt auch davon ab, dass diese Sprache das Medium ist, in dem sich unsere Kultur und Wissenschaft, unsere Religion und Literatur und schließlich die deutsche Politik vollzieht.

Von den Kanzeln wird hochdeutsch gepredigt, Romane werden in Hochdeutsch geschrieben, und die Regierung spricht mit ihren Bürgern hochdeutsch. Umgekehrt spricht auch der Bürger hochdeutsch, wenn er mit Regierung oder Gericht in Berührung kommt. Die Demokratie wird – nicht nur in Berlin und in Hannover, sondern auch in Bösel – auf gut hochdeutsch gepflegt. Dies ist allerdings keine neue Entwicklung, ihre Ursprünge gehen bis in das 16. Jahrhundert zurück, oftmals beklagt, aber niemals aufgehoben.

4. Rettungsversuche

Die Pessimisten unter uns geben dem Plattdeutschen nur noch eine kurze Überlebensfrist. In der Tat, viele Anzeichen – man vergleiche dazu die oben genannten Zahlen – deuten darauf hin, dass das Plattdeutsche bald ausstirbt. Es stellt sich darum die Frage, ob wir diese Entwicklung hinnehmen oder ob wir uns dagegen anstemmen wollen. Es gab, und es gibt auch heute noch durchaus Stimmen, die einen schnellen Tod des Plattdeutschen befürworten, die einen baldigen und vollständigen Sieg des Hochdeutschen über das Plattdeutsche wünschen. Ich erinnere nur an eine berühmte Streitschrift von Christian Ludolf Wienbarg aus dem Jahre 1834: *„Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden?“*



Gegen Ersteres, für Letzteres beantwortet.“ Wienbarg schließt seine Schrift mit den Worten:

“So viel ist gewiß, wäre ich Schullehrer, so würde ich für's Erste nur ein Ziel kennen: mein Dorf zu verhochdeutschen. Leeres Stroh würde ich glauben zu dreschen, so lange nicht die Garbe der hochdeutschen Sprache und Bildung mir auf dem freien Felde wächst. Eine Bürgerkrone würde ich glauben verdient zu haben, wenn man mir im Alter nachrühmte: er hat diesen Flecken, sein Dorf, das sonst so dunkle, dumpfe, plattdeutsche Nest, mit der Kette der Civilisation in Kontakt gesetzt durch Ausrottung der plattdeutschen und Einführung der Bildungssprache Deutschlands.”

So denken auch heute noch viele Menschen. Auch heute noch glauben viele, dass das Plattdeutsche keine “Bildungssprache” sei, dass ein Dorf, in dem Plattdeutsch gesprochen wird, ein dunkles, dumpfes Nest sei, kurz gesagt, das Plattdeutsche wird für eine minderwertige, ‘schlechte’ Sprache gehalten. Aber nicht alle denken so, im Gegenteil, es hat eine Bewegung eingesetzt, die darauf gerichtet ist, das Plattdeutsche vor dem Aussterben zu bewahren. Man hat erkannt, dass das Plattdeutsche einen wesentlichen Teil der norddeutschen Identität ausmacht und dass jede Sprache ein Stück menschlicher Kultur darstellt, das an sich wertvoll und darum erhaltenswürdig ist. Zu diesem Bewußtseinswandel hat entscheidend auch die “Europäische Sprachencharta” beigetragen.

Die Europäische Sprachencharta wurde vom Europarat begründet. Sie trat am 1. Januar 1999 in Kraft. In Deutschland wurden das Friesische, Dänische, Sorbische sowie das Romanes der Sinti und Roma als Minderheitensprachen unter Schutz gestellt, dazu das Nieder- bzw. Plattdeutsche, und zwar ausdrücklich mit dem Status einer (Regional-)Sprache. Dem Niederdeutschen wird damit erstmals ein eigener gesellschaftlicher Wert neben dem Hochdeutschen beigemessen.

Auf der Grundlage der Charta haben sich die norddeutschen Bundesländer ausdrücklich dazu verpflichtet, das Niederdeutsche nach Kräften zu fördern. Das heißt (man vgl. dazu die Homepage des Instituts für niederdeutsche Sprache, Bremen):

- Auf allen Stufen der Bildung und Ausbildung, d.h. vom Kindergarten über die Schule bis hin zur Universität und Erwachsenenbildung, soll Niederdeutsch angeboten werden.
- Vor bestimmten Gerichten und bei sonstigen Rechtsgeschäften sollen Unterlagen (Verträge, Urkunden, Beweismittel usw.) auch dann Gültigkeit haben, wenn sie niederdeutsch abgefasst sind.

- Ämter und Behörden sollen plattdeutsche Briefe, Anträge usw. nicht nur entgegennehmen, sondern nach Möglichkeit auch niederdeutsch beantworten.
- Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen sollen regelmäßig Niederdeutsches drucken und senden.
- Im Bereich der Kultur soll das Niederdeutsche angemessen berücksichtigt werden, d.h. niederdeutsche Literatur soll in Bibliotheken und Archiven gesammelt, auf der Bühne gespielt, nötigenfalls durch Übersetzungen zugänglich gemacht und bei kulturellen Veranstaltungen stets einbezogen werden.
- In der Wirtschaft soll eine Behinderung des Niederdeutschen ausgeschlossen werden, z.B. bei Arbeitsverträgen. In Krankenhäusern, Heimen und anderen sozialen Einrichtungen soll eine Betreuung auf Niederdeutsch gewährleistet sein.

Damit die Bestimmungen der Charta auch erfüllt werden, unterliegen die Länder einer Berichtspflicht, d.h. sie müssen regelmäßig an den Europarat über die Umsetzung der Charta berichten. Diese Berichte werden bewertet und kommentiert, so dass ein öffentlicher und moralischer Druck entsteht, die Charta auch tatsächlich zu realisieren.

Im Rahmen dieser Charta wird heute das Plattdeutsche bei vielen Anlässen, in vielen Formen und durch viele Aktionen 'gepflegt', nicht nur auf dem Dorf, sondern auch auf höherer Ebene. Um nur einige Beispiele zu nennen: Radio Bremen sendet in verschiedenen Rubriken (Hörspiel, Predigt, Nachrichten u.a.) plattdeutsche Texte, das Oldenburgische Staatstheater hat eine eigene Sparte "Niederdeutsches Schauspiel" eingerichtet, auf den (norddeutschen) Universitäten wird plattdeutsche Sprache und Literatur gelehrt. Dies alles sind zweifellos wichtige Beiträge zur Erhaltung der plattdeutschen Sprache.

Einen wichtigen Beitrag – das sei hier nicht vergessen – leisten auch die plattdeutschen Literatur-Wettbewerbe, wie beispielsweise der Freudenthal-Preis, der Borsla-Preis und viele andere Preise, zudenen jedes Jahr zahlreiche "Schrieverslüe" aus ganz Norddeutschland ihre Texte einreichen.

So wichtig und richtig die einzelnen Plattdeutsch-Aktionen nun auch sein mögen, mir scheint das Folgende von einem noch elementarerem Interesse zu sein, wenn man das Plattdeutsche erhalten will. Wir können niemanden zum Plattdeutschen 'bekehren', bekehren in dem Sinne, dass wir einen Sprecher, der nur das Hochdeutsche gelernt hat und dementsprechend nur das Hochdeutsche spricht und versteht, dazu bringen, das Plattdeutsche als zweite Sprache zu erlernen.



Sicher gibt es begrüßenswerte und erfreuliche Ausnahmen von dieser Regel – es werden ja durchaus plattdeutsche Sprachkurse angeboten –, aber sie fallen wegen ihrer geringen Zahl nicht ins Gewicht. Wenn es um die Erhaltung des Plattdeutschen geht, dann fallen auch diejenigen nicht ins Gewicht, welche das Plattdeutsche nur verstehen, selber aber nicht sprechen können. Sie fallen nicht ins Gewicht, weil sie als passive Sprachbeherrscher das Plattdeutsche nicht an ihre Kinder weitergeben können.

Und das ist nun das Entscheidende: Das Plattdeutsche weitergeben können nämlich nur diejenigen Erwachsenen, die von Jugend an das Plattdeutsche gelernt haben und dann als Eltern durch den ständigen Gebrauch an ihre Kinder 'vererben'. Hier müssen alle, die sich um den Erhalt des Plattdeutschen sorgen, ansetzen. Wir müssen alle Plattdeutsch-Sprecher ermutigen, das Plattdeutsche tatsächlich zu sprechen, in der Familie, in der Schule, in der Öffentlichkeit. Wir ermutigen sie aber dadurch, dass wir Aufklärung über die Geschichte und den Status des Plattdeutschen betreiben: Das Plattdeutsche war einmal (vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit) die Sprache des ganzen Nordens. Es wurde dann – von der frühen Neuzeit an – vor allem im Gefolge der Reformation durch das Hochdeutsche zurückgedrängt. In einem ziemlich langen Prozess eroberte das Hochdeutsche immer mehr die wichtigsten Bereiche des öffentlichen Lebens (Kirche, Staat, Bildungswesen), und auch die sog. Bildungsschicht verschloss sich diesem Prozess gegenüber nicht.

Das Plattdeutsche ist also keineswegs ein 'herabgesunkenes' Hochdeutsch, eine 'verkommene' Sprache, die Sprache der 'Ungebildeten'. Es ist eine voll leistungsfähige Sprache, so leistungsfähig, wie jede andere Sprache auch. Niemand muss sich deshalb dieser Sprache schämen, im Gegenteil, wer diese Sprache spricht, spricht nicht nur eine zweite Sprache, was an sich schon bildungsmäßig sehr wertvoll ist, er spricht die Eigen-Sprache des Nordens, die Sprache der norddeutschen Identität (vgl. oben).

Viele Eltern glauben im übrigen, dass sie ihrem Kind einen Dienst erweisen, wenn sie nur hochdeutsch mit ihm sprechen und das Plattdeutsche, das sie im gegebenen Fall sehr wohl beherrschen, unterdrücken. Sie glauben, dass ihr Kind das Hochdeutsche in der Schule umso schneller und zudem weniger fehlerhaft erlernt. Vor rund 25 Jahren wurde der Dialekt (damals galt das Niederdeutsche noch als Dialekt) tatsächlich auch in der Wissenschaft als eine "Sprachbarriere" gegenüber dem Hochdeutschen angesehen. Diese Zeiten sind vorbei. Eine Studie der Universität Oldenburg hat nachgewiesen, dass Dialektsprecher in Aufsätzen ein Drittel weniger Fehler machen, bezogen auf Aufsätze von Dritt- und Sechskläss-



lern. Man ist heute davon überzeugt, dass eine frühe Förderung der Mehrsprachigkeit die kognitiven, d.h. erkenntnismäßigen Fähigkeiten der Kinder fördert und ausbaut.

Was not tut, ist also eine intensive Aufklärungsarbeit bei denjenigen, die das Plattdeutsche noch von Grund auf beherrschen, die es aber aus den oben genannten Gründen nicht wagen, das Plattdeutsche zu sprechen, oder ihren Kindern bewusst die heimische Sprache vorenthalten. Wenn wir diese Aufklärungsarbeit versäumen, ist das Plattdeutsche zum Aussterben verurteilt.

5. Schluss

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel, so wie wir sie im Alten Testament lesen, dürfte das älteste geschriebene Zeugnis sein, das von der Verschiedenheit der menschlichen Sprachen handelt. Der Text fragt nach dem Ursprung der Sprachen und liefert gleichzeitig eine Deutung. Ihr Sinn: Die Vielfalt der Sprachen stellt – als eine von Gott verhängte Strafe – etwas Negatives dar, indem sie die Menschen daran hindert, sich zu verständigen. Verständigung (Kommunikation) aber ist die Voraussetzung von Zusammenarbeit (Kooperation) und gegenseitiger Abstimmung (Koordination). Genauso erfahren wir Heutigen ja auch noch die Vielfalt der Sprachen; man braucht nur daran zu denken, welche Mühe und Arbeit uns das Erlernen einer fremden Sprache abverlangt. Wäre es nicht viel besser, wenn es nur eine einzige Sprache gäbe? Wäre es nicht besser, die Menschheit würde ihre verschiedenen Sprachen abschaffen und sich stattdessen mit einer einzigen Sprache, etwa dem Englischen, begnügen? Die Europäische Union gibt darauf eine bemerkenswerte Antwort. Sie sagt in der Charta der Europäischen Sprachen: Die einzelnen Sprachen gehören zum wertvollsten Kulturerbe Europas und müssen als solche erhalten werden. Das gilt nun auch für unsere plattdeutsche Sprache.





Plattdeutsch auf "Roter Liste"

Untersuchung über die Plattsprecher in Ladbergen

Die Bezeichnung „Rote Liste“ ist bekannt für die vom Aussterben bedrohten Pflanzen und Tiere. In den folgenden Ausführungen werden wir am Beispiel der Gemeinde Ladbergen darlegen, ob diese Bezeichnung auch für das Plattdeutsche zutreffen kann.

Wie viele Einwohner Ladbergens mögen 2009 wohl noch plattdeutsch sprechen?

Vor dem II Weltkrieg sprachen fast alle Ladberger Platt. Bei 2.762 Einwohnern waren das mehr als 2.700, was über 97 Prozent bedeutet.

Die meisten i-Männchen konnten zu der Zeit bei ihrer Einschulung nur wenig hochdeutsch. Viele ältere Bürger erzählen noch heute von manchen „verunglückten“ Versuchen der Kinder, sich hochdeutsch zu äußern. Die Umgangssprache auf den Schulhöfen und Schulwegen war durchweg Platt. Sogar im Ladberger Gemeinderat war Plattdeutsch noch 1955 in Gebrauch, denn in einem Presseartikel der WN aus dem Jahr 1955 heißt es, dass aus Anlass der Anwesenheit des Oberkreisdirektors in der Ratssitzung hochdeutsch gesprochen wurde.

Aber schon vor dem Ersten Weltkrieg begannen einige Eltern mit ihren noch nicht schulpflichtigen Kindern hochdeutsch zu sprechen. Sie glaubten, ihnen damit einen besseren Schulstart zu ermöglichen.

Der prozentuale Anteil der Plattsprecher ging mit Beginn des Zweiten Weltkriegs, als Evakuierte, Ausgebombte und Vertriebene nach Ladbergen kamen, zurück. Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg bis 1950 auf 3.600 und bis 1973 – als viele Baulustige ihren Weg ins Heidedorf gefunden hatten – auf über 5.000. So verringerte sich bis 2009 der prozentuale Anteil der Plattsprecher immer mehr. Ferner wird seit etwa 50 Jahren beobachtet, dass die meisten Eltern inzwischen mit ihren Kindern hochdeutsch sprechen, während sie noch untereinander das Plattdeutsche pflegen.

Um den aktuellen Stand der plattdeutsch Sprechenden in Ladbergen genauer festzustellen, wurden von November 2008 bis März 2009 in einer Aktion des Heimatvereins unter Mithilfe zahlreicher Bürger fast alle Plattsprecher in Ladbergen erfasst. Die Aufgabe dieser Helfer bestand darin, in ihrem Umfeld Haus für Haus auf Plattsprecher zu „durchsuchen“, wobei neben deren Alter (in etwa) festgehalten wurde, ob sie häufig oder selten Platt sprechen oder sie Plattdeutsch nur verstehen.



Die Auswertung des vorliegenden Materials ergab: In Ladbergen sprechen 2009 noch häufig bzw. relativ häufig 706 Personen der 6.221 Einwohner (Deutsche) plattdeutsch, was seit 1939 einen Rückgang auf etwa 11 Prozent bedeutet. Zu den 706 Personen kann man noch 184 Plattsprecher hinzurechnen, die nur selten eine Gelegenheit haben ihre Kenntnisse anzuwenden und mindestens 147 Einwohner – die Zahl dürfte deutlich höher liegen – die plattdeutsch zwar verstehen, es aber nicht sprechen.

Damit steht fest, dass die Zahl der Plattsprecher im Vergleich zu 1939 sehr stark rückläufig ist. Dieser Rückgang ist um so besorgniserregender, wenn man das Alter der Plattsprecher betrachtet. Von den 706 „praktizierenden“ Plattsprechern sind nur 65 unter 50 Jahre. Es überrascht auch nicht, dass etwa 95 Prozent der noch Plattsprechenden alte Ladberger Familiennamen haben. Damit ist Plattdeutsch auch in Ladbergen vom Aussterben bedroht.

Dies ist leider das eindeutige Ergebnis der in Ladbergen durchgeführten Untersuchung, welches nicht nur typisch für Ladbergen sondern für alle ländlichen Gemeinden sein dürfte.

Das Schlagwort „Plattdeutsch darf nicht sterben!“ wird daran kaum etwas ändern. Werbeslogans wie „Nu män tou“ ne „Ne guete Tiet“ oder plattdeutsche Theateraufführungen werden zwar von den Bürgern gut angenommen, doch sie können diese Entwicklung wohl auch nicht umdrehen.

Trotzdem ist zu wünschen, dass uns das Plattdeutsche noch lange erhalten bleibt. Und daran sollten alle Freunde des Plattdeutschen nach Kräften mitarbeiten. Als eine mögliche Konsequenz aus dem Umfrageergebnis könnte man auch überlegen, den Bürgern, die wenig Gelegenheit haben, plattdeutsch zu sprechen, ein geeignetes Angebot in Form von plattdeutschen Abenden (Küeraabende) zu machen. Diesbezügliches Interesse ist vorhanden.





»Die Sprache scheidet sie ... «

Einige soziolinguistische Beobachtungen zu Fritz Reuters »Ut mine Stromtid«. Gekürzte Fassung einer Vorlesung, die der Autor 1977/78 in Trier gehalten hat.

1. Die Sprachordnung der »Stromtid«

Fritz Reuter gibt in seinem Roman »Ut mine Stromtid« ein anschauliches Beispiel für sprachliche Vielfalt und für daraus entstehende menschliche Schwierigkeiten und Spannungen. Mag die Gesellschaftsordnung, die Reuter abzeichnet, in manchen Zügen mittlerweile durch die Geschichte überholt sein, so ist der Roman doch geeignet, uns das Auge für sprachliche Verschiedenheiten zu öffnen. In dieser oder jener Form ist die von Reuter beobachtete Sprachordnung mit ihrer Verteilung von Hochsprache, Dialekt, Gruppensprache, Individualsprache – eine Ordnung, welche die gesellschaftliche Ordnung Mecklenburgs im 19. Jahrhundert widerspiegelt – auch heute noch in der Wirklichkeit anzutreffen.

1.1. Hochsprache

Werfen wir unsern Blick auf die Sprachordnung der »Stromtid«, dann stellen wir fest, daß Hochdeutsch, und zwar reinstes, manchmal sogar etwas papierenen-hölzernes Hochdeutsch, vornehmlich von der Adels- und Bildungsschicht gesprochen und geschrieben wird. Ihre typischen Vertreter bedienen sich ausschließlich des Hochdeutschen, so etwa der Kammerat von Rambow, das Idealbild des guten, menschlich-vornehm gesinnten adligen Gutsbesitzers. Wenn er spricht, hört sich das so an:

»Lieber Hawermann«, säd hei un fot sine Hand, »ich habe eine Bitte an Sie: mein Brudersohn Franz – Sie kennen ihn ja von früher – hat das Gymnasium absolviert und soll einmal seine beiden Güter übernehmen, er will meinen Rat befolgen – mein verstorbener Bruder hat mich zum Vormund ernannt –, er will praktischer Landmann werden, und da habe ich Sie zu seinem Lehrmeister ausersehen. Sie müssen den jungen Mann hernehmen, er ist ein verständiger Junge, er ist ein guter Mensch.« (S.69)

Das ist reinstes Hochdeutsch. Die Grammatik ist fehlerfrei, die Aussprache, auch die der Fremdwörter, entspricht der hohen Norm, die Worte sind gewählt, die Fremdwörter in ihrer Bedeutung richtig gebraucht. Die gleiche hohe, gewählte Sprache spricht der geistliche Gebildete, Pastor Behrens:

»Lieber Bräsig«, säd de Paster, »wir müssen annehmen, daß jene Leute die schmähhlichen Worte ohne Absicht hingeworfen haben.« (S.105)

So spricht ein vornehm-zurückhaltender, aufgrund seiner Bildung überlegener Mann. Mit dem nur verhüllt tadelnden »jene Leute« bezieht er sich auf den ungehobelten, besitzgierigen Rittergutsbesitzer Pomuchelskopp und seine Frau Häuhning; »schmähliche Worte« meint eine handfeste Beleidigung und Ehrverletzung. Das ausgleichende, Streit vermeidende Wesen des Pastors sucht zu glätten, zu entschuldigen. Der geistliche Herr ist den Eifernden, ihrem Gefühl Hingegebenen überlegen, bewahrt Abstand und Haltung, auch wenn er innerlich durch das seiner Pflgetochter Luise Hawermann zugefügte Leid tief betroffen ist. Diese Einstellung bringt er verstärkt dadurch zum Ausdruck, daß er das Hochdeutsche beibehält und die Sprache nicht wechselt. Das ist nicht selbstverständlich, wie noch zu zeigen sein wird.

Nur Hochdeutsch sprechen und schreiben auch die anderen Vertreter der Adels- und Bildungsschicht, die Töchter des Kammerrats, dann Franz von Rambow und Axel von Rambow, der Nachfolger des Kammerrats auf dem Gute Pümpelhagen, sowie Axels Frau, Frieda von Rambow. Als Vertreter der studierten Bildungsschicht sind dieser Aufzählung noch der Rektor Baldrian und zwei Ärzte hinzuzufügen.

1.2. Dialekt

Auf der andern Seite, nämlich auf der Seite des einfachen Volkes, spricht man nur Plattdeutsch. "Madam Nüßler", zum Beispiel, die Pächtersfrau, Hawermanns Schwester, tröstet so ihre weinenden Kinder, welche die Sonntagshaube der Großmutter zerzaust und sich deshalb deren Zorn zugezogen haben:

»Lat't man dat Rohren sin, ji ollen, lütten Wörm«, säd de Mutter un drögte ehre lütten Dirns de Tranen af. »Ji kån't dor ok nich vör, ji sind noch tau dümming. Uu nu wes't ok orig un spelt mit lütt Swesting; ick möt gahn. Jochen, seih en beten nah de Kinner.« (S. 35)

Reuter zeichnet in der Frau Nüßler eine lebensstüchtige Person, die anstelle ihres meist träge dasitzenden, nur manchmal tätig werdenden und dann Unsinniges wirkenden Mannes Jochen Nüßler den Pachthof regiert, ein wahres Ebenbild ihres ebenso tüchtigen Bruders Karl Hawermann.

Eine solche Bürgerliche kennt gegenüber einem hochdeutsch sprechenden Adel, der zuletzt sogar noch auf ihre Hilfe angewiesen ist, wohl ihr Manko, aber kein Minderwertigkeitsgefühl. Sie redet Frieda von Rambow bei Gelegenheit, als es nämlich darum geht, ihrem Neffen und zukünftigen Schwiegersohn Gottlieb die verwaiste Pfarrstelle in Gürlitz zu verschaffen, folgendermaßen an:



»Gnedige Fru«, säd Fru Nüßlern un gung truhartig un ahn vel Kumpelmenten up de junge Fru tau, »nemen S' mi 't nich äwel, wenn ick Plattdütsch mit Sei red'; ick kann ok woll en beten Hochdütsch, äwer 't is ok dornah. Unser-ein stammt noch ut den ollen Sekulum, un ick segg ümmer, en blanken tinnern Töller geföllt mi vel beter, as en sülwern, de nich sauber is.« (S.388)

Ohne die Ehrbezeichnungen, die der Bürgerliche dem Adel gewöhnlich zukommen läßt («ahn vel Kumpelmenten»), und das heißt in einem natürlich-gesunden Selbstgefühl der menschlichen Gleichwertigkeit, geht Frau Nüßler auf die Adlige zu. Bezeichnend ist aber, daß sie Frieda darum bittet, plattdeutsch sprechen zu dürfen, weil sie das Hochdeutsche nur mangelhaft beherrscht. Darin kommt zweierlei Zum Ausdruck. Es gibt – erstens – offensichtlich eine Sprachverhaltensregel, nach welcher sich, wenn möglich, der gesellschaftlich tiefer Gestellte dem höher Gestellten sprachlich anpassen soll und nicht umgekehrt. Zweitens ist der Schluß erlaubt, daß das Plattdeutsche im Wettbewerb mit dem Hochdeutschen als die kulturell unterlegene, wenn nicht sogar minderwertigere Sprache bewertet wird, und dies auch im Bewußtsein der Plattdeutsch-Sprecher selbst. Als drittes kann man den Worten von Frau Nüßler entnehmen, daß das Hochdeutsche bei der jüngeren Generation auf dem Vormarsch ist. Sie selbst kann nämlich deswegen kein Hochdeutsch sprechen, weil sie »noch ut den ollen Sekulum« stammt. Im übrigen aber kehren ihre Worte ein gerade, unverfälschtes Wesen hervor, nur dies wird als wichtig und entscheidend angesehen, nicht die Form der Sprache. Sie vertraut darauf, daß auch Frieda so denkt und fühlt. Ihr Vertrauen wird nicht enttäuscht:

Frida namm de gaude Fru ehren Dauk sülwst af (S. 388),

und gibt so auch zu erkennen, daß sie mit der von Frau Nüßler vorgeschlagenen Sprachregelung einverstanden ist. Gleichzeitig bekundet Frieda damit, daß sie das Plattdeutsche durchaus beherrscht, wenn nicht aktiv, dann jedenfalls passiv. Man kann davon ausgehen, daß wenigstens die passive Beherrschung des Plattdeutsdlen in der Adels- und Bildungsschicht verbreitet ist, so daß jederzeit eine Verständigung möglich ist, auch wenn die Gesprächsteilnehmer verschiedene Sprachformen benutzen.

Auch die Handwerker, Dienstleute und Tagelöhner sprechen Plattdeutsch:

»Dirns, weit ji wat? Frölen Berta seggt, uns' lütt Frölen süht ut as en lütt Veih.« (S. 137)

Wir werden noch darauf zurückkommen, welchen Schaden sie mit dieser Bemerkung anrichtet. Und wenn die Handwerker reden, hört sich das so an:

»Kinnings, mi warden hir de Fäut kolt«, säd Schauster Bank, »ick gah nah Hus' – »Wat? Du warst ja woll täuwen känen, bet de Sak taum Swur kümmt«,



säd Discher Thiel. – »Weit ji wat?« säd Bank, »mi kümmt dat vör, as wenn an de Geschicht kein woahr Wurd is.« – »Wat? Du hest mi de Geschicht doch hüt morrn sülwst vertell!«, säd Discher Thiel!. (... , S. 478)

Hier Hochdeutsch, dort Platt – dieses Bild ist freilich noch ganz unvollständig und wird der sprachlichen Vielgestaltigkeit der Reuterschen Personen nicht gerecht. Das Bild ist in mehrfacher Hinsicht zu ergänzen. Genaueres Hinsehen wird bald entdecken, daß Reuter seine Personen nicht nur Hochdeutsch oder Plattdeutsch sprechen läßt. Es macht den Anschein von Wahrheit und Echtheit, den Reiz der Lebendigkeit in diesem Roman aus, daß bestimmte Personen das Hochdeutsche in einer deutlich abgegrenzten Sonderform sprechen. Gemeint ist das Missingsch von »Onkel Bräsig« und jenes abgewandelte Hochdeutsch, das der Jude Moses und sein Sohn David im Munde führen. Moses und David können als die Vertreter einer nicht in die Gesellschaft eingegliederten Gruppe oder Schicht, einer sogenannten out-group, gelten; ihre Sprache ist folglich als eine eigene Gruppensprache, als Soziolekt anzusehen. Bräsigs Sprache dagegen ist nur ihm selbst, Bräsig, zu eigen, weshalb ihre Benennung als Missingsch kaum zu ihrer vollen Kennzeichnung hinreicht. Zwar mischen sich hier Hochdeutsches und Plattdeutsches, wie es für das Missingsch bezeichnend ist. Sie ist aber mehr, nämlich Ausdruck der Lebensgeschichte und Lebenseinstellung eines gereiften Mannes. Sie ist ein Idiolekt.

1. 3. Soziolekt

Moses und sein Sohn David sprechen ihr eigenes Hochdeutsch, und das hört sich so an:

»David, hab' ich gesagt, laß dir nicht ein mit Pömüffelskoppen! – Aber junge Leute! – David hat ihm gekauft ab die Wull. – Schön! hab' ich gesagt; du wirst sehn, hab' ich gesagt. – Un was hat er gemacht? – Da hat er mir eingefluscht in de gewaschene Wull de Klatten, da hat er mir eingefluscht de Sterblingswull, da hat er mir eingefluscht de Schmierwull von de geschlachteten Hammel, da hat er mir eingefluscht ßwai große Feldstain. – *Szwai große Feldstain* hat er mir eingefluscht! Is er gekommen, ßu holen sein Geld – schön! hab' ich gesagt –, hab ich ihm bezahlt in preußische Kassenanweisungen und hab' gemacht ümmer kleine Pakete von hundert Talern un habe ümmer in die Mitte hineingefluscht solche, die nich mehr sind in Kurs und falsche, und ins letzte Paket hab' ich hineingelegt ßwai abgespielte Lotterielos' – das sind die ßwai Feldstain, hab' ich gesagt. – Oh, hat er da en Läm gemacht! (... , S.73f.)

Moses' Sprache ist eindeutig eine hochdeutsche Sprache, deren Eigenarten, auf hebräisch-aramäischer und plattdeutscher Interferenz beruhend,



klar hervorstechen. Zunächst ist es das Hochdeutsche, das den Juden als einen "andern" aus seiner niederdeutschen Umgebung heraushebt. Daß sein Hochdeutsch aber noch einmal besondere Eigenarten aufweist, stigmatisiert ihn geradezu. Die Eigenart seiner Sprache kommt zum Beispiel dadurch zum Ausdruck, daß er von der normalen Wortstellung abweicht, indem er die Regel der Umklammerung nicht befolgt (*David hat ihm gekauft ab die Wull* statt *David hat ihm die Wull abgekauft*). Die Lautform der Wörter ist zum Teil geändert; statt *Wolle* sagt er *Wull*, statt *die* sagt er *de*, statt *ist* *is*, statt *zwei* *ßwai*, statt *immer* *ümmer*, statt *ein* *en*, statt *für* *for*. Dabei ist als eine Art von Gesetz zu beobachten, daß er das "i" in bestimmten Wörtern palatalisiert (*immer/ümmer*, *sind/sünd*) und das "u" und "o" umlautet (*herum/herüm*, *Juden/Jüden*, *Pomuchelskopp/Pömüffelskopp*). Auch sind Verstöße gegen die Regeln der Syntax zu beobachten. In »*David, ...laß dir nicht ein mit Pömüffelskopp*en!« beachtet er nicht, daß das Reflexivum im Akkusativ stehen muß (<< ...*laß dich nicht ein mit Pömüffelskopp*en!>>), in »*is er gekommen ßu holen sein Geld*« realisiert er die Infinitivkonstruktion nicht korrekt, ganz abgesehen von der normwidrigen Wortstellung. Ein Kammerrat von Rambow oder ein Pastor Behrens hätten gesagt: »*Er ist gekommen, um sein Geld zu holen*.« Moses' Erzählstil kennzeichnen im übrigen stereotype Wendungen und Wiederholungen (z.B. *hab' ich gesagt*) und die Reihung (*da hat er mir eingefluscht in de gewaschene Wull de Klatten, da hat er mir eingefluscht de Sterblingswull, da hat er mir eingefluscht de Schmierwull von de geschlachteten Hammel, da hat er mir eingefluscht ßwai große Feldstain*«).

Es wäre vorstellbar, daß ein Dichter von niedrigerem Rang als Reuter die Spracheigentümlichkeiten Moses' – die ja im eigentlichen Sinne, das heißt vom Standpunkt der Hochsprache aus allesamt als Fehler zu werten sind! – dazu benutzt hätte, um ihren Träger oder Verursacher auch in moralisch-ethischer Hinsicht zu diskreditieren. Reuter erliegt dieser Versuchung nicht. Moses wird als das Idealbild des guten, tüchtigen, erfolgreichen Kaufmannes gezeichnet, als der Jude, der das Christentum besser und reiner verkörpert als die Christen selbst. Seinem Sohne David freilich, der die gleiche Sprache wie Moses spricht, ist in diesen Hinsichten nicht ein solches Zeugnis auszustellen. Hier wird ein Grundsatz deutlich, den Reuter durchgehend beachtet: Die Sprache steht nicht von vornherein in Beziehung zu der sittlichen und beruflichen Qualität des jeweiligen Sprechers, viel weniger entscheidet sie darüber. Eine Gleichung wie »hochdeutsch = gut, tüchtig, gebildet« gilt nicht, ebensowenig wie eine Gleichung der Form »plattdeutsch = schlecht, untüchtig, ungebildet«.



1. 4. Idiolekt

Das Musterbeispiel eines deutlich ausgeprägten Idiolekts, einer an eine bestimmte Person gebundenen Individualsprache, liefert uns »Onkel Bräsigg«.

»Gott, du bewohr' uns!«

ruft er aus, als er die beiden Zwillinge Lining und Mining mit Großmutter's Haube und Großvaters Perücke aus dem Haus treten sieht:

„Wo seht ihr aus? Was macht ihr for Mowemangs! – Wo? Ihr habt ja woll die beiden ollen Großherrn ihren ganzen sünndagschen Zierat auf den Kopp?“ (S. 25)

Die beiden Mädchen erzählen ihm, daß sie zum Radmacher gehen wollen, um einen Topf, der Mining aus der Hand gefallen ist, reparieren zu lassen. Bräsigs Meinung dazu:

„Wo kann so 'ne Dummheit in de Welt assistieren! – Lining, du büst doch de öllst, ich hätte dir for verständiger taxiert; un, Mining, laß das Weinen man sin, du büst mein lütt Päding, ich geb' dich zum Sommermarkt einen neuen Pott. Abersten nu, allong mit euch! in die Stube.« (S.26)

In der Stube versucht Bräsigg nun selbst, der Perücke die alte Form wieder zu geben:

»Daß du die Nas' ins Gesicht behältst! Lining, Wo hast du ihr zugerichtet' t! – 'ne richtige Fassong ist ja gar keine Menschenmöglichkeit mehr. – Na, ich muß mir mal besinnen, wo die Ollsch des Sünndags-Nahmiddags aussehen tut. – Vorn hat sie an jeder Seite en gadlichen Druw von seidene Löcken, un da klappt das Vorderteil von der ollen Fladdus' so'n Zollner drei rüber; also muß das Biest mehr aufs Vorderteil gesetzt werden. Oben hat sie nichts von besondern Anstalten, da grimmelt ihr kahler Kopp immer durch; aber ans Hinterteil, da hat sie ümmer en Dutt, den stoppt sie sich ümmer mit en Flusch Heid ut, un das hat das Gör ganz verrungeniert, das muß besser ausgeblut werden.« (S. 26)

Und so geht das weiter, Hochdeutsches und Plattdeutsches kraus durcheinander gemischt. Was dieser Sprache aber das besondere, fast möchte man sagen: groteske Aussehen verleiht, ist der mehr oder weniger unangemessene teils halb richtige, teils ganz verkehrte Gebrauch von Redewendungen und Wörtern, vor allem auch von Fremdwörtern. Bräsigg sagt hier zum Beispiel *assistieren* für *existieren*, *verrungenieren* für *ruinieren*. Der falsche Gebrauch von *mir* und *mich* geht natürlich auf das Konto des Plattdeutschen, das diese Kasus-Unterscheidung nicht kennt und in beiden Fällen *mi* sagt. Bezeichnend ist auch der Gebrauch von stehenden Wendungen (*Daß du die Nas' ins Gesicht behältst!*). Das Ganze ist durchwirkt von einem feinen, manchmal etwas grimmigen Humor, der ein schnurri-





ges, kauziges, aber im Grunde gutmütiges, stets hilfsbereites, tief fühlendes Gemüt mehr verdeckt als offenlegt. Es ist die Weisheit des leiderfahrenen Alters, dem das Leben nicht nur Sonnenschein beschert hat, die sich in solcher Sprache ausdrückt. Fast dreißig Jahre hat Bräsig nämlich seine »Knochen« im Dienst des Herrn Grafen geschunden, Ehe und Familie sind ihm versagt geblieben, jetzt quält ihn das Podagra. Aber er hat innere Überlegenheit gewonnen. Die Sprache, die er sich im Laufe der Zeit angewöhnt hat und die ihm schon zur zweiten Natur geworden ist, drückt diese Überlegenheit aus. Bräsig ist nicht blind und dumm wie Pomuchelskopp – auch Pomuchelskopp spricht eine Mischung aus Hochdeutsch und Plattdeutsch –, nicht aus Dummheit und Unwissenheit gebraucht er die Fremdwörter falsch – im Gegensatz zu Pomuchelskopp will er damit ja nicht angeben, keine Bildung vorzeigen, von der er selbst weiß, daß er sie nicht besitzt –, Bräsig treibt mit den Fremdwörtern ein heiter-unernstes Spiel, einen harmlosen Unfug, er parodiert den Bildungsjargon, die Sprache derjenigen, die glauben, mit den Fremdwörtern ihre Gebildetheit vorzeigen zu müssen. In dieser Sprache spiegelt sich die Lebenserfahrung dessen wider, der heiter-gelassen geworden ist, der sich abgefunden hat mit den Gegebenheiten und der doch nicht stumpf und gleichgültig geworden ist. Am Ende leistet Bräsig, stets redend, einmal sogar schreibend, seinen Beitrag zur Lösung der persönlichen und der Weltprobleme. Bei den ersteren hat er freilich mehr Erfolg als bei den letzteren, indem er Franz von Rambow rechtzeitig aus Paris zur Stelle schafft und Axel von Rambow das Leben rettet. Zur Lösung der großen sozialen Probleme auf dem Lande aber reicht seine Kraft und seine Analyse, daß nämlich die Armut von der großen Powerteh herrühre, nicht aus. Sogar in seiner Beschränktheit ist Bräsig noch liebenswert, da man ihm eines nicht absprechen kann: die Liebe zur Wahrheit, den Mut zur offenen Aussprache, und wenn es sein muß, die Kraft zur Tat, freilich nur zu solcher Tat, die das Gesetz achtet. Hierin ist Bräsig das Gegenstück zu Jochen Nüßler, dem untätigen, keine Initiative ergreifenden, lethargisch in seinem Stuhl dahin brütenden Pfeifenraucher, dessen Sprache denn auch erstarrt ist zu einigen wenigen abgedroschenen Redensarten "*Wat schall einer darbi dauhn?*" oder "*T is all as dat Ledder is*". Jochen Nüßlers Sprache ist in der Tat restringiert, beschränkt auf einige Wendungen; es ist eine Sprache, die durch das Bernsteinsche Merkmal der Vorhersagbarkeit voll und ganz gekennzeichnet wird. Bräsigs Sprache aber ist nicht vorhersagbar. Sie überrascht im Gegenteil immer wieder mit neuen, kühnen Wortschöpfungen und Wortverbindungen, die sich aus drei Quellen speisen: dem Hochdeutschen, dem Plattdeutschen und dem Fremdwort der Bildungssprache. Bräsig spricht keine Gruppensprache. Seine Sprache ist nur ihm zu eigen, er und seine Sprache sind sozusagen eins.



Zusammenfassend können wir festhalten, daß uns in den Dialogen der »Stromtid« insgesamt vier Kodes begegnen, nämlich die deutsche Hochsprache, der Mecklenburger Dialekt, der Soziolekt der Juden und Bräsigs Idiolekt. Was die idiolektale Ebene betrifft, so ließen sich unter Umständen noch weitere Individualsprachen ausmachen. Wir denken etwa an die Sprache Pomuchelskopps oder Triddelfitz'. Diese Idiolekte, wenn es denn welche sind, spielen aber im Gesamt des Romans keine so wichtige Rolle wie die Sprache Bräsigs, sie sind auch bei weitem nicht so deutlich ausgeprägt. Dem Mecklenburger Dialekt kommt insofern ein besonderes Gewicht zu, als er auch die Sprache des Erzählers, die Sprache des Erzählrahmens darstellt.

*[Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung von Reuters "Stromtid" (*1) befasst sich der Autor sehr ausführlich mit dem Kodewechsel zwischen Hoch- und Plattdeutsch. Und in der Folge untersucht er aus der Sicht des Linguisten sprachliche Konflikte, die aus Missverständnissen sich ergeben und die Reuter genüsslich in den Dialogen der handelnden Personen ausbreitet. Eine interessante, aber weitschweifige Betrachtung, die wir in einem späteren Heft möglicherweise bringen können. Prof. Gelhaus beendet seine Gedanken im 4. Kapitel mit folgender Erkenntnis: (cg)]*

4. ...ohne allen Verlust?

In einem Brief an Emil Kuh vom 2.8. Juni 1875 schreibt Gottfried Keller: »Ich habe noch nicht eine Seite von Reuter gelesen, die man nicht ohne allen Verlust sofort und ohne Schwierigkeit hochdeutsch wiedergeben könnte.« Das Prosa-Werk Reuters liegt seit kurzem in einer neuen hochdeutschen Übersetzung von Friedrich und Barbara Minssen vor. Wir wollen die Berechtigung und den Wert dieser Übersetzung nicht in Zweifel ziehen. Dennoch muß festgestellt werden, daß sich Reuter »ohne allen Verlust« nicht ins Hochdeutsche übertragen läßt. In diesem Punkt muß man Keller und auch Friedrich und Barbara Minssen, die mit diesem Keller-Wort auf der letzten Umschlagseite einer dtv-Ausgabe der »Stromtid« für ihre Übersetzung werben (*8), widersprechen. Bei einer Übertragung ins Hochdeutsche geht notwendigerweise die sprachliche Charakterisierung der Personen teilweise oder ganz verloren; verloren geht auch das Vergnügen und manche Erkenntnis, die ein Kodewechsel dem Leser der Dialekt-Fassung beinahe immer gewährt.

Anmerkungen

*1: Der Reuter-Text wird zitiert nach der Ausgabe Kurt Batt (Hrsg.): Fritz Reuter, Gesammelte Werke und Briefe, Bd. V: Ut mine Stromtid, bearbeitet von Walter Ihrle, VEB Hinstorff Verlag, Rostock 1967

*8: Das Leben auf dem Lande (Ut mien Stromtid), ins Hochdeutsche übertragen von Friedrich und Barbara Minssen (= dtv 2019), 2. Aufl., München 1975



CARL GROTH

„Switching“

Code-switching seggt de Spraakwetenschop bi tweesprakige Lüüd to dat Wesseln un Springen vun een Spraak to en anner Spraak bi 't Snacken mit eenanner. Annerlest heff ik en junge Tschechin kennen lehrt, de sik in ehr düütsche Diplomarbeit mit dat Switchen twüschen dat Tschechische un dat Düütsche befaten deit – mit de Opgaav un Fraag, of dat dorbi sowat as Regeln giff.

Düt Wesseln vun een Spraak to en annere hett mi foorts op egen Ideen bröcht. Un so heff ik mi as Anhang to ehr Thema vun ene Rehg Mehrsprachige de *Switching-Praxis* vun solke Lüüd opschrieben laten. – Bi mi langt dat man to 't Switschen vun Hooch- na Plattdüütsch; mien Ingelsch is dorto veel to mau. Bi dat Nadenken vun mien bilinguale Switcheree is denn düt bi rutkamen (Bispele):

1. Unter dem Tisch versehentlich vom Gegenüber mit dem Fuß getreten, antworte ich auf dessen „Verzeihung“ gelegentlich mit: „*Mookt nix.*“ (Überraschungseffekt).
2. Von einem unvorsichtigen Radfahrer fast angefahren, rufe ich switchend aus: „*Pass doch op, du Mors!*“ (Erschrecken, wütende Reaktion).
3. Im Vorbeigehen überraschend von einem Bekannten hochdeutsch begrüßt mit „Hallo, Herr Soundso“, antworte ich gelegentlich: „*Ah, moin-moin.*“ (aus anderen Gedanken heraus gerissen).
4. Unvermutet von jemandem angerempelt, rufe ich womöglich aus: „*Kannst nich kieken ...?*“ (Wut und Erschrecken).
5. Einer jungen Dame zugetan, verfalle ich leicht in ein liebevolles Plattdeutsch und sage: „... *mien Deern.*“ (Emotionale Ebene).
6. In privater oder öffentlicher Rede von einer Sprache in die andere zu wechseln – hier Hochdeutsch/Plattdeutsch – fällt mir wie auch anderen oft leicht, ist aber nur angebracht bei geeigneten Zuhörern oder Gesprächspartnern.

Was zeigt uns das?

Der Bilinguale verfällt innerhalb einer Sprachenfamilie (Hochdeutsch/Plattdeutsch) in überraschenden oder mehr emotional geprägten Situationen oft in die manchmal deftigere, teilweise auch gefühlvoll-liebevollere Sprache des Familiären, des betont Heimatlichen – und eine verständnisvolle Umwelt toleriert das im näheren Umfeld, denn:



Die Sprachverwandschaft des Hochdeutschen und des Plattdeutschen ist so eng, dass ein Switching auch innerhalb eines Satzes durchaus möglich ist, ohne Konfusionen im Satzbau auszulösen, was bei sehr viel fremderen Sprachen nicht immer möglich sein dürfte.

Wie Beispiele zeigen, gibt es etliche Gründe, gelegentlich zu switchen, Sprachwechsel in eine andere Sprache vorzunehmen, sei es wegen klangvollerer Begriffsbezeichnungen, wegen besserer Darstellbarkeit technischer oder abstrakter Zusammenhänge, als Geheimsprache gegenüber anderen oder schlichtweg in angeberischer Weise.

Mag ween, de een or anner Leser föhlt sik anröög un denkt över sien egen Spraakwessel mal na.





REINHARD GOLTZ

Plattdeutsche Wortlisten im Internet

Eine Bestandsaufnahme

Solange Plattdeutsch selbstverständlicher Teil der norddeutschen Alltagskultur war, haben nur wenige die Notwendigkeit gesehen, ein plattdeutsches Wörterbuch zur Hand zu nehmen. Doch vielen Platt-Sprechern hat sich ihre Regionalsprache inzwischen entfremdet, sie wissen, dass sie schnell ins Hochdeutsche fallen, sie suchen die sprachliche Vergewisserung. Auch ein stärkerer Umgang mit schriftlichen Texten auf Platt trägt dazu bei, dass zunehmend mehr Menschen Informationen zu Wörtern und grammatischen Formen suchen. Letztlich ist dies ein Bedarf, wie er sich in jeder anderen Schriftsprache ebenfalls einstellt.

Vor mehr als 250 Jahren begann für das Niederdeutsche eine starke Tradition der wissenschaftlich betriebenen großlandschaftlichen Wörterbücher – immerhin liegen komplett gedruckt vor: das Schleswig-Holsteinische, das Mecklenburgische, das Preußische, das Hamburgische, gearbeitet wird noch am Niedersächsischen, Pommerschen, Mittelelbischen und Westfälischen Wörterbuch. Daneben haben sich zahlreiche mehr oder weniger regional ausgerichtete Handwörterbücher etabliert, wie die von Saß, Lindow oder Herrmann-Winter; auch für den hochdeutschen Ansatz gibt es einige Beispiele, etwa von Harte und Herrmann-Winter.

Die große Zahl niederdeutscher Wörterbücher ist nicht zuletzt ein Indikator für die Bedrohung der Sprache: zunehmend erfahren die Menschen den Rückgang und den Verlust der Regionalsprache. Hieraus erklärt sich ein Hang zum Sammeln und Dokumentieren traditioneller kultureller Schichten und damit auch alter Wörter. Doch der Bedarf an sprachlichen Einhilfen unterliegt einem rapiden Wandel. Vor allem jüngere Leute suchen neue Zugänge zu der Sprache ihrer Eltern oder Großeltern. Wenn der gezielte Niederdeutsch-Spracherwerb stärker als bisher in die Bildungsprogramme der Schulen und Hochschulen Eingang findet, dürfte sich dieser Nachfrage noch verstärken.

Seit den 1990er Jahren bestimmt das Internet zunehmend die Suche nach Informationen wie auch den Umgang mit ihnen. Das gilt nicht zuletzt für sprachbezogene Daten. Damit ist das Print-Wörterbuch keineswegs obsolet geworden, aber durch die einfache und schnelle Verfügbarkeit im Internet hat sich die Gruppe der Nutzer erheblich erweitert. In diesem Zuge haben sich bei den Nutzern auch gänzlich neue Ansprüche und Forderungen an das Medium entwickelt.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben sich einige Online-Angebote etabliert, die darauf ausgerichtet sind, den niederdeutschen Wortschatz oder



Teilwortschätze zu dokumentieren. Will man die Projekte zusammenfassend beschreiben, so fällt auf, dass sich darunter kein Vorhaben befindet, das mit einem der großen wissenschaftlichen Projekte verbunden wäre oder auf einem solchen basieren würde. Die aktuelle niederdeutsche Online-Lexikografie zeichnet sich durch eine hohe Arbeitsbereitschaft aus, nicht selten gekoppelt mit technischer Versiertheit und einem geringen Maß an lexikografischer Kompetenz. Auf den entsprechenden Internetseiten werden in einführenden oder begleitenden Texten zumeist sprachpflegerische Gesichtspunkte als Motive für das eigene Tun genannt; daneben spielt auch das Bemühen um sprachliche Sicherheit eine Rolle sowie der bewusste Ausbau des regionalsprachlichen Wortschatzes. Das Zusammentragen und Ausstellen von niederdeutschem Sprachmaterial bezieht mehrfach die Internet-Nutzer ein, so dass der Charakter eines gemeinschaftlichen Werkes herausgearbeitet werden kann. Insofern dienen diese Projekte nicht zuletzt dem Ausweis eines gewachsenen Sprachbewusstseins. Die expliziten sprachplanerischen Ansätze sind darauf angelegt, das Niederdeutsche als vollwertige und die aktuellen gesellschaftlichen Gegebenheiten möglichst vollständig abbildende Sprache darzustellen.

Die nachfolgende Auswahl von elf Angeboten der niederdeutschen Online-Lexikografie bezieht sich auf einen Zeitpunkt im Sommer 2009.

Saß – neue plattdeutsche Wörter

Die Fehrs-Gilde betreibt diese Seite, die als Diskussionsforum fungiert und der Präsentation aktueller Wortfelder dient. Die Seite www.fehrs-gill-sass.marless.de warf im Juli 2009 nach eigenen Angaben 6750 hochdeutsche Stichwörter aus. Diese sind zunächst in Sachfelder eingeteilt und erst unterhalb dieser Stufe alphabetisch sortiert. Folgende Ausschnitte des aktuellen Lebens werden bedient: Politik, Arbeitsleben, das Soziale, Weertschop, Recht, Sport, Heven un Weltruum, Computer/Rekner, Autofohreree, Flegeree, Schipperee, Umwelt, Länner, Staaten un ehr Lüüd. Die Wörter sind konsequent nach Saß geschrieben. Im Fenster "Wohin geht dat mit Plattdüütsch?" wird ein Grundproblem plattdeutscher Spracharbeit dargestellt, gilt es doch einen Weg zu finden zwischen einer strengen Ausrichtung an überkommenen sprachlichen Mustern einerseits und der Notwendigkeit, das gesellschaftliche Leben sprachlich zu erfassen. Hier zeigt sich ein sprachplanerischer Ansatz, der seine Leitlinien beim Umgang mit neuem Sprachgut offenlegt; Orientierung bei der Kreation neuer Wörter stiften demnach auch das Mittelniederdeutsche, die nordseegermanischen Nachbarsprachen Niederländisch und Friesisch sowie das Dänische.



inslex: der plattdeutsche Nachrichtenwortschatz

Seit 2005 betreibt das Institut für niederdeutsche Sprache auf seiner Homepage eine Datenbank, die auf den plattdeutschen Nachrichtensendungen bei Radio Bremen und NDR 90,3 (Hamburg) basiert: **ins-bremen.de/PlattLex/Index.htm**. Der Bestand umfasst derzeit gut 4100 Einträge, er wird wöchentlich um 20 bis 30 erweitert. Gedacht war diese Liste zunächst als Werkzeug für die Nachrichtenbearbeiter, die oftmals neue Wörter aus Politik, Wirtschaft oder Technik aus dem Hochdeutschen zu übersetzen haben. Ziel war es also, die parallel arbeitenden Kollegen mit den aktuellsten Lösungsangeboten bekannt zu machen. Grundsätzlich sind die derzeit elf Nachrichtenbearbeiter berechtigt, Einträge vorzunehmen. Durch die Zugänglichkeit der Liste im Internet stehen die Informationen auch anderen Nutzern zur Verfügung.

Die klare Orientierung an Wörtern aus hochdeutschen Nachrichtenvorlagen hat zur Folge, dass vornehmlich solche Wirklichkeitsausschnitte sprachlich abgebildet werden, die als öffentlich und nachrichtenrelevant zu charakterisieren sind. Teile des Grundwortschatzes sind hingegen nicht erfasst; regionaler Wortschatz wird nur in Ausnahmefällen abgebildet. Häufig sind komplexe Wörter ausgewiesen, während die zugehörigen Grundformen im Bestand fehlen (*Wind* ist nicht verzeichnet, dafür aber Formen wie *Westwind* oder *Windkraftanlage*). Die Schreibung erfolgt konsequent nach Saß.

Bloomen-, Blööm- un Plantennaams

Bisher einzigartig ist die von Heinrich Evers ins Internet gestellte Sammlung niederdeutscher Pflanzennamen:

baseportal.de/cgi-bin/baseportal.pl?htx=/BlumenEvers/main. Hier sind bisher über 5200 Einträge verzeichnet, die jeweils aus den vier Feldern Plattdeutscher Name, Hochdeutscher Name, Englischer Name und Botanischer Name bestehen. Diese Zahl relativiert sich durch eine große Anzahl von Paralleleinträgen (für "Erbe" finden sich z.B. diese niederdeutschen Angebote: *Aaf, Aarfke, Aate, Arch, Archen, Arden, Arf, Arfen, Arfk, Arfke, Arft, Arfte, Arften, Ariit, Arit*). Hilfreich sind geografische Zuweisungen, die den plattdeutschen Namen jeweils in Klammern beigegeben sind.

Plattdeutsches Wörterbuch für das ostfriesische Harlingerland

Auf eine Dokumentation des regionalen plattdeutschen Wortschatzes und damit auf seine aktive Nutzung zielt eine Liste, die Hans-Georg Hunger, er ist Plattdeutschbeauftragter des Landkreises Wittmund-Nord, ins Netz

gestellt hat: www.holtgast-urlaub.de/holtgast-heimat-ag/woerterbuch/plattdeutsches_woerterbuch.htm. Die Wortliste ist der Homepage des Heimat- und Verkehrsvereins Holtgast zugeordnet, sie umfasst derzeit rund 2700 Einträge. Die Darstellung des Wortschatzes erfolgt in den beiden Listensortierungen Plattdeutsch-Hochdeutsch und Hochdeutsch-Plattdeutsch. Die Kategorie Plattdeutsch besetzt dabei zwei Felder: "Begriff / Aussprache" und "Schreibweise". In "Begriff / Aussprache" zeigt sich das Bemühen, die regionale Lautung möglichst präzise wiederzugeben. Für Suchläufe innerhalb der hochdeutschen wie der niederdeutschen Wortbestände erweist es sich als günstig, dass die drei zu einem Eintrag gehörenden Felder jeweils nur mit einem Wort gefüllt werden. In der hochdeutschen Liste findet sich also unter *Feinschmecker* der Hinweis auf *Leckerbeck*. Und auch beim Aufsuchen von *Schleckermaul* erscheint das plattdeutsche *Leckerbeck*. Dieses Verfahren führt, wenn man es konsequent anwendet, zu einer Vielzahl von Einträgen, welche die Bedeutungs-differenzierungen von einzelnen Wörtern sowie die Ausdrucksvielfalt abbilden; so könnte man unter *Leckerbeck* auch weitere hochdeutsche Formen wie *Leckermaul*, *Schlemmer* oder *Gourmet* anführen. Bei den Verben dürfte sich dieses Verfahren als vollkommen unübersichtlich erweisen.

Platt för Plietsche

Auf der Homepage der Neustädter Schützengilde verwaltet Heinrich Evers eine Wortliste, die derzeit gut 23.000 Einträge verzeichnet:

www.plattdeutsches-woerterbuch.de/pages/plattdeutsches_woerterbuch.html. Eine alphabetische Gesamtansicht des Wortbestandes ist nicht möglich, das Suchergebnis zu einer Wortanfrage wird in einer Tabelle ausgewiesen, die über ein Hochdeutsch- und ein Niederdeutsch-Feld verfügt. Obwohl im Begleittext eine Anlehnung an die Schreibweise nach Saß formuliert ist, sind parallele Schreibweisen im Niederdeutschen auffällig. So lassen sich die niederdeutschen Angebote *naehrig*, *nerig* und *nährig* nachweisen. Formen, in denen die Umlaute als *ae*, *oe* und *ue* geführt werden, verweisen darauf, dass hier die Einbindung von Nutzern im Ausland, deren Tastaturen in der Regel nicht für die deutschen Sonderzeichen ausgelegt sind, erleichtert werden soll. So ist es auch im Begleittext beschrieben.

Ihrem Selbstverständnis nach dokumentiert diese Liste den aktuellen plattdeutschen Wortschatz. Sie richtet sich an alle Menschen, die sich bei der Verwendung des Plattdeutschen unsicher fühlen. Hier steht also nicht der Gedanke des Sprachausbaus im Vordergrund, vielmehr geht es um Sprachvergewisserung.



Wörterbuch düütsch-plattdüütsch

Das Wörterbuch von Wolfgang Biegemann aus Husbyholz versammelt nach Angaben des Betreibers derzeit gut 40.000 Datensätze: **www.deutsch-plattdeutsch.de/wds.php**. Ein Kreis von Mitarbeitern aus ganz Norddeutschland liefert Einträge und speist sie direkt in die Wortschatzdatenbank ein. Dabei sorgen die unterschiedlichen Interessen der Beteiligten für eine Vielfalt der sprachlich abgebildeten lebensweltlichen Ausschnitte. Die Heterogenität hinsichtlich der Schreibung wie auch der semantischen oder situationsbezogenen Angaben ist typisch für eine engagierte Laienlexikografie; so werden beispielsweise in 7 parallelen Einträgen zu "allein(e)" folgende niederdeutschen Formen ausgeworfen: *alleen / alleen, allenig / alleine / alleen / alleen / oloin / allennig*.

Die Eingabe- und Darstellungsmaske sieht Felder für die Rubriken Düütsch, Plattdüütsch, Region und Link vor. Bei der Eingabe eines Suchwortes erfolgt eine einfache Suche im gesamten Wortbestand, platt- und hochdeutsche Einträge fließen also gleichermaßen in das Ergebnis ein.

Wörterbücher Plattdeutsch / Deutsch / Plattdeutsch

Werner Eichelberg aus Stade hat auf der Seite **www.hamburger-schnacker.de** einen zufälligen Bestand an knapp 3000 Wörtern zusammengetragen. Die Darstellung geht vom niederdeutschen Wort aus und folgt dem Muster: *Dörst=Durst*, wobei das Suchen dadurch erheblich erschwert wird, dass die Ansätze der einzelnen Stichwörter keineswegs konsequent geregelt sind. So sind teilweise flektierte Formen aufgeführt – angesetzt ist *antokieken*, nicht aber die Grundform *ankieken* – oder unterschiedliche Schreibungen stehen nebeneinander wie bei *daar* und *dor*. Angesetzt sind *Antwoord* neben *Antwoort* und der Mehrzahlform *Antwurten*. Zuweilen fragt sich der Nutzer nach den Quellen – vor allem dann, wenn auf der Platt-Seite Missingsch-Formen verzeichnet sind wie *aufen=auf dem*. Vereinzelt sind auch wenig erhellende Wortgruppen verzeichnet wie *As se nu=Als sie nun*.

PlattMasters Lüttjes Wöörbook

In die vier Rubriken Plattdüütsch, Remarks, Hoochdüütsch und Ingesch gliedert der offenbar in Hamburg-Bergedorf ansässige Anbieter seine knapp 300 Einträge umfassende Worttabelle, die unter **www.plattmaster.de/wordbook.htm** angewählt werden kann. Die Wortliste ist eingebettet in Seiten zu grammatischen Kategorien, Liedern, Gedichten oder Bildern aus dem alten Hamburg. Die im Zusammenhang mit dem Niederdeutschen geltend gemachte sprachhistorische Dimensi-

on spiegelt sich in einer nordseegermanischen Wortliste mit den Spalten English, Deutsch, Plattdütsch und Anglo-Saxon.

Plattdeutsches Wörterbuch des NDR

Der Norddeutsche Rundfunk bietet auf seiner Homepage eine plattdeutsch-hochdeutsche Wortliste an: www1.ndr.de/kultur/plattdeutsch/woerterbuch/index.html. Diese Einbettung deutet darauf hin, dass bei dem Projekt die Hörerbindung im Vordergrund steht. Insofern ist die Anlage als interaktives Medium nur konsequent. Auf der Startseite heißt es entsprechend: "Um eigene Begriffe einzutragen, müssen Sie sich registrieren und einloggen." Die Wortliste weist drei Spalten auf, deren Bezeichnung irritierend ist: Begriff (gemeint ist das plattdeutsche Wort) – Bedeutung (geboten wird zumeist eine hochdeutsche Übersetzung, keineswegs aber eine semantische Differenzierung) – Region. Zum Mitmachen animiert werden die Besucher der Seite nicht über sprachpflegerische oder sprachplanerische Konzepte, sondern über den Unterhaltungswert: "Schreiben Sie uns originelle plattdeutsche Begriffe". Bei den rund 2000 Einträgen bleibt unklar, ob es sich um Ausschnitte aus aktiven Wortschätzen handelt. Problematisch ist die regionale Markierung, denn sie besagt zunächst nichts über die räumliche Verbreitung, sondern nur darüber, dass dieses Wort aus einer bestimmten Region gemeldet wurde. Die unter "Region" verbuchten Einträge zeigen eine Streuung über wesentliche Teile des niederdeutschen Sprachgebiets: Ostfriesland, Artland, Münsterland, Lüneburger Heide, Jerichower Land, Magdeburg, Hamburg, Bremen usw. So zeigt die Liste einen konstruierten gesamt-niederdeutschen Wortschatz – oder jedenfalls Ausschnitte davon.

Die Gestaltung der Einträge ist offenbar den Besuchern der Seite selbst überlassen. Nur so lässt sich erklären, dass die Ansätze der plattdeutschen Stichwörter keine Konsequenz aufweisen. Der Eintrag *tühnt* – *schwindelt* wirft nicht die Grundform (*tünen*), sondern die Form der 3. Pers. Sing. Präs. aus, zudem wird eine ungewöhnliche Schreibung gewählt. Oft fallen die Schreibungen für Wörter, die dem gleichen Stamm angehören, unterschiedlich aus; so steht *waarschau* neben *wahrschauen*. Unterschiedliche Schreibweisen eines plattdeutschen Wortes mögen dessen Auffinden erleichtern – sowohl unter *Viemen*, *Wiehm* als auch *Wiemen* findet der Nutzer Einträge, die offenkundig zu einem Wort gehören, die aber unter "Bedeutung" durchaus unterschiedlich ausgestaltet sind. Hier wären ein Verweissystem und eine redaktionelle Begleitung sicherlich sinnvoll.



Platt Glossar von Karl Müllenhoff aus dem Jahr 1854

Ohne Nennung der ursprünglichen Quelle ist in vereinfachter Form das von Karl Müllenhoff für die 3. Auflage von Klaus Groths "Quickborn" zusammengestellte Glossar wiedergegeben:

www.hamburger-schnacker.de/Platt-Glossar/. Die gleiche Liste findet sich ebenfalls unter **www.netlibrary.net/eBooks/Wordtheque/de/AAABIE.TXT**. Suchläufe im gleichen Bestand sind komfortabler unter **gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=989&kapitel=1&cHash=d271589287glossara#gb_found**.

Als historisches Glossar ist die Liste zweifellos von Wert, vor allem erleichtert sie die sprachlichen Zugänge zu Groths "Quickborn". Als allgemeines Nachschlagewerk ist sie hingegen kaum zu nutzen.

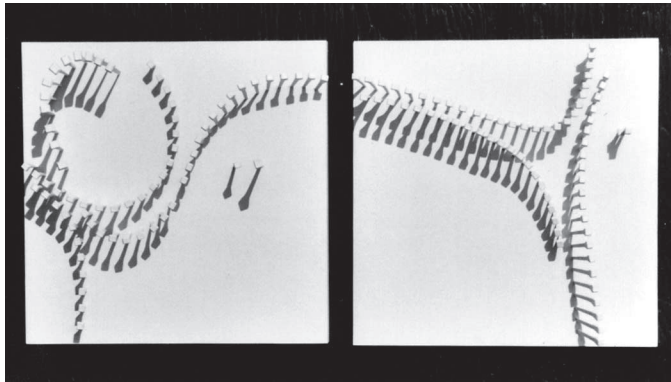
Schützes Idiotikon

Wolfgang Biegemann aus Husbyholz betreibt neben der eigenen dynamischen Wortliste ein Projekt, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, ein klassisches niederdeutsches Wörterbuch ins Internet zu stellen: **www.deutsch-plattdeutsch.de/idiotikon.php**. Sicherlich nicht zuletzt aus rechtlichen Erwägungen hat er dafür mit Johann Friedrich Schützes vierbändigem Schleswig-Holsteinischen Idiotikon aus dem Jahr 1800 ein älteres Werk ausgewählt. Damit wird an die Tradition der Print-Wörterbücher angeknüpft, deren Nutzung weitgehend auf wissenschaftliche Zusammenhänge beschränkt ist.

Der Betreiber sieht vor, dass sich Paten zur Verfügung stellen, die dann jeweils für die Datenaufnahme einer Seite zuständig sind. Neben den organisatorischen und einleitenden Texten wurden bisher allerdings nur etwa 25 Seiten bearbeitet. Ob das Unternehmen die erhoffte Gesamtaufnahme leisten kann, bleibt abzuwarten.

Der Überblick zeigt, dass die meisten Unternehmen auf Fortschreibung angelegt sind. Die Wortlisten sind nicht vollständig, sie sind vielmehr darauf ausgelegt, dass sie von den Betreibern selbst oder von externen Zulieferern ergänzt werden. Dabei verhindert häufig ein allgemeiner Sammlerwille die präzise Formulierung eines Ziels. Dem Aufbau der meisten Wortlisten mangelt es an einer nachvollziehbaren Systematik, was nicht zuletzt dazu beiträgt, dass von einer Verlässlichkeit der Einträge kaum die Rede sein kann. Gerade bei Projekten, welche die unmittelbare Beteiligung der Nutzer vorsehen, zeigt sich, dass eine kompetente Aufsicht fehlt.

Die Suchfunktionen sind ohne Ausnahme äußerst einfach und beschränken sich auf Grundmuster; eine qualifizierte Suche ist nicht vorgesehen. Teilweise wurden für die plattdeutschen Wortlisten beachtliche Datenmengen zusammengetragen, doch ein verlässliches Recherche-Instrument zum aktuellen Platt ist dabei noch nicht zustande gekommen. Vor diesem Hintergrund kann man die professionellen Lexikografen nur auffordern, sich mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten beim Aufbau einer informationsreichen und verlässlichen plattdeutschen Online-Lexikografie zu beteiligen. Zum einem gilt es, den aktuellen Wortschatz möglichst umfassend zu erheben und sowohl differenziert als auch übersichtlich darzustellen. Die technischen Möglichkeiten scheinen noch längst nicht ausgeschöpft. Zum anderen gilt es, sich viel stärker auf die Kulturtechniken des Suchens und Findens im Internet einzulassen. Erst in einem weiterentwickelten Stadium könnte die Online-Lexikografie zu einem Baustein einer Überlebensstrategie für das Plattdeutsche werden.





HANS-JOACHIM MEYER

Spraken in't Stadtbild: Bispill Oold- un Neestadt vun Hamborg

"Wat sall de Jung mit all son Schiet! In Hamborg ward doch Plattdüütsch snackt." So hett Heide Kabel sungen. Wenn du vundaag dör de Mönckebergstraat gehst, hörst du en ganze Rehg Spraken, ok exotische as Chineesch un Japaansch. Aver Plattdüütsch? Dor swiegt wi lever to. Un wenn du in't Stadtbild wat op Platt finnen wullt un di in Hamborg nicht utkennst, denn muttst du praat wään, de Nadel in'n Hauhümpel to seuken.

Un ik heff en poor Nadels vör'n Fotoknipser krägen. Een Ladenkääd mit en plattdüütschen Naam is "Dat Backhus". Väle ole Hüüs sünd in'n lesten Krieg tweibombt worrn. Een lütt Viddel an'n Tollkanaal is wedder fein op Schick bröcht, un dor finnt wi den Snack mit de Kooplüd, Koggen un Janmooten. Dat giff plattdüütsche Stratennaams, wo'n nich weet, wat de eigentlich bedüden doot. "Kattrepel" ton Bispill. "Repel", en lütt Reep, oder Strämel, de so small is, dat dor bloots Katten dörlopen künnt. So steiht dat in en Lexikon. Düssen Flurnaam giff dat in heel Norddüütschland. Ok bi de Fresen in mien tweet Tohuus in Morsum op Sylt giff dat "Katrevel". Man de liggt wiedaf vun't Dörp, dor seggt sik villicht Voss un Haas, aver keen Katt gode Nacht. Vilicht is nich Katt, stünnern Kaat meent? Een lütte Straat mit Katen? An de Mattentwiet harrn freuher de Mattenmakers ehr Warkstä. Dat mutt en gräsige Gegend wään hebben, denn över düsse Straat heet dat: "Gah nich na de Mattentwiet, / dor smiet se di mit Kattenschiet. / Gah lever na'n Cremon, / dor ward di nüms wat doon." Gediegen is bloots, dat de beiden Straten puttendicht bienanner liggt.

Dat Zippelhuus is wohraftig na Zippeln neumt. Greunhökers ut Bardowick harrn hier Lagerhallen för Zippeln un anner Greuntüüg, wat se nich op'n Markt verköfft harrn. Vål Plattdüütsch giff dat in de Nedderdüütsche Bibliothek in de Neestadt, man leider bloots binnen in't Huus un nich an de Döör. Bín Michel steiht de Zitronenjette, een Hamburger Original. Op't Dinkmaal steiht schräven: "Dien Leben wer suur as de Zitronen. / Sall dat Erinnern an di lohnen? / Dien Schicksol wiest op all de Lüüd, / for de dat Glück het gor keen Tiet."

Op Besöök

53





Op'n U-Bahnhof Jungfernstieg (Lien U1) finnt wi an en Pieler Riemels vun Hermann Cladius över de Jungfern: "De Johrhunnert de sünd söben. / Jungfern sünd desülwen blewen. / Un ik, de ole Ekenpahl, / stah hier op datsülwe Mal."

Ole von Beust hett ins seggt, Plattdütsch is in Hamburg twete Amtsspraak. Mi dücht, dat is ehrder Engelsch: Hamburg Airport, Hamburg Port Authority. "Living Bridge" schall en Brügg in de neje Haben-City heten, wo Ladens op stahn schüllt. Jichenswenn spazeit wi sachs nich dör "Platen un Blomen", sünnern dör "Plants and Flowers". Un wenn Heidi Kabel dat noch belävt, ward se denn singen: "Wat stüllt wi bloots mit all son Schiet! In Hamburg ward doch Plattdütsch snackt."

Biller: hjm





Spraken in 't Stadtbild: Oold- un Neestadt in Hamburg – MEYER



**Böker****"Wo kommste her?" – "Aus Hamburg."
"Abgehauen?" – "Nee."**

Mit seinen "Geschichten ut uns Tied" ficht Bolko Bullerdiek einmal mehr gegen das hartnäckige Vorurteil, das Plattdeutsche habe keine Töne für die Ungereimtheiten unserer Welt. Um die Erfahrungswelt und die Sprache zusammenzubringen, muss man freilich ihre Tonarten beherrschen – siehe das dreiteilige Erinnerungsmal, das der Autor den Transit-Schikanen des einstigen "Arbeiter- und Bauernstates" errichtet.

Während er die Erlebnisperspektive seiner Tochter einnimmt, der die "Geschichte" tatsächlich widerfuhr, spürt der Leser den Desinfektionsgeruch der Reichsbahn in der Nase. Unwillkürlich verkrampft sich die Herzgegend, wenn aus dem plattdeutschen Erzählfluss das befehlsmäßige "Die Personaldokumente bitte" hervorsticht, bevor es an der Grenzstation Staaken zum Verhör kommt: "Zu Haus abhauen und hier kiebig sein, das hamm'a gern." Dabei wollte die Ich-Erzählerin, die ihren Pass nicht dabei hatte, lediglich ihre Mutter in Westberlin besuchen. Stattdessen findet sie sich nun im "Durchgangsheim für Ausreißer und Schwererziehbare" wieder.

Textprobe vom anderen Morgen: "Blangen de Klos de Waschrutum. Griese Betonwännen. Waschbecken ut Beton, groot as Peertränken. En Reeg Duschen, dorünner nookte Deerns. Miteens dreiht de sik all to mi her. All nookt. De mehrsten dick. Hier schall ik mi uttrecken? "Wo kommste her?" "Aus Hamburg." "Abgehauen?" "Nee." "Sag's ihnen lieber gleich. Die letzte aus Hamburg war sechs Wochen hier." "Aber ich kann nicht zugeben, was nicht stimmt." "Musst ja wissen." "Ik wasch mi..."

In seinen kürzeren Textstücken feigt Bullerdiek näher "vör sien egen Döör." Anrührend ist seine Begegnung mit der kleinen "Sünnenfee". Ihr zuliebe nutzt er ausgiebig das Stilmittel des Sprachenwechsels, indem er "auf platt" berichtet, aber hochdeutsche Dialoge ausspinnt, wobei er gewitzt mit den Sprechrollen spielt: Erwachsener – Kind, Schülerin – Lehrer.

Bullerdiek vermag durchaus zu spotten, ohne dass es wehtut, über das "poetische Volksvermögen" zum Beispiel: die allfälligen Reim-dich-oder-ich fress-dich-Verse zu Betriebs und Familienfeiern. Ihrer gedenkt der Autor mit Nachsicht: "Süh, wenn de Lüüd ehr Geföhlen to Markt drägen wüllt, dennlengt se na Poesie." – Na eben.



Bolko Bullerdielk: Vör dien egen Döör.
Quickborn Verlag, Hamburg 2009, 95
Seiten, ISBN 978-3-87651-337-9

Die Welt 9.6.2009 / cg

Voss un Haas

De noorddütsche Heimatkalenner för dat Johr 2010 is rutkamen, un dütmal is't jüst ok de 15-Johrsutgaav. Un nich blots dat: In dat Johr 2010 is denn ok de 200. Geboortsdag vun Fritz Reuter. Keen Wunner, dat se ehr'n Fritzing to Ehren en ganze Barg Texten dor bin' hebbt, de sik mit Reuter un mit de Geschicht vun de Reuter-Gesellschaft afgeven doot (Jürgen Grote). Un opto vertellt Klaus Sabban – wunnerbor! – vun Reuter siene Ankumst in Heben un sien Bemöten mit Petrus dor baben. Un ok anner Fantasiegeschichten vun un mit Reuter sünd dor bin.

Ok sünst fallt op in düt Book, dor sünd mehr as in de Johren dorvör plattdütsche Texten in, so dücht mi dat tominnst. Un den Rutgever, Hartmut Brun, mutt'n bewunnen, dat he jümmernoch noog lüttje un passliche Bidrääg finnen deit – ok wenn se nich all literaar'schen Rang hebbt. Mutt woll ok nich, denn so'n Book schall ja ok man *publikumsnah* ween un blieven. En Leesbook un Vörleesbook för Jung un Oolt is dorbi allemal rutkamen; un so is dat ok woll meent.

Voss un Haas, Norddeutscher Heimatkalender 2010, Hinstorff Verlag, Rostock 2009, 112 Seiten, ISBN 978-3-356-01315-3. Carl Groth

Blätter der Fehrs-Gilde, Nr. 42 und 43

Dütmal sünd mi gliecks twee Heften vun de Fehrs-Gill to'n Rezenseer'n in de Finger kamen; un dat Heft 42, Ostertiet, lohnt dat Dörkieken. Nich üm Hans-Hermann Briese siene oost-frees'sche Rundstückstüten-Lyrik. Nee, ünner *Plattdüütsch vundaag* (dem Volk auf Maul geschaut) ward bericht' vun en Forschungsprojekt, "Sprachvariationen in Norddeutschland" (SiN). Mit dorbi sünd süss Universitäten, un se hebbt dor to'n Bispeel den Spraakwessel hoochdütsch/plattdütsch ünnersöcht (code-switching, as dat weltwiet heten deit). Wi warrt seker noch mehr dorvun hören.

Sodenn hett Ilse Wolfram (na H. Kahl 1989) 25 Hamburger Stratennamen vun noorddütsche Platt-Autoren verkloort. Kann sünnerlich en Hamburger wat vun lehren, un mutt een loven!

Un berichten doot se ok över den niegen CD-ROM-Spraakkurs in Text, Bild un Woort vun Gesine Reichstein un Reinhard Goltz, INS, Quickborn Verlag, ISBN 978-3-8651-336-2. Müss ik stülm mal rinkieken!

Un afdruckt is ok de Erlass för Sleswig-Holsteen: "Platt in de School". So steiht dor ünner Punkt 1: *Die Schulen im Lande sind dazu verpflichtet, die Eltern darüber zu informieren, dass sie für ihre Tochter, ihren Sohn die Teilnahme am Niederdeutschenunterricht beantragen können (...)*. Un ünner Punkt 6 steiht: *Die Regionalsprache Niederdeutsch kann als Ersatz für eine Fremdsprache in de Sekundarstufe II gewählt werden.* (Schön weer't ja.)

Dat anner Heft 43 is en Festschrift för Peter Martens sien' 90. Geboortsdag,

rutgeven vun sien Fründ Heinrich Kahl. Is rundüm vull Texten, de een geern lesen schull! Spaaß opto hett mi sien phonetische Seminar-Afschlussarbeit maakt (hoochdüütsch schreven in 1947/48), wo he den quadrilabialen Schnalz (den Kuss) phonetisch in Gedichtform beschrievendeit (Fassung 1957). Köstlich!

Fehrs-Gilde, Neumühlener Weg 22, 25548 Kellinghusen, Marianne Ehlers, Heft 42 März und Heft 43 Juni 2009.

Carl Groth

Animal- Farm

Eine Herausforderung: Ein Werk der Weltliteratur in Mundart zu übersetzen. Wilfried Kürschner ist von der Qualität des Buches überzeugt und das Ehepaar Tebben pflichtet ihm bei im gemeinsamen Vorwort. Die Geschichte wird getreu dem Englischen Original und – wie der Dank am Ende des Buches ausweist (143) – mit Hilfe kundiger Englisch- und Plattdeutsch-Sprecher in Vechta in Vechtaer Platt präsentiert. Das einzige Wort, das sich der Übertragung widersetzt, ist offenbar "Animal Farm", der Titel. Aber die Fabel wird womöglich in der plattdeutschen Fassung noch plastischer herausgearbeitet (Beispiel: *Nich ein Tier draff ... Alkohol drinken*, S. 28, wird später zu: *Nich ein Tier draff ... Alkohol drinken bit Liggeduun*, S. 111).

Auch die Nähe zu menschlichen Diktaturen (mit Quiekert und Napoleon), die ständig die 7 Gebote unmerklich aber wirksam verändern, ohne dass sie jemand daran hindert. So wird das

4. Gebot verändert zu: *Seläwe nich schlöpp ein Tier in'n Bedde mit Beddlaoken*. Freunden und Anhängern des Plattdeutschen sei diese Perle der klassischen Tierfabeln (neben Reineke de Voss) zur Anschaffung empfohlen. Wie zu hören ist, plant Paul Brägelmann ein Hörbuch, mit Hilfe dessen vielleicht auch einige Standardsprecher zu Plattsprechern bekehrt werden könnten.

Brägelmann, Paul: George Orwell, Animal Farm up ollenborger Plattdütsk, Lohne: Riebelmann 2008, 143 Seiten, lam., ISBN 379-3-00-024996-9

Eberhard Ockel

Klaus-Groth-Gesellschaft, Jahrbuch 2009, Band 51

Vor mir liegt zur Rezension ein Heft, optisch und vor allem inhaltlich ansehnlich, eine Mixtur von 13 unterschiedlichen Themen, die alle zu besprechen nicht möglich ist. Franz Schüppen kommt ebenso zu Wort wie Ingrid Schröder ("De Hamborger Jung") und vor allem Inge und Ulf Bichel mit einer interessanten Darstellung (Klaus Groth im Jahre 1859). Robert Langhanke und Yvonne Dittmann stellen die Klaus-Groth-Bibliographie vor, die unter Verwendung von Vorarbeiten von Rudolf Bülck und Joachim Hartig von Inge und Ulf Bichel bearbeitet wurde und sich im Druck befindet (Kiel).

Julia Meinert berichtet über ein niederdeutsches Printmagazin DAT BLATT. Eindrucksvoll ist das Autorenportrait über Heinke Hannig. Für den Rezen-



senten war der Höhepunkt in diesem Heft der Aufsatz "Klaus Groth und seine Maler" von Jutta Müller mit etlichen Portraits im Text, die den Dichter einem auf eine ganz besondere Weise nahebringen.

Klaus-Groth Gesellschaft, Jahrbuch 2009, Band 51, ISSN 0453-9842

Wulf Lammers

Bremen heel exotisch

Vun'n Verlag Edition Temmen giff dat twee Beuker, wo de Stadt Bremen för Touristen in vörstellt ward. Een is op Dütütsch, Engelsch, Franzeusch un Spaansch. Un dat anner is heel un deel exotisch: Japaansch, Russisch, Chi-neesch un - wat'n Wunner - Platt-dütütsch! Noch exotischer geht't woll nich.

Dat fangt an mit en Portrait vun Bremen vun freuher un nutieds. An't Een is de Stä mit den japaanschen Text led-dig. De hebbt aver bi't Översetten nix vergäten, de japaanschen Tekens sünd lütter drückt un nähmt weniger Platz in. "Solang de Roland vör dat Rathuus waakt, so warrt seggt, is Bremen frie." Denn is de Roland woll 1933 bet 1945 ünnerduukt? De Nazitied is utsport, ok in Bremen geev dat KZs un en groot Tuchthuus för de Politischen, wat vundaag jümmer noch Kaschott is. Man dat möögt se woll de Touristen nich so geern künnig maken. Denn kummt de Bild-Deel, ok in de veer Spraken verklort. De Biller sünd dör de Bank fein antokieken. Bremen bi Dag un bi Nacht, de Dom un dat Raadhuus, de Roland, de Bremer Stadt-muskanten, dat Snoor-Viddel, de Haben un de Werser-Stroom. Bi de platt-dütütsche Schrievwies fallt mi op, dat

Een Portrait

Bremen is steenriek

Lüüd, de de Ooltstadt vun Bremen besökt un daar dörloopt, beleeft een Stadt mit staatsche Gevels un een Buuwies, de een bannig to-fallt. De Hansestadt an de Werser is riek an Buudenkmals, de vun de Historie un de Künsten her veel wert sünd, allen vöran dat gotsche Rathuus mit siene Renaissance-Gevels un Müern, den Dom mit veel Förms vun de Romanik bit hento den Barock un den Snoor, de mit veel Leev upmaakt is un de een Bild för dat mal wesen Bremen in't Middellöller afgifft. Bremen hett aber ok bedüdende niemod-sche Hüüs: Milln in de Stadt dat Huus vun de Börgerschupp, een Bispl för de klassische Moderne just so as dat Kungresszentrum, een Kind vun de Postmoderne.

ポートレート

豪華な石造りの街ブレイメン

ブレイメンの旧市街を散策する訪問者は、ここが華やかなファサードや石造的な建築物の多い街だということを感じずにはいられない。ヴェーザー川に隣接するこのハンザ都市は、実際に歴史および芸術的価値の高い文化財に溢れ、その中でも特にルネッサンス様式のファサードが見事な市庁舎、ロマネスク様式とバロック様式が多彩に融合した大聖堂、そして居心地のいいレストランが建ち並ぶシュノーア地区はかつての中世ブレイメンの様相をそのまま伝えています。

自治権を持つブレイメン

「我々に自由を与える」という文章が石でできたローラント像の盾に記されています。ローラントが市庁舎前で街を見張っている間はブレイメンの自由も守られていると言われ、ローラントが設立された1404年から市民に信じられています。そして今日もなお、ブレイメンは独立した1つの連邦

Портрет

Бремен город из камня

Посетители, прогуливающиеся по старому городу Бремена, видят город с великолепными фасадами и впечатляющей архитектурой. В действительности город на реке Везер богат историческими и художественными строительными памятниками как Rathaus в стиле готика со своими ренессанс-фасадами, Кафедральный Собор с многообразными формами от романтики до стиля барокко и с любовью отреставрированная улица Шноор, которая предоставляет картину средневекового Бремена. Также Бремен впечатляет своей современной архитектурой: на видном месте находятся здание Парламента, построенное в классическом стиле, и Конгрессцентр.

简介

历史文化

当旅游者漫步在这座老城街头，古朴而变化多致的建筑风格将会是第一道风景线。不来梅市位于威悉河畔，它悠久的历史在城市建筑上得到了集中的表现。从带有文艺复兴时期风格的哥特式市政厅，罗马风格却又不乏巴洛克意韵的主教堂，到温馨可爱的斯诺小区，无不令这座古城散发着浓郁的欧洲中世纪风味。同时不来梅也有着现代风格的建筑物。其中，不来梅市议院是传统意义上现代建筑风格的典范，不来梅国际会议中心则是后现代建筑艺术的一件杰作。

De Anfang vun't Bremen-Book





för "Krieg" dat ole Word "Orlog" bruk ward. Man in de Hansetied weer dat Word noch begäng, een "Orlogsschipp" is ok in't Book afbillt. "Dat Huus (den Schütting) hebbt sick de Snackers vun de Koopmannschupp, de Öllerlüüd, 1537/8 buen laten." Blangen "snacken" giff't ok op Platt "spräken", un in düssen Fall is mi "Spräker" doch wat passlicher. Good finn ik, dat wi in't Book wieswarrt, dat de Lü vun Bremen nich bloots dör jümehr scheune Stadt spazeert oder an'n Werserstrand liggt, sinnern ok arbeiden doot (wenn se man Arbeit hebbt).

Bi't Översetten in Japaansch giff't dat de Knütt, dat düsse Spraak 76 Sülven hett (weck mit oder ahn n an't Enn). Frömde Naams mööt op düsse Sülven trechtsnäden warrn. So lääst wi "Burêmen" för "Bremen", "Rôranto" för "Roland", "Shiyunôa" för "Schnoor". Bi Chineesch is dat jüst so. Man deit mi leed, för'n "Quickborn" maak ik je meist allens, aver tweedusend Schrifttekens butenkopps to lehren, besten Dank ok.

Dat Book is över de Stadt Bremen, nich över't Bundsland Bremen, wo je ok Bremerhaven tohöört. Man dat is woll Af-sicht wään, denn Bremerhaven hett dat verdeent, dat'n dor en egen Book vun maakt.

Op'n Booktitel höört to elkeen Spraak en Fahn to. Wi seht de Fahn vun Japan, Russland, China, man för Plattdütsch hebbt se de Bremer Farven nahmen. Dat smitt de Fraag op: Bruukt de Plattdütschen nich ok en Fahn? De Dänen hebbt een, de Sorben ok, de Fresen hebbt sogor dree (för de dree Freeslanen), man schüllt nahsten ok een eenzige hebben. Eigentlich fänn ik dat bi

Plattdütsch betto nich wichtig. Man nu meen ik: Jümmer denn, wenn Sprachen as Flaggen wiest warrt, bruukt as egen Spraak ok Plattdütsch een.

Ok de nich Bremen besuken will, schull sik dat Book tominnst in't Schapp stellen. Son Unikum mit Plattdütsch blangen Chineesch, Japaansch un Russisch finnt wi doodsäker nich nochins.

Bremen. Een Portrait. Pôtorêto. Portret. Xiàoxiàng. Edition Temmen, Bremen 2005, 60 Seiten, ISBN 3-86108-938-6.

Hans-Joachim Meyer

Chronik mit Licht und Schatten

Eigentlich hätte es eine Chronik über alle niederdeutschen Bühnen sein sollen. Aber es hat wohl Streit über den Inhalt zwischen den Bühnenbänden gegeben, und so wurde daraus eine Chronik des Niederdeutschen Bühnenbunds Niedersachsen und Bremen.

Eine Renaissance des niederdeutschen Theaters setzte Ende des 19. Jahrhunderts ein, und die Chronik nennt dafür interessante Gründe: Aus Angst vor Urbanisierung und Proletarisierung wurden Bauerntum und Heimat verklärt. Das Theater war also rückwärts-gewandt. Als "wohl wichtigste Person für das neue niederdeutsche Bühnenleben" nennt die Chronik Richard Ohnsorg und seine "Niederdeutsche Bühne Hamburg" (das spätere Ohnsorg-Theater). Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, nach Inflation und Krise nahm der Chronik zufolge auch die Sinnkrise zu. Man sehnte sich mehr als je zuvor nach Heimat, Bauerntum und



intakter Familie, was dem plattdeutschen Theater einen ungeahnten Aufschwung bescherte.

Aber schon früh begann der Streit, wo man mit dem plattdeutschen Theater eigentlich hin möchte. Die meisten Bühnen hatten Laienschauspieler. An Berufsschauspieler traute man sich nicht heran, weil diese zumeist gar kein Platt sprachen. Dann kam man auf die Idee, "von der Ems bis nach Ostpreußen" ein einheitliches Bühnen-Platt zu pflegen und auch einen einheitlichen Bühnenbund zu gründen. Natürlich musste das scheitern. Die Einsicht, dass die Vielfalt der Dialekte gerade den Reichtum der niederdeutschen Sprache ausmacht, setzte sich nur langsam durch. Sollte man weiterhin nur Schenkelklopfer-Stücke spielen oder auch ernste Stücke und Tragödien? Aber kaum ein Autor schrieb Tragödien, wenn er im Hinterkopf haben musste, dass sein Stück vielleicht nie aufgeführt würde. So half man sich mit Preisausschreiben. 1929 startete der Bühnenbund sein erstes "Dramen-Preisausschreiben" mit immerhin 58 Einsendungen. Das preisgekrönte Stück wurde aber trotzdem nicht aufgeführt.

In der großen Krise der kapitalistischen Welt ab 1929 hatten auch die niederdeutschen Bühnen Mühe, die Theater zu füllen, und griffen manchmal zu kuriosen Maßnahmen. So durften sich in Flensburg Arbeitslose für 15 Pfennig plattdeutsches Theater anschauen. Dann kam das Jahr 1933. Alles wurde gleichgeschaltet, auch die niederdeutschen Bühnen und ihre Bünde. Dazu bedurfte es kaum großer Anstrengungen, denn das heimatverklärende Theater kam der Blut-und-Boden-Ideologie

der Nazis sehr entgegen. Eine Besonderheit ergab sich allerdings daraus, dass mehrere Organisationen nacheinander oder gleichzeitig das Kommando haben wollten: Alfred Rosenbergs "Kampfbund für deutsche Kultur", die Abteilung "Kraft durch Freude" (KdF) der "Deutschen Arbeitsfront" und die "Reichstheaterkammer", wo Goebbels den Ton angab. Es ist durchaus möglich, dass manche niederdeutsche Bühne sich innerhalb dieses Kompetenzgerangels gewisse Freiräume verschaffen konnte. Die Chronik nennt aber keine Beispiele. Plattdeutsch wurde von den Nazis missbraucht, um auch Niederländer und Flamen als "Niederdeutsche" zu vereinnahmen, besonders nach der Besetzung der Niederlande und Belgiens. Dass es solche Bestrebungen auch im Theater gegeben hat, können wir nur vermuten, aber die Chronik gibt darüber keine Auskunft.

Nach dem Krieg wurde 1948 ein Niederdeutscher Bühnenbund für die britische Zone gegründet. Es war ein sehr lockerer Zusammenschluss, seine beiden tragenden Säulen, die Bünde Schleswig-Holstein und Niedersachsen-Bremen, verselbständigten sich bald. Dennoch fanden gemeinsame "Bühnentage" statt. Bemerkenswert ist, dass auf dem Bühnentag in Hamburg 1952 auch Vertreter aus der DDR zugegen waren, obwohl der Kalte Krieg schon voll entbrannt war. Augenscheinlich herrschte im Bühnenbund Niedersachsen-Bremen ein fast militärischer Befehlston. Ein Brief des Obmanns Carl Hinrichs an die Bühne Neuenburg ist dokumentiert. Bevor ein Stück aufgeführt wurde, musste es dem



Bühnenbund "zur Genehmigung" vorgelegt werden, und der Bühnenbund müsse jederzeit Einblick in die Kassen der Mitgliedsbühnen haben. "Ich bitte um Vollzugsmeldung der beiden Punkte, damit nun die Spielzeit der Niederdeutschen Bühne Neuenburg eröffnet werden kann."

Die Zahl der Niederdeutsch-Sprecher ging mit den Jahren immer mehr zurück, und das wirkte sich auch auf die Theater aus, besonders bei der Förderung des Nachwuchses. Jüngere Leute konnten in der Regel kein Platt und mussten es erst lernen. Einen großen Mangel gab es weiterhin an guten, spielbaren Theaterstücken. Das Publikum will am liebsten die immer wieder gespielten Klassiker sehen, aber keine neuen, vor allem keine ernsten Stücke. Das wissen natürlich auch die Autoren, ehe sie zur Feder greifen. Um Abhilfe zu schaffen, wurden wie vor 1933 Autorenwettbewerbe veranstaltet. Aber die eingereichten Stücke hatten nur selten die erforderliche Qualität, so dass einmal überhaupt kein erster Preis vergeben wurde. Selbst wenn ein Autor einen Preis gewonnen hatte, bedeutete das noch lange nicht, dass sein Stück irgendwann auch aufgeführt würde. Besser läuft es mit dem Willy-Beutz-Preis, der seit 1977 alle zwei Jahre für Theateraufführungen der Mitgliedsbühnen vergeben wird (benannt nach dem Präsidenten des Bühnenbunds 1961 - 1980).

Alle Mitgliedsbühnen müssen an Lehrgängen teilnehmen. Die Chronik dokumentiert das umfangreiche Bemühen des Bühnenbunds um Professionalität. Für alles gibt es Lehrgänge: Schauspiel, Bühnenbild, Maskenbildnerie usw.

Auch der Bühnenbund hat seinen Anteil daran, dass Plattdeutsch in die Europäische Sprachencharta aufgenommen wurde. 1992 wurden alle Mitgliedsbühnen aufgefordert, dafür Unterschriften zu sammeln unter dem Motto "Plattdüütsch schall läven, helpt all mit!"

Die Chronik schätzt die Arbeit des Bühnenbunds als im Großen und Ganzen erfolgreich ein, aber es heißt auch recht resignativ: "Wir müssen froh sein, wenn heute noch Bühnen dazukommen".

Am Schluss der Chronik finden wir Kurzbiografien der Präsidenten (und der einen Präsidentin), die Bühnenleitertagungen (die meist zweimal, manchmal dreimal jährlich stattfinden), die Gemeinschaftsproduktionen des Bühnenbunds, die Gewinner des Willy-Beutz-Preises und die Adressen des Bühnenbunds und aller seiner Mitgliedsbühnen. Beim ersten Preis sind die Bühnen in Oldenburg, Neuenburg und Brake eindeutig Spitzenreiter. Die Mitgliedsbühnen verteilen sich fast alle auf das Oldenburger Land und Ostfriesland, nur vier (u.a. Braunschweig, Cuxhaven) fallen aus dem Rahmen. Ein Problem ist auch, dass die Stadt Bremen keine Bühne mehr im Bühnenbund Niedersachsen-Bremen hat.

Die Chronik bietet einen guten Überblick über Erfolge, aber auch Probleme von fast neunzig Jahren des niederdeutschen Theaters.

Cord Eberspächer: Chronik des Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachsen und Bremen 1921 - 2008. Isensee-Verlag, Oldenburg 2008, 135 Seiten. ISBN 978-3-89995-586-6.

Hans-Joachim Meyer





Plattdeutsch und jüdisch

Carl van der Linde (1861-1930) war lange Zeit ein vergessener plattdeutscher Autor aus der Grafschaft Bentheim. Geboren wurde er in Veldhausen. Jetzt hat die dortige Schule, die inzwischen seinen Namen trägt, einen Band mit ausgewählten Texten (Lyrik und Prosa) von ihm herausgegeben. Eine Schule, die ein kompaktes plattdeutsches Buch auf den Markt bringt – das hat Seltenheitswert.

Der Dichter war Jude. Siegfried Kessemeyer schreibt in seiner Einführung, dass van der Linde als Jude akzeptiert wurde. In der Grafschaft Bentheim lebten Menschen mit vielen Konfessionen problemlos nebeneinander: Katholiken, Lutheraner, Reformierte und eben auch Juden. Kessemeyer sieht den Dichter in der Tradition des 19. Jahrhunderts, er habe aber neue Formen entwickelt, und seine Texte spiegelten die soziale Wirklichkeit der 1920er Jahre wider.

Im ersten Teil der Lyrik geht es um "Land en Löö", um seine Heimat also. Er ist geordnet nach Themen: die Grafschaft, die Heimatsprache, Jahreszeiten, Natur, Dorfleben, zwischenmenschliche Beziehungen, Vermischtes, Abschied. Ein Vergleich mit Augustin Wibbelt aus dem benachbarten Münsterland drängt sich auf, zumal Wibbelt nur ein Jahr jünger als van der Linde war (Jahrgang 1862). Es gibt aber einen wichtigen Unterschied. Wibbelt thematisiert auch das moderne Arbeitsleben, was van der Linde weitgehend ausspart. Seine Heimat, die Grafschaft, bestand aber nicht nur aus Landwirtschaft, sie war auch eine Hochburg der Textilindustrie (heute ist das längst

vorbei). Das Leben auf dem Lande, wo jeder jeden kennt und wo man sonntags selbstverständlich zur Kirche geht, und die Arbeit in Kleinbetrieben wie der Dorfschmiede werden idealisiert. Eine Besonderheit sind die "Pickmäijers" (Hollandfahrer), die mit Picken und Sensen ("Swaa") im Nachbarland unterwegs waren, weil man dort mehr Geld verdienen konnte. Die Stadt wird in der damaligen Heimatdichtung als bedrohlich empfunden, von dort kommen die neue Zeit, die Zersiedlung der Landschaft, das Hochdeutsche und Verlust der Religiosität. Das Alte müsse bewahrt werden: "Völle heff de nye Tied / All van't Aule stollen, / Aule Wiese, aule Oart / Muß sick, sull sick hollen!" ("Sündermatten" / Martinstag). Der Kampf gegen die Verstädterung ist aber keineswegs unzeitgemäß (wenn man mal das verklärende ideologische Beiwerk weglässt), er hat heute



Carl van der Linde. Zeichnung: Buchtitel

nur einen neuen Namen bekommen: Ökologie.

Plattdeutsch ist für van der Linde mit der Heimat untrennbar verbunden. "En doch wot weewt – bedröwet ist't – / För't Platt en Liekenlaken. / Men sone aule Sproake latt / Nich lichte doad sik maken." ("Unse aule Platt"). "En Kind, dat nich will spöllen, / Nen Hund, de nich will bellen, / Groafschupper, de gin Platt könn't / (...) Doar is nich völl an gelegen." ("Lüstert"). Der Vergleich eines Grafchafters, der kein Platt kann, mit einem Hund, der nicht bellt, ist schon sehr originell.

Der zweite Lyrik-Teil heißt "Nye Tieden", und diese Gedichte sind fast durchweg politisch. Veröffentlicht wurden sie in Zeitungen. Van der Linde gibt sich – nicht untypisch für assimilierte Juden – sehr deutschgesinnt. Dass die deutsche Rechte in steigendem Maße antisemitisch ist, tut dem zunächst keinen Abbruch. In einem einzigen Gedicht ("De Reichstagswahl", 1920) wagt er vorsichtige Kritik am Antijudaismus: "My dücht, da't altied wall soa bliff, / Da't slecht' en gude Juden giff, / Maria, Josef en tolest: / D' Apostel sind ok Juden west." Seine Themen sind der Versailler Vertrag, die deutschen Ostgrenzen, Reparationen, Inflation und Ruhrbesetzung. Für die vielen Parteien der Republik hat er nur Verachtung. "Erst't Vaderland altied, en dann de Partei! / Mot wodden by uns de Parole" ("De Vergadering in London"). Nur wenn wir uns einig sind, können wir uns gegen den "kwoaden (bösen) Feind" behaupten, und das sind vor allem der "Franzmann" und der Pole. Gegen die Ruhrbesetzung haben sich die Deutschen "heel dapper

wehrt", aber: "Men dat wull nich glücken: foort worr wy nich kwiet / De franschen en belgischen Hunnen" ("De Vergadering"). Und den französischen Vierbeinern wünscht er in einem anderen Gedicht ("Franzosen an de Ruhr") ein neues Sedan herbei. Unter Gustav Stresemann begann sich das deutsch-französische Verhältnis zu bessern. Ob sich seine Rachegeleüste später abmilderten, wissen wir nicht, zumindest nicht aus den politischen Gedichten. Das letzte im Buch abgedruckte Gedicht stammt von 1928.

Der Deutschnationalismus van der Lindes hat fast tragische Züge, wenn man bedenkt, was Nazis und das mit ihnen paktierende konservative Bürgertum nach 1933 den Juden antaten. Aber dieses Schicksal blieb ihm erspart, er starb ja bereits 1930.

Die Prosatexte haben durchweg anekdotische Züge. Bei einer Bürgermeisterwahl gibt es zwei Kandidaten. Der eine verspricht: Wenn ihr mich wählt, mache ich das Wetter, wie ihr es wollt. Da kann der andere natürlich nicht mithalten und wird nicht gewählt. Aber wie das Leben so spielt: Die Leute können sich nicht einig werden, welches Wetter sie denn nun bräuchten, und so übergibt man die Zuständigkeit wieder dem Herrgott. Bei einer Geburtstagsfeier kommen massenhaft Gäste. Draußen ist es nass und matschig, un so stellen alle ihre Klumpen brav vor die Tür. Ein Witzbold bringt alle Klumpen durcheinander, so dass die Leute beim Abschied viel Zeit benötigen, um ihre eigenen Klumpen wiederzufinden. Früher war es im Winter nicht selbstverständlich, dass alle genug Brennstoff hatten. Ein Barbier schneidet einem



Kunden Bart und Haare, aber nur halb. Er macht erst weiter, wenn der Kunde verspricht, Torf zum Heizen zu bringen. Ein Bauer muss sein Pferd gegen ein neues eintauschen und freut sich nebenbei über das gute Geschäft. Erst seine Frau macht ihn darauf aufmerksam, dass er sein altes Pferd zum zweiten Mal gekauft hat. In einigen Anekdoten hat van der Linde seine Wanderjahre verarbeitet. In der Herberge bestimmte der Wirt, wann Schlafenszeit war. "Een noa'n andern wörre undersocht, of he ok van de kläinen Deerties, de soa krabbeln en bieten könnt, in'n Hemdskragen sitten harre, en well doraan fry was, kunn dann nakend – sunder Hemd – in't Bärre goahn. Twee en twee Gesellen slöpen tehoape, want anders langden de Bedden nich." ("Ut mien Lewen"). Eine interessante Art zu nächtigen, aber das Wort "Byslöper", das van der Linde gebraucht, hatte wohl zu seinen Lebzeiten noch nicht die Bedeutung, die es heute hat.

Charakteristisch für das Grafschaft-Platt sind die gern benutzten Verkleinerungsformen auf -ien und -tien: Vögeltien, Männegien (Männchen), Stöfien (Fußwärmer), und das ostfriesische Söpke (Schnäpschen) heißt hier Söpien. In früheren Jahrhunderten wurde in der Grafschaft niederländisch gesprochen, an mancher Dorfkirche (z.B. in Lage) finden sich noch niederländische Inschriften. Das Grafschaft-Platt hat vieles aus dem Niederländischen übernommen. Van der Linde gebraucht Ambacht (Handwerk), Winkel (Laden), Puß (Katze), misschien (vielleicht), mekaar (einander), Rüsie (Streit), Krant (Zeitung), Vergadering (Tagung), Possie (Portion), Licham (Körper), y (ihr), u

(euch), he was joahrig (er hatte Geburtstag), ick holl van dy (ich liebe dich).

Den Schluss des Buches bilden Beiträge über das Leben van der Lindes, darunter einer ("Wie ich Buchdrucker wurde") vom Autor selbst. Der Vater starb früh, und die Mutter musste sich mit sieben Kindern durchschlagen. Es müssen sehr ärmliche Verhältnisse gewesen sein. "Pass is up", sagte van der Linde einmal zu seiner Mutter, "wenn ick men erst Geld verdeene, dan sall de Hungery by uns wall uphören." In der Familie wurde nur Platt gesprochen. In der Schule tat sich van der Linde vor allem mit der deutschen Grammatik schwer.

Ob und wie van der Linde seine jüdische Religion auslebte, konnten die Autoren der Beiträge nicht ermitteln. Von zwei Geschwistern wird erwähnt, dass sie in der jüdischen Gemeinde aktiv waren. Van der Lindes Lyrik ist voll von christlichen Fest- und Feiertagen: Sonntag, Ostern, Nikolaustag, Martinstag, Weihnachten.

Wie es damals üblich war, ging van der Linde nach seiner Druckerlehre auf Wanderschaft, die ihn bis an die Adria, nach Österreich und Ungarn führte. Die Orte konnten die Autoren minutiös feststellen und seine Route skizzieren. Schließlich fand er 1884 Arbeit in Hamburg als Setzer beim "Hamburger Fremdenblatt", das damals national-liberal war und – so vermute ich – auch van der Lindes politische Einstellung beeinflusst hat. Fünfzehn Jahre arbeitete er dort, und 1911 kehrte er in seinen Heimatort Veldhausen zurück.

Siegfried Kessemeier schreibt, van der Lindes "teils deutlich nationale Akzentuierung" entspreche der "Mentalität der 1920er Jahre". Das mag für das

meist konservative platte Land zutreffen. Aber die Weimarer Republik hatte auch eine recht starke Arbeiterbewegung, die damals noch gegen den Nationalismus weitgehend immun war. Mehrere Autoren bemerken, dass der Autor in seinen letzten Lebensjahren unter der wachsenden politischen Polarisierung und dem Antisemitismus von Rechtsaußen gelitten hat. Als Beleg wird sein Abschiedsgedicht "Ij mött't nich truren" genannt. Das kann ich aus dem Text des Gedichts allerdings nicht sehen. Dass er gerne aus dem Leben geht, "woor sik den heelen Dag de Menschen / met Misgünst, Haß en Sorgen quällt", kann eigentlich für jede beliebige Zeit gelten. Helga Vorrink berichtet, wie es allmählich gelang, van der Linde aus der Vergessenheit zu holen, und welche Arbeit dabei die Veldhauser Schule geleistet hat. Das Buch enthält eine ausführliche Bibliografie, Nachweis der ausgewählten Texte, Bildnachweis, Anmerkungen zum geschichtlichen Hintergrund und eine Wortliste des Grafschaft-Platts. Zum Schluss möchten wir auch als kleine Sprachprobe ein Gedicht von Karl Sauvagerd bringen, mit dem er 1960 Carl van der Linde gewürdigt hat:

Carl van der Linde

Wat has du diene Heimat leev,
dat kläine Dorp, sien Stille Lewen;
en of dij't ock de Welt in dreev,
Groafschupper bis du alltied blewen!

Door tröck dij't alltied doch weer hen,
woor du begünns dien junge Lewen,
en as du auld wöörs, bis du men
föör alltied in de Heimat blewen.

En diene Verse, dien Vertell'n,
hebt völl pläseerig lachen loaten,
de van de Modersproake höl'n,
de höörden dij ok gerne proaten.

Du güngs van uns. Dien Wark, dat bleev,
drüm bruuk wij dij gin Denkmoal setten.
Dee unse Heimat noch hebt leev,
söllt van der Linde nooit vergetten.

Carl van der Linde: Löö en Tieden. Ausgewählte Texte und ein Lebensbild. Hrsg. im Auftrag der Carl-van-der-Linde-Schule Veldhausen von Helga Vorrink und Siegfried Kessemeier. Veldhausen 2008, 288 Seiten, ISBN 3-938552-03-4.
Hans-Joachim Meyer

De feine Grunnegs-Tiedschrift

Vun "Toal en Taiken", de "Tiedschrift veur Grunneger Kultuur", hebbt wi al den 27. Johrgang faat. All twee Maanden kummt se rut, un de Nummer dree för Mai un Juni liggt bi uns op'n Disch. Geschichte, Landschop, de Regionalspraak Grunnegs, Priesen, neje Beuker, Radels, Narichten ut de Stichting t Grunneger Bouk, över allens künnt wi en Barg wieswarrn, un vun vörn bet achtern allens in Grunnegs.

Wi lääst över't Lauwersmeer an de Grenz twüschen de Provinzen Groningen un Fryslân, wat freuher keen Binnensee, sünnern Meersbucht weer. Hier fleut dat Reitdiep in de See, wo de Stadt Groningen an liggen deit, un bi Störmfloden weer dat Land wied un sied överswemmt. Na de Johrhunnertflood 1953 wullen de Nedderlänner ok bi de Lauwerszee de Schotten na dat Meer hen dichtmaken. In de sösstiger Johr



güing de Arbeit loos. De "Schotten", dat weern 25 gräsig grote Kassens, de na de See hen apenmaakt warnn kunnen. 1969 weer allens klor, un de Dag wörr groot fiert, mit bi weer ok Königin Julane. Sogor dat Papier in de Pad-demangs weer in Oranje, man dor, so dücht mi, hett woll een sienen Spijööck dräven.

Vlagtwedde ward vörstellt, dicht bi Bourtange an de düütsche Grenz, wat ok för de düütschen Touristen en groten Magnet worrn is. In Vlagtwedde hett dat maal son Slag Buurnrepublik gäven, un in de Kark wörr Gerichtsdag afholen. De "Streektaalprijs" ward elk un een Jahr vun dat Groninger Dag-bladd "van het Noorden" utlaavt, wunnen hebbt em Daniel Lohnen (för sien Leder) un Gerard Stout (för Vertellen). "Zeg t mor" heet en neet Lehrbook för Grunnegs. Un den gifft dat noch en heel besünnern Schrieverweddstried: mit Riemels un Vertellen vun Themen ut de Bibel.

Düt Jahr leep in de Provinz en Vör-läasprojekt vun de Stichting t Grunneger Bouk, 44 Läsers söchen in'n März un April över hunnert Scholen op. In "Stad" (de Stadt Groningen) wörrn de Priesen vör en Schrieverweddstried verdeelt, de bäten an uns "Vertell doch maal" slecht. Dat weer en Weddstried sünnnerlich för junge Lü, de Priesen wörrn in de Kategorien Lü bet 12 Jahr, 13 bet 17 Jahr un 18 Jahr un öller utgäven.

Denn wörr de Jahrsgaav vun de Stichting besnackt, "Moan en mörn" ut de Fedder vun Kunny Luchtenberg, de nich bloots schrieven, sünnern ok malen deit. 30 Vertellen un 8 Biller sünd afdruckt.

As jümmer is dat Heft op fein Papier druckt un hett masse Biller, düchtig wat för't Oog!

Toal en Taiken. Tiedschrift veur Grunneger Kultur. Zweimonatszeitschrift. Hrsg.: Stichting t Grunneger Bouk. Adresse: Stationsstraat 11 b, NL-9679 EA Scheemda. 63 Seiten, ISSN: 1382-841X. Hans-Joachim Meyer

Grotes över en lütte Region

Denekamp liggt in de nedderlännsche Region Twente, dicht an de düütsche Grenz. Bet na de eerste düütsche Stadt Nordhorn sünd dat bloots söben Kilometers. De Tiedschrift vun de Stiften "Heemkunde Denekamp" heet 't Onderschoer. All drie Maanden kummt se rut, wi hebbt dat Heft för Sommer 2009 faat. Wi warrt wies, dat de Tiedschrift 1450 Abonnenten hett, för en so lütte Region en grote Tall, meen ik. Övertogiff dat noch hunnert in't Butenland, een Fro mit Naam Mary Alink-Blokhuis ut Ottawa ward uns vörstellt.

Een neet Book över ole Brütik to Oostern is rutkamen: "Ik bin'n Judas van'n Doarp". Een Mann vun't Döörp müsst den Judas spälen, jümmer in jeed Jahr en annern. Dat gifft sogor en Arbeitskrink "Oold-Judasse", richtig mit Vörsitter un all dat Gewääs.

De Denekampers kiekt faken över de Grenz. Utflöög na de Emslandlagers un in't Münsterland warrt maakt. Personen vun Översee kaamt to Word, de ehr Vöröllern in Denekamp harrn, so en Fro Jean Godschalk ut Houston (Texas), de ehr Ahnen opspören wull. Oder twee Juden Jacob un Benjamin Elkus ut De-



nekamp, de ünner de düütschen Beseters Dwangarbeid maken müssen. Se kunnen aver utneihen un ünnerduken. Un de düütsche Grenz in de Neegd meuk woll, dat se na 1945 utwannert sünd, de een na Palästina, de anner na Australien.

Wi warrt ut ole Zeitungen wies, wat vör 40, 50, 100 un 125 Johrn passeert is. Vör 100 Johr füll en Buttjer vun twee Johr in en Putt mit kaken Melk. Vör 125 Johr müssen twee Lü 15 un 10 Gulden Straaf betahlen. Se harrn op ehr Grundstück en Peerd slacht, ahn dat de Gemeen dorto ehr Ja gäven harr.

In de Nedderlannen hett elkeen Region ehr Lokalfeernsehn. In Twente giff dat en Seep-Oper op Twents "Van jonge leu en oale grond", de nu na veer Johr ehrn Geist opgiff. Een plattdütsche Seep-Oper in't Kiekschapp? Villicht "Gode Tieden, schlechte Tieden"? Dat kann ik mi nich maal in'n Droom vorstellen. Un dat Läven vun'n Börgermeister Jan Wynia ward vertelt, de vör 75 Johr bi en Autounfall to Dode kamen is.

Vun de anner Saken müch ik bloots noch wat bringen, dat mi düchtig överrascht hett: Een Vertellen vun Annelies Bartels, de in oostfreesch Platt in uns "Quickborn" 1/2009 afdruckt wörr. "Du sullst slapen gahn", seggt he an sien Frau, as he ut d'Stall kummt. "Is al twee Ühr. Wi bruken doch nich mit uns beiden waakblieven." (...) Desülvige Geschickt finnt wi in't Onderschoer op Twents: "Doe zol's sloapn goan, zegge teegn ziene vrouw, as-e oet'n stal koopt. t Is a tweej uur, wie hooft toch niet met oons beadn te waakn."

Meist allens in't Heft is op Nedderlännsch schräven, bloots en poor Rie-

mels un Vertellen sünd op Twents. Ik heff en groot Heft över en lütte Region lääst, mit allens vun Gistern un Nu.

't Onderschoer. Tijdschrift van Stichting Heemkunde Denekamp. Jahrgang 31, Sommer 2009. Diepengoor 16, NL-7591 BW Denekamp. 90 Seiten, ISSN 0920-864X. Hans-Joachim Meyer

De schönste Dag

Dit Johr hebbt so an de 1400 Schrieverslüüd bi dat Thema "De schönste Dag" mitmaakt. To'n eenuntwintigsten Mal hebbt de NDR, de Spoorkassen un dat Ohnsorg-Theater opropen to "Vertell doch mal". De Jury hett sik wedder an de Arbeit maakt un fiefontwintig Geschichten utsöcht, de in en Book tosamenaft worrn sünd.

Bi en fierlich Veranstaltung in't Ohnsorg-Theater sünd fief Schrieverslüüd mit Priesen bedacht worrn. Vergnöögt un hartlieh geiht dat bi dit Thema in vele Vertellen to, man dor sünd ok welk dorbi, de een sik verfehren laat un grusen maakt -, schull man bi dat Thema gor nich denken. Man de Geschichten sünd man eenmal glückt!

Aurelia Heuer ut Dithmarschen kreeg för ehr "Mien swoorsten Kampf" den eersten Pries, un to glieker Tiet ok den Publikumpries. De Geschicht röhrte een deep an. Dat geiht üm den lütten Fritz, 'n autistischen Jung, de dat Gefühl hett, as sitt he in'n Mantel ut Glas, de blots he sehn un nich dörchkamen kann. Mit Help vun Fru Köhler, de em dat Snacken bibringen schall, warrt sien Glasmantel dünner un dünner ... Wi Aurelia Heuer sik in den lütten Fritz



rinföhlen deit, dat maakt se grootardig. Man mutt dit Verteilen jümmers mal wedder lesen un op sik wirken laten – dat lohnt sik!

De sössuntwintig Johr oolt Cornelia Ehlers is ok wedder dorbi. Se hett för ehr "Vagels fleegt gegen den Wind" den tweten Pries kregen. Wat kann man sik frein, dat dat so gode junge Schrievers giff. Ja, Vagels fleegt gegen de Wind! Dat stimmt! Dat kriggt man mit, wenn man in Roh ehr Geschicht lesen deit. Moot höört dorto, sik gegenantostemmen, dat lehrt ok de lütt Lukas. He warrt dat – mit Kraasch – schaffen un woll överleven – gegen an to flegen?! Cornelia Ehlers is in Kellinghusen opwussen un arbeidt as Dramaturgin för niedderdüütsch Schauspiel an't Staatstheater in Oldenburg. Wi warrt seker noch veel vun ehr lesen un höörn.

Cord Denker, he is Paster in "Unruhestand" in Bargteheide, maakt *veel* Höög mit sien achtersinnig Vertellen „So dancen wi achter de Löwen ran.“ Dorför kreeg he den drüdden Pries. Dat is Fröhjahr, en Katteker hett 'n knallig Idee, köfft Juckpulver un will de Lüüd to'n Lachen bringen. Wosüück dat mit den Afthecker, den Katteker, den Schudel un den Löwen wesen un to'n Enn geiht, dat mutt een lesen un vun Harten mitlachen.

"Moors koolt, Hart hitt" – dorför hett Jens-Peter Bey ut Boostedt bi Niemünster den veerten Pries kregen. In de söss-tiger Johrn werrn de Studenten an't Demonstreern – Sittin weer modeern – dorbi wörr de Moors koolt, man dat Hart kunn jumpen, wenn dar so'n smucke Deern, de utseeg as Aleta ut te Billergeschichten vun "Prinz Iesenhart",

an de Stratenkant stünn. Wat dorbi rutsuert, dat leest man mit groot Vergnügen un kriggt en warm Hart.

De föffte Pries güng an en Ehepoor – Edith un Günter Domaszke. Beid beschriebt se ehrn schönsten Dag – den Hochtiedsdag – jedeen ut sien/ehr besunners Sicht. Is he doch Seemann un kümmt nich rechtiedig an Land, un se is schwanger, wat he noch nich weten deit. Dat warrt höchste Tiet mit dat Eheverspreken. De beiden Vertellen sind so hööglich un vull vun Lebenswiesheit, dat mennig Leser mit 'n Kopp nickten warrt un seggt: Ja, so is dat! Intwischen sünd de beiden Öllern, Groot- un Urgrootöllern un leevt in Bassum-Bramstedt bi Bremen. Günter Domaszke schrifft al lang plattdüütsch Geschichten un hett sin Fru bistahn, kümmt se doch ut Sachsen-Anhalt, hett uns Spraak intwischen doch goot opnahmen. Fein hebbt se dat maakt.

Dat sünd de fief Geschichten vun de Priesdrägers. Nu müch ik noch twee mehr bewerten, wat gor nich so eenfach is, denn verdeent hebbt se dat all tosamen, dat man över jem schrieven deit.

An Petra Jessen ehr Geschicht „Mien grote Leev“ hett man böös to knusen. En bedragen Fru kann dat nich verwinnen, dat ehr grote Leev 'ne Annere hett. Se spikeleert blots noch – eensam un alleen – wat se em andoon kann, ohn dat jichtenseen wat marken deit. Dat glückt ehr. Dörch ehr Nahelpen warrt he en siechen Mann in'n Rullstohl, leevt in't Heim. Ehr groot Opgaav is nu, sik üm em to kümmern – Dag för Dag. Dorför leevt se un föhlt sik ok nich schüllig. Kort un bünning is de Verteil-

len – man dor steiht soveel binnen as in’n groten Roman. – Petra Jessen is veerunveertig Johr oolt, is Industriekoopfru un leevt in Barmstedt.

„Den Kröger un sien Fru ehr schönste Dag“ hett Johannes Steffen, Paster in Bargum/Noordfreesland, opschreven. Kröger Isaak un sien Fru Rahel leevt in Bethlehem, to de Tiet, as Kaiser Augustus de Minschen in ehre Heimatdörper un -Städte dreev, üm sik in Listen indrägen to laten. Se verdeent düchtig an de velen Minschen, de en Nachtlager söken doot un wiest en Ehepoor in den Stall, keeneen anner Platz is nich. Wat dorut folgert, dat kennt wi all, man dat is mal ut en anner Sicht vertellt. Un wenn Rahel s i k fra ag t: „Wat för en Start in’t Leven för dat lütt Wickelkind dor in de Krüff – wat schall ut em woll noch mal warnn?“ Wi weet all, wat ut em worrn is. Fein hett Steffen uns dat mal wedder negerbröcht.

Dat Book, wedder bi Wachholtz rutkamen, is fein opmaakt, as jümmers. Man kann dat jümmers wedder to Hand nehmen un ok fein verschenken.

Verteill doch mal! De schönste Dag – 25 plattdeutsche Geschichten. Herausgegeben vom **Norddeutschen Rundfunk** Landesfunkhaus Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit den Sparkassen. Erschienen 2009 im Wachholtz-Verlag in Neumünster. ISBN 978-3-529-04863-0 Christa Heise-Batt

Düdenbüttel is överall oder: Dat lüürlürlütte Smustern

Um dat schönste vörweg to seggen: dat Book is wunnerbor inbunnen (Faden-

heftung), liggt fein in de Hand – edel. Un ok de Titel passt allerbest: Düdenbüttel is överall. Levert dat Book mi för dat, wat överall is, den ironischen Blick? Treckt dat Book den Achtersinn vörtüüch oder den Humor oder en verloren Insight?

Wenn man dat Book in de Hand höllt, fällt dat Oog op de Biller vörn op de Titelsiet: en Flegler, en Footballspeler, en Mann an de Sprütt, en Wiehnachtsmann en Kockwust, en Kind mit en Lateern, en Gitarrespeler, en Pinguin, twee Müüs. Op de Trüchsiet geiht dat so wieder. Ick bläder dat Book dör – binnen desülvigen Teknungen, blots nu swatt-witt. Also, för Lüüd, de noch nie nich en Bockwust sehn hebbt oder en Flegler oder en Pinguin allerbest; man för de annern? To wat bruukt en Book Teknungen ohn künstlerischen Mehrwert? Teknungen, de blots wiest, wat de Leser bi de Wöör „Bockwust“, „Flegler“ oder „Pinguin“ usw. sowieso vör Ogen hett?

Tja, un denn leest du dat Book, wat jo en beten mehr Tiet kost as de Blick op de Biller. Un denn markt du: kongenial: de Geschichten sünd jüst as de Teknungen. Se vertellt, wat is, dor in Düdenbüttel, as wi jo al weet: Düdenbüttel is överall. Wi kennt dat. Du warrst mit dat Book nich klöker. Un Deepsinn, Achtersinn, Witz, Ironie, Aggressivität, Biss – allens söchst vergevens. Goot, en poor mool heff ick smustert, so’n lüürlütt beten. Man langt dat?

De Texten sünd mool in de Zeitung afdruckt worrn, un doröver möögt sick de Lesers in Düdenbüttel höögt hebben – denn se kennt de Lüüd, sünd dor op den Tupperabend mit bi ween oder op dat Sommerfest oder bi den Strip von



de Las Vegas Boys (De Jungs weet noch, wat sick de Landpomeranzen ünner scharpe Erotik vörstellt). Man mutt dat fein druckt un bunnen warrn, as höör dat to den unvergänglichen Schatz von de plattdüütsche Literatur?

Ick froog mi denn, wat so'n Book op hochdüütsch en Chance harr. Un ick glööv, dat harr keen. De Dürftigkeit weer denn so düütlich, dat keen Verleger dat druckt harr. Denkt de Verleger, dat Book wöör dör de plattdüütsche Sprook wichtig? Oder schlimmer: Denkt de, för de Plattdüütschen langt dat? De wüllt nich denken; de söökt keen'n Achter- oder Deepsinn, keen Ironie. För de langt dat lüürlüürlütte Smuustern.

PS: Ick heff de Rezension mien plattdüütsche Frünnen vörleest. De hebbt seggt: „Wat reegst du di op? Von disse Oort sünd doch de mehrsten plattdüütschen Böker.“ Tja, wo se recht hebbt, hebbt se recht. Man segg mool: Is dat nich en Grund, dat wi uns opreegt?!

Renate Kiekebusch: Düdenbüttel is överall, Mit 21 Teknungen von Peter Fischer, Edition Temmen, Bremen 2008
Bolko Bullerdiek

„Brägenjogging“

Es gibt plattdeutsche Ausdrücke, bei denen einem ein kalter Schauer den Rücken herunter läuft. „Brägenjogging“ ist so einer. Es lässt sich in diesem Buch nicht herauslesen, ob er ironisch oder ernst gemeint ist.

Aber dem Vorwort ist zu entnehmen, dass dieses Buch und somit auch die

Übersetzung einen ironischen Hintergrund hat.

So will ich es dann auch stehen lassen, denn ernsthafte Gedanken sind in diesem Buch nicht zu finden.

Nun mag der Leser dieser Rezension denken, dass ich etwas gegen den Autor Jürgen Rogge habe, dessen zweites Buch nun vor mir liegt. Dies ist mitnichten der Fall.

Was also erwartet den Leser dieses kleinen Büchleins?

Anleitungen zu Denksportaufgaben, Hinweise, wie man mit siebzig sein Gehirn trainieren kann? Nur sehr bedingt.

Der Autor berichtet lang, aber mehr breit, wie er von seiner Frau zu einem Kurs in „Brägenjogging“ geschickt wird. Jede Unterrichtsstunde, in der sich der Kurs von nun an trifft, wird beschrieben. Klar, dass die übrigen Teilnehmer verhohnepipelnde Namen bekommen, wie z.B. Frau Dr. Suer, die in der Eheberatung gearbeitet hat oder Professor Oltklauk, bei dem nomen est omen ist.

Frau Zägenbein leitet den Kurs, in dem sich alle schon nach kurzer Zeit näher kommen. Man trifft sich auch bald privat zum Klönen und Feiern. Und spätestens bei diesen Gelegenheit kommen wieder die alten Döntjes auf's Tapet, ohne die dies Buch offensichtlich nicht auskommen kann. Schlimm wird es, wenn diese Witze unter die Gürtellinie zielen.

Es ist immer kritisch, Eigenerlebtes in einem Buch darzustellen, denn wer kann schon diese sogenannten Unterrichts- oder Übungsstunden in „Brägenjogging“ nachempfinden, es sei denn, man ist selber dabei gewesen. Für

den, der sich in den Geschichten wiederfindet, ist es sicher vergnüglich und gewiss auch für viele Zuhörer, die Jürgen Rogge in seinen Lesungen begeistert.

Auch dieses zweite Buch des Autors hat mich nicht überzeugt.

Noch mehr von diesen unsäglichen Erlebnissen, dann Gnade dir Gott, plattdeutsche Literaturszene!

Jürgen Rogge, Brägenjogging, BS-Verlag-Rostock Angelika Bruhn, ISBN 978-3-86785-087-2 Johanna Kastendieck

"Dörnbusch bin ik"

Männer und Gedichte, geht das?

Männer und Lyrik, ist das überhaupt möglich?

Gerhard Butke beweist es in diesem vorliegenden Band. Er beinhaltet Gedichte, Lyrik und Gedankensplitter in hoch- und plattdeutsch.

Ob es Reflektionen über ein fremdes Land sind, in diesem Fall Afrika, über den Holocaust oder Erinnerungen an Freunde, Vertraute, die nicht mehr leben, immer bewahrt Gerhard Butke seinen eigenen Stil.

Mit wenigen Worten den Kern der Dinge sehen, die Probleme beim Namen nennen oder auch nur Erinnerungen beschreiben.

Man muss sich mit jedem seiner Texte befassen, sich selber eine Antwort suchen, denn der Autor wirft Fragen auf. Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach der Suche nach dem Glück. Und er beschäftigt sich mit Gott, mit dem Glauben in dem Kapitel, das er schlicht "Zeit-Geist" nennt.

Wer Gerhard Butke als Autor plattdeutscher Kurzprosa kennt, wird erstaunt sein über dieses Buch, das teilweise verschlüsselt ist, aber doch so viel von ihm persönlich frei gibt, wie z.B. in dem Text

"Suchen"

Nicht aufhören
nach der Quelle zu suchen
die neue Gedanken
sprudeln lässt

Er will uns aufrütteln in dem plattdeutschen Gedicht

"Daalrieten"

At wi de Müürn
daalrieten döön
de wi twüschen us
opbaut hebbt.
Wat kunnen wi
met de Steene
Brüggen bauen
van mi noa di.

Ich wünsche Gerhard Butke, dass es seinem Gedichtband nicht so ergeht, wie er es beschrieben hat:

"Verriss"

Verlassenes Buch
auf der Parkbank

Gelangweilt
blättert der Wind
die Seiten um.

Ein Gedichtband, der mich ziemlich sprachlos gemacht hat.

Gerhard Butke, Dörnbusch bin ik, Geest-Verlag, Vechta, ISBN 978-3-86685-168-9 Johanna Kastendieck



"Geschichten ut Kauhstörp"

Ich muss gestehen, spätestens ab Seite 18 mochte ich schon nicht mehr weiter lesen.

Was wird uns in diesem Buch geboten? Um es gleich vorweg zu sagen: platte plattdeutsche Döntjes, wie sie so oder ähnlich in beinah jedem Dorf und zu beinah jeder Zeit vorkommen.

Man hat sie alle schon einmal gehört oder gelesen.

Alles "olle Kamellen"!

Hatten wir plattdeutschen Schreiberlinge uns nicht vorgenommen mehr Gewicht auf Literatur und die Jetzt-Zeit zu legen? Wollten wir nicht weg von den sogenannten "Schenkelklopfen" mit denen Plattdeutsch immer wieder verbunden wird und wir damit von vorn herein in eine bestimmte Schublade gesteckt werden?

In diesem Buch ist davon jedenfalls nichts zu finden.

Aber vielleicht wollte der Autor diesem Anspruch auch gar nicht gerecht werden.

Vielleicht wollte er nur "seine Zeit" in "seinem Dorf" beschreiben und somit festhalten. Und ob die Geschichten nun wahr sind oder nicht, spielt überhaupt keine Rolle.

Jürgen Rogge fängt mit seiner Geburt, seiner Kindheit an, führt uns über viele mehr oder weniger interessante Dorfbewohner und Flüchtlinge bis hin zu Erinnerungen an seine Oma.

Es werden in einigen kleinen Geschichtchen Spuren gelegt, die im Nichts enden und die meines Erachtens nur dazu da sind, sie zu verlängern, denn einige wären mit drei bis vier Sätzen abzuhandeln gewesen.

Wenn Jürgen Rogge mit diesen, seinen "Kauhstörp-Geschichten" aus dem Altkreis Hagenow vor heimischem Publikum auftritt, das sich sicher in vielen Geschichten wiederfindet, ist ihm ein Riesenapplaus sicher, aber noch einmal so etwas Oberflächliches lesen - ein klares NEIN!

Jürgen Rogge, Geschichten ut Kauhstörp, Vertrieb BS-Verlag-Rostock Angelika Bruhn, ISBN 978-3-86785-027-8

Johanna Kastendieck

"Teihn lütte Gössels"

Dat is jümmer wedder en Vergnügen, Böker vun Heidrun Schlieker antokieken.

Na "Brummer Hinnerk un Spinn Hillegund" un dat Wiehnachtsbook "Claas op Reisen" is nu dat drütte Book rutkamen, "Teihn lütte Gössels".

De Idee to dit Book is oolt, denn de Geschicht vun "10 kleine Negerlein" kennt meist jedet Kind. Aver hier gahn keen "Negerlein" verloren, nee, hier kniepen lütte Gössels ut.

Ok wenn se in noch so gefährliche Situationschonen kamen, jem passeert nix. An't Enn vun't Book sünd se all wedder tosamen bi ehr Mudder Goos.

Fein is ok, dat de Geschicht in lütte Riemels verpackt is, so köönt de Lütten se goot verstahn un ok beholen.

Nu noch en Woort to de Biller. De Farven sünd wedder kloor un "knallig", as dat Heidrun Schliekers Kinnerböker jümmer sünd. Dat möögt Kinner gern, denn se sünd in dat Öller, wo se lehren, Farven utenanner to holen.

Ok de Tallen vun een bet teihn "op platt" lehren se fix un so heel blangbi. Nie is bi dit Kinnerbook, dat dat en Spiralbindung hett, so köönt de Lütten de Sieden goot ümblädern.

En farvenfrohet Book för Kinnergoorns un Plattdütsch-AGs in de School.

Heidrun Schlieker, Teihn lütte Gösels, GG-Verlag Hameln, ISBN 978-3-939492-22-1 Johanna Kastendieck

**"So snacken wi in Nordfreesland"
Plattdeutsche Forschungen bei
PLAGGENHAUER**



Wo der Kieler sagt, "dat hebbt ji maakt", da sagt der Nordfriesen, "dat hemm jem maakt". - Auch wenn Plattdeutsche aus verschiedenen Gegenden sich untereinander gut verstehen, so gibt es doch große Unterschiede zwi-

schen ihren Zungenschlägen. Diese Unterschiede zu dokumentieren und zugleich grammatisches Basismaterial für die Vermittlung des Plattdeutschen zur Verfügung zu stellen, das zur jeweiligen Region passt, ist Ziel der Reihe "NIEDERDEUTSCHE FORMENLEHRE". Mit "So snacken wi in Nordfreesland" ist darin nun das dritte Heft erschienen. Autorin und Niederdeutsch-Expertin Dr. Annemarie Jensen aus Flensburg hat über mehrere Monate hinweg Interviews mit eingessenen Plattsprechern auf den nordfriesischen Inseln, dem Festland sowie in Stapelholm geführt und so die spezifischen grammatischen Formen des Niederdeutschen in dieser Region ermittelt. Der Leser und Benutzer erhält sie handlich zusammengestellt in Tabellen mit einleitenden Bemerkungen zu Schreibung und Aussprache des Plattdeutschen sowie zahlreichen Textbeispielen. Herausgegeben wird die Formenlehre vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund. Sie richtet sich an Lernende des Niederdeutschen ebenso wie an geübte Sprecher, die in der Region aufgewachsen sind und ihr Wissen überprüfen wollen.

Das Heft "So snacken wi in Nordfreesland - Niederdeutsche Formenlehre Heft III", ISBN-13: 978-3-937949-12-3, Autor: Dr. Annemarie Jensen, Plaggenhauer-Verlag erhältlich: Tel/ Fax: 04161 / 72 22 22 oder Internet: www.plaggenhauer.de.
(Verlagsinformation)



Fiel'n hätt schräb'n ut Sagenow

(Sophie hat aus Hagenow geschrieben)



Einmalige Schriftenreihe in Deutschland!



Fieken ut Hagenow schrifft nich mehr ...

Weckern Schriewers-Mann ward hier all to Lävstieden ein Denkmal so mirrn up den Marktplatz stellt? In de Ackerbörgerstadt Hagenow hebben sei Kuno Karls all straks in Bronze gaten. Em sülben in Person jo nich, dit wär em ok tau schenierlich wäst! Man ein Bildnis, wat sien Bäuker Oewerschrift un Titel gäben hett, ein duzend mal! *Fieken hett schräben ut Hagenow ...*

Nu is 't äwer ok naug! Seggt Kuno Karls, Brillenmaker von Profesch'on un Museumsmisch mit Hütt un Mütt. Schräben? Meist man vertellt hebben s' em wat. Dat wärn Lüd, dei hebben ehr best Tiet orer legsten Erinnerungen in de *Griese Gegend* hatt, in un üm Hagenow. Ut ganz ollen Tieden un all tämlich nieten hebben sei vertellt, an de 2000 mal! Von' Krieg un de noch snackschern Tieden dornah. De John nah de Wenn' läben up, de 90-ger John, wo dat nu all so ganz anners un väl bäder lang gahn söl. Mit Namen un Husnummer hebben s' vertellt! Ut ollen Schaukatons de Biller sick mitbrögt. Un nah ehrn Snack mit den Wiesfinger up ein all gäl worden Klassenfoto stippiet un seggt – *de Lütt dor ganz vörden mit de barsten Bein, dat bün ick, gliek nah 'n Krieg wär dat ...*

Un Karlsen' Vadder möt ehr dor so tru un fram bi in de Ogen käken hebben, möt ehr nipp tauhört hebben, dat sei allens man so vertellten as dat woll wäst orer ehr dat in Besinnung bläben is. Dor hett sick denn ok keiner mehrer bi ruter sträken as em dat bikamen is, nicks nich is leger orer bärer makt worden as dat denn nötig dan hett ...

Ick kem as Jung in' Winter '45 mit mienen Brauder hier in Hagenow an. Wi harden allens wat wi noch harden all von' Släden run smäten – dor hebben wi uns' Mudder up 'e wissbunn', sei is uns verrückt worden up 'e Flucht ...

Nee du, kein Chronik un kein Geschichtsbauk kann bäder oewer nahseggen, wat so wäst is as Kuno Karls dat in all sien 12 *Apostel* tau Papier bröcht hett.

Anfungen hett 'e dat tohop mit Brotbäcker Ernst Schneider. Dei blef dot ingangen un Karls hett' allein wieder makt. Ja, un de Grafiker Heinz Kippnick mök em ümmer dat Butenrüm, dit hett dei Bäuker egalweg sien bunte Klör gäben.

Oewer wat – hebben s' nu vertellt, de Lüd? Von 'Königsschuss' ward dor seggt. Oewer Kösters un Preisters weißt' nu Bescheid. Un von den Krieg un de Russen dornah!

Dor har sick einer vör de Wenn' äwer gehörig dat Mul mit verbrennt ...

Also, wat uns' dei *Fieken ut Hagenow* schräben hett, dor will ick gor nicks von erst so von Dichten bekieken, dat möt sick all jeder sülben ens to Bost nähmen!

Dat letzt Bauk nu, de Nr. 12 is ganz gewiss noch to hebben, von 'e annern sünd sacht jo ok noch weck von nah, versteiht sick!

Man in' Baukladen lopen orer gor Internet kieken – helpt nich: Man Karls anklingeln! Hagenow 0174/6741744 is dat, morgens twischen acht un Klock nägen. Bi Abendbrot rüm is hei ok to Hus. Un denn wedder lat nah Klock'ner teihn, seggt 'e. De anner Tiet is 'e ünnerwegens – dat segg ick nu! Orer is in sien Museums-Schün achtern



up 'n Hoff, de Schün hett hei sick nu all siet Johr un Dag inricht, un jederein kann 't sick ankieken. Dor ward jo ümmer seggt: In 'e DDR gef dat nicks! Is woll wat an - man bi Karls dor in 'e grot Schün gifft so tämlich allens, wat' in 'e DDR gäben hett. Nah dei 12 Bäuker is 't naug? seggt hei? Dit glöben s' em man leiwer nich ...

Un ick ward hier nu einfach man mit uphollen, wat Optiker Karls uns' in sien letzt Vörwort denn mit up den Weg gäben will:

... wir haben ab dem Jahre 1974 mit dem Tonband Erinnerung festgehalten, wahrscheinlich haben wir gerade noch die letzte plattdeutsche Erzählergeneration erwischt, denn diese Zeitzeugen hatten in der Jugend weder Radio noch Fernsehen. Treffpunkte waren die Bank vor dem Haus, die Kneipe, der Kaufmann oder auch die Pumpe. Man konnte sich auch noch bei der Arbeit, auf

dem Felde mit den Arbeitskollegen unterhalten. Fast alle Einwohner sprachen bis zum Kriegsende plattdeutsch. In den letzten 60 Jahren nahmen diese Plattdeutschen enorm ab. Der Trend setzte sich noch einmal in den letzten 20 Jahren besonders bei den jungen Leuten verstärkt fort. Die Menschheit kann jetzt fast nur noch nacherzählen, was gestern im Fernsehen war oder was in der Zeitung stand. Das eigene Denken ist durch Massenmedien stark zurückgedrängt worden und die Unterhaltung miteinander hat stark abgenommen, weil alle von Bild und Ton des Kiekschapp gefangen genommen werden und dabei nicht gestört werden möchten ...

Kuno Karls: Hagenow, im Selbstverlag, Fieken hett schräben ut Hagenow Heft 12, Gedruckt bei Eichenverlag Schwerin 2009, 304 Seiten

Karl-Heinz Madauss



HÖRSPILL**Ünnerwägens in Vörpommern**

In'n Juli weer bi NDR 90,3 wedder de plattdüütsche Krimi-Rehg "Schnappschuss" an'n Törn. Kunstfotograf Lüder Andersen (Wilfried Dziallas) feehrt in "Graww in de Dannen" op'n Darß na Vörpommern. He will Fotos för en Bildband "Bizarre Bäume" scheten. Bizarr is an'n Anfang bloots sien Ex-Fro Marianne (Uta Stammer), de egaalweg op Lüder sien Handy anropen deit. Lüder lannt in en Kroog, wo jüst en Jagdsellschop in versammelt is. Nüms weet, worüm Hugo Knieper vun'n Vörstand nich kamen is. Lüder kennt Hugo Knieper, se weern in Hamborg Schoolfrünnen wän, vör de na de Wenn mit sien Fro Doris na Vörpommern güng. Wo ik mi jüst in dü't Flag rümdrieven do, kann ik je de beiden beseuken, dinkt sik Lüder. He geiht ok hen, man bloots Doris (Anke Korf-Neumann) is bihuus. Ehr Hugo is op Reis gahn, wo lang, weet se nich. Un se sülven hett keen Tied, op't best schull Lüder wedder verswinnen. Lüder feehlt, dat Doris em wat verswiggt. As he för sien Knipseree in'n Woold feehrt, drüppt he drie Mannslü. He verstääkt sik, kann aver jümehr Stimmen hören. Se hebbt enen doodschaten, un annern Morgen wüllt se em in'n Woold inkuhlen. Lüder meent, dat kann bloots Hugo wään, un markt sik de Stä. Man ok de Polizei hett wat snuppert un dükert bi Doris op. Se fraagt, wat se Lüder kennen deit un wat de beiden maal wat mitenanner hatt harrn. Doris mutt togäven, dat se em kennt, un so kummt bi de Udels de Verdacht op, dat Lüder de Mörder is.

Lüder un Marianne, de em intwüschen na Vörpommern achterherfeehrt is, wüllt nu sülven de inkuhlt Liek utbudeln. Wat se dor finnt, is aver nich Hugo, sünnern de dode Hund Hektor. Oplest warrt se künnig, dat Hugo, de nienich wat anbrennen lett, wat mit en smucke Fro hett, de köttens na hier trocken is. Ganz säker hooft sik de beiden in de Jagdhütt op, de Hugo faken maal opsöcht. Se feehrt tohoop mit en poor Jägers hen. Ton Vörschien kummt Doris, dat Gewehr höllt se in ehr Hand. Woso se ehrn Mann doodschaten hett? Dat seggt se nich. "Ji sünd je Keerls, dat verstaht ji doch nich."

Dat Enn hett mi nich överrascht. Al an'n Anfang, as Doris ton eersten Maal ehrn Mund opmaakt, ahnt wi, dat mit ehr wat fuul is. Liekers is dat Hörspill kommodig antohören, ok wägen de goden Platt-Spräkers Wilfried Dziallas un Uta Stammer. Good finn ik ok, dat all Rullen vun de Lü ut Vörpommern mit Mäkelborger Plattsnackers besett sünd. Thema sünd ok Ossid un Wessid, un hier kummt dat een oder anner Klischee vörtüüg: De "Bonzen", de op Staatsjagden dat Wild afknallen dään, de Stasi-Mann, de na de Wenn sien Bahntje quiet wörr, un de dösig Ossi, de bi Hamborg Arbeit bi "Fürst Bismarck" fänn un dach, he kummt wohrafftig na en Förstenhoff un nich na en Fabrik, wo Mineralwater in Buddels affüllt ward.

Dat Hörspill hett mi nich jüst vör Spannung in't Radio krepn laten, man all in all hett mi dat doch gefullen.

Manfred Brümmer: Dat Graww in de Dannen. Schnappschuss-Krimi. Radio Bremen und NDR 2002. Regie: Hans



Helge Ott. Musik: Serge Weber. Mit: Wilfried Dziallas, Uta Stammer, Anke Korf-Neumann und anderen. 41 Minuten. Gesendet am 25.7.09 in NDR 90,3.
Hans-Joachim Meyer

THEATER

Lehmpott blifft Lehmpott

Wedder mol een echten Hansen un düttmol ok noch mit Gesang. Noh "Miserery" bruuken de plattdüütschen Theaterminschen wol een beten Hööglicheit. Dat hebbt's denn ok kregen. Un öberto weer dütt Lehmpott-Stück een goden Optakt för den Sommer un sien lange Theater-Paus. Konrad Hansen hett uns mitnohmen noh een Deel vun dat Dörp, wo de Lüüd wohnt, de mit dat bürgerlich Lewen nich so ganz kloor koomt. Wenn du nu an Harzt IV-Lüüd denken deist, denn is dat so falsch nich, du muttst denn bloots noch een beten wieder torüch gohn in de Tied un op dat Elend mit romantisch Ogen kieken.

Minschen, de so'n beten buten vör de Gesellschaft leevt, sünd jo för dat Theater heel wichtig, wiewat se ehre Macken un Afsünnerlichkeiten nich so good versteken köönt. Dat giff denn veel to vertell'n vun so'ne Minschen, de Stimmen höört oder een Duppel-Lewen leewt, oder sick as Lewenskünstler dörsloogt... Un de Lehmpott wimmelt vun so'ne Minschen. Un denn giff dat noch de, de versöcht, uttobrecken un dat doch nich schafft.

Man dat alleen mookt noch keen Theaterstück. Erst wenn dat een'n Tosomenprall mit de Butenwelt giff,

denn kriggt de Saak Fütü'r. Fernando Rethwisch siene Grootöllern sünd vör lange Tied ut den Lehmpott noh Süüd-Amerika utwannert. Nu kümmt he torüch un söökt noh seine Wuddeln mit een Biller-Album ünner den Arm. Man de Biller vun anno dunnemol un hüt, de stimmt nich mehr öbereen. Fernando will den Lehmpott un de Lüüd wedder torüch setten in de Tied vun siene Vöröllern. He hett dat Geld dorto, he schmitt dor bloots so mit rüm.

Dat is *een* Konflikt mit de Welt dor buten. Een anner Konflikt hangt sick doran op, dat sick een Jung ut den Lehmpott in de Tochter vun den Supermarkt-Boss verkeken hett. De Boss süben hett dorför sorgt, dat de Lehmpott tominst üm een Kind (düüdlich to höörn) grötter worden is. Awers anersrüm is dat natürlich een Schandol. Dat is nu de Stoff, ut den Hansen sien holsteensch Anatevka tosomen neiht. Un de Ohnsorg-Lüüd hebbt dat mit Begeisterung un Schwung un veele Gags in Szene sett. Bloots Luzie Mosig, de lewenslustig Wittfruu, harr ick mi noch een beten raffineerter vörstellen kunn. Se is jo de eenzig, de op't Letzt ut den Lehmpott rutkümmt un sick den rieken Fernando angelt. Nohdem de markt hett, dat he den Lehmpott nich to een Museum moken kann.

Wat dat Stück to een quasi Musical mookt, dat sünd de Chor-Stücken, bi de de Inwohner sick ünner dat Leit vun ehrn Chorleiter to een Harmonie tosomen findt. Düsse Gesang rückt dat Stück noch wieder an Anatevka ran. Man dat Lehmpott-Stück blifft op't letzt doch achter dat grote Vörbild (?) torüch, wiel dat keen religiös Dimension hett. De Lehmpott is eben platt. Man



an't End sünd di de Minschen dor an't Hart wussen.

Lehmpotten un Lehmpotts-Minschen gifft dat jo in uns Gesellschaft een ganzen Barg. Kann dütt Stück hölpn, düsse Lüüd ehr Schicksol beter to verstohn. Mi dücht, nee! De Sicht is veel to romantisch! Awers dat Stück is dorto wiss ok nich schreben. Dat will ünnerhool'n un uns een kommodigen Abend schenken. Süh, un dat hebbt Hansen un de Ohnsorg-Lüüd denn ok warraftig schafft.

Wer dor mitspeelt: **Axel Stosberg** verkloort, wat dat mit den Lehmputt op sick hett un speelt af un an ok noch den Paster. **Edda Loges** höört as Tant Käthe al sied ole Tieden to den Lehmputt. Se kann nich starben, wioldat se op ehrn Enkelsöhn, Michel - **Markus Gillich**, oppassen mutt. **Bärbel Röhl** gifft as Luzie Mosig, de dat mit de Mannslüüd hett, ehr Tochter Gesine, de dat mit de Moral hett, een schlecht Vorbild - **Birte Kretschmer**. **Beate Kiupel** ward as Jutta ganz knapp vör de Gebuurt noch gau truu mit Rudi, de nich veel to seggen hett - **Patrick J. O'Connel**. Rudi is awers ok noch de Chorleiter un lockt den schönsten Gesang ut de Lehmputt-Lüüd rut. Een ganz wichtig Poor sünd Karla, de Moder Griebisch - **Sandra Keck** - un Gustav, de Sargdischer, de de Lüüd ünner de Eer bringt - **Robert Eder**. **Erkki Hopf** speelt een Tweeschenpoor - August un Willi - wat de Saak fix unübersichtlich mookt, tominst för den, de de Lüüd ehre Hüüs afköpen will.

Jo un dor is he denn ok, as een Wirbelwind: Fernando Rethwisch - **Horst Arnthold** - de den ganzen Lehmputt

ümkrempeln will, bit sien Tochter Lavina - **Lavina Williams** - em de Bilanzen vun sien argentinisch Farm ünner de Nääs höllt. An't End ritt Lavinass Gesang de Tokiekers meist vun de Stöhl. Wat köönt doch Theater un Gesang all'ns ut so'n olen Lehmputt moken!

"De Lüüd vun'n Lehmpott", Komödie von **Konrad Hansen**, Inszenierung: Frank Grupe, Ohnsorg-Uraufführung am 31. Mai 2009 Cord Denker

"De Dood in'n Appelboom"

Ein märchenhafter Abend. Und das nicht nur, weil der amerikanische Autor Paul Osborn in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts (nach einer Romanvorlage von Lawrence Edward Watkin) den zahlreichen, zum Teil jahrhundertalten weltumspannenden Märchen vom Tod als traurigem und auch segensreichen Ereignis ein weiteres hinzugefügt hat.

Schade, dass uns modernen und so fortschrittlichen Menschen die Fähigkeit abhanden gekommen ist, den Tod als selbstverständlichen Teil des Lebens und seine positive und vor allem notwendige Seite zur Kenntnis zu nehmen. Das Erbe des kleinen Stubs, dessen Eltern tödlich verunglückt sind und der bei Oma und Opa Tams lebt, weckt bei seiner ziemlich zickigen Tante Edelgart Begehrlichkeiten, die sie nur sehr unvollkommen hinter ihrem vorgeschobenen sozialen Engagement zu verstecken versucht. Sie möchte ihn in ihrem Sinne erziehen (lassen), d.h. aus ihm einen angepassten bigotten Zeitgenos-



sen machen. Für Julius Tams ein Gräuel und Grund genug, sich dem sanften Übergang in eine bessere Welt zu verweigern, nachdem schon Oma Nele von Herrn Hein hinüberbegleitet wurde. Eine Zeitlang hat er auch Erfolg, denn im Gegenzug für eine gute Tat hat er einen Wunsch frei, der ihm die Macht gibt, nicht nur jugendliche Äpfelklauer, sondern auch Herrn Hein mit einem billigen Trick solange auf dem Apfelbaum scheinbar festzusetzen, bis er selbst den Bann löst.

Da nur Julius und Stubs Herrn Hein sehen, hören und mit ihm sprechen können, liegt es natürlich nahe, dass Edelgart den Alten für verrückt erklären lassen möchte. Das gelingt aber nicht, da dann doch – für alle sichtbar – einige seltsame und beweiskräftige Dinge passieren. Julius kann sich schließlich der Vernunft nicht lange entziehen und folgt Herrn Hein, der dafür sorgt, dass er und Stubs sich nicht trennen müssen.

Es geht in diesem wunderbaren Stück buchstäblich um Leben und Tod, und Möglichkeiten zu oberflächlichen Sentimentalitäten – besonders in den Szenen von Großvater und Enkel – gäbe es zu Hauf, wenn Osborn nicht immer wieder äußerst komische Dialoge und freche Szenen eingefallen wären, gipfelnd in Julius Anerbieten, im Austausch oder eigentlich sowieso Tante Edelgart mit ins Jenseits zu nehmen, was natürlich auch nicht gelingt.

Adelheid Mütter und das Ensemble haben in angenehmer und herzerwärmender Weise den Unterschied zwischen rührselig und anrührend deutlich gemacht. Und auch das Bühnenbild von Félicie Lavaulx-Vrécourt

nimmt klar und unaufdringlich die Poesie der Geschichte auf.

Besetzungsschwierigkeiten wird hauptsächlich die große Rolle des Stubs gemacht haben, aber – gesucht und gefunden. In der Premiere war es Richard Hempel, mit Joachim Bliese als Großvater fast ständig auf der Bühne; der Junge zart und burschikos, neugierig und scheu, traurig und fröhlich, immer angemessen. Joachim Bliese zeitweise temperamentvoll aufbegehrend, dann wieder in sich versunken, gut gelaunt und zornig, bestimmt und unsicher, alles zum richtigen Zeitpunkt, in der richtigen Dosierung. Ein prächtiges Team.

Herr Hein könnte mit viel Pathos und salbungsvoller Attitüde daherkommen, gottlob nicht so bei Andreas Auer, der gegenüber der Hamburger Fassung von vor 11 Jahren sinnvollerweise plattdeutsch sprechen darf. Er versieht sein Amt als das was es sein soll, als etwas Alltägliches und Selbstverständliches. Gerlind Rosenbusch stattet die schreckliche Tante Edelgart mit der richtigen Portion Scheinheiligkeit aus, ohne sie zur Karikatur zu machen.

Von dem übrigen, weniger agierenden als reagierenden Personal bleibt der Arzt in Erinnerung, der Julius Tams mit Nachdruck die Notwendigkeit des Sterbenkönnens nahezubringen versucht. Knut Fiete Degner spielt den Dr. Erichsen, der am Ende doch für wirklich halten muss, was er mit seinen Sinnen nicht wahrnehmen kann, sehr überzeugend.

Von Elfie Schrodt bleibt der Eindruck einer nicht sehr starken Persönlichkeit, die ebenso oft wie vergeblich versucht, Julius das Fluchen abzugewöhnen,



sogar noch von der anderen Seite. Vollständig ist das Ensemble mit Tina Landgrafs verständnisvollem Hausmädchen Marga, mit Detlef Heydorns Klinikchef und Roman Wergows Polizist.

Wie gesagt eine märchenhafte und wunderschöne Aufführung.

Schauspiel von **Paul Osborn** nach einem Roman von **Lawrence Edward Watkin**, Plattdeutsch von **Konrad Hansen**. Regie: Adelheid Mütter; Bühne und Kostüme: Félicie Lavaulx-Vrécourt; Dramaturgie: Manfred Brümmer, Ulrike Stern
Fritz-Reuter-Bühne Schwerin, Premiere: 17.6.2009 Marianne Römmer

"De Schimmelrieder" nach Theodor Storm

Die Niederdeutschen am Oldenburgischen Staatstheater haben sich dem "Schimmelrieder" zugewendet. Das ist durchaus mutig zu nennen, wenn man an den klassischen Novellencharakter der Vorlage aus dem 19. Jh. und an die diversen Verfilmungen des dramatischen Stoffs denkt. Aber mit dem Team: Schriftsteller John von Düffel (aus Oldenburg stammend), Dramaturgin Cornelia Ehlers (aus Kellinghusen stammend) und Regisseur Michael Uhl fanden sich in Oldenburg Theaterleute zusammen, die wohl wussten, was man hier einerseits den plattdeutschen Abonnenten der August-Hinrichs-Bühne und andererseits dem literarischen Bildungsbürger in Oldenburg zumutete. Deshalb hielt Cornelia Ehlers im Wechsel mit Theo Gerdes wohl

auch vor jeder Aufführung (auf Plattdeutsch!) eine einfühlsame und fundierte Einführung im Foyer.

Ich gebe zu, dass ich – der ich mich zu beiden Zuschauergruppen in Oldenburg zähle – zur Aufführung mit skeptischen Gefühlen gegangen bin, weil ich – vor allem nach den Verfilmungen und auch einer Freilicht-Version in Dangast vor einigen Jahren – der Meinung war, dass man die berühmte Novelle von Storm einfach nicht in eine andere Form, schon gar nicht in eine Bühnenversion für zwei Stunden, gießen kann. Um es vorweg zu nehmen: hier ist es gelungen, den langen Atem der epischen Vorlage auch noch in der dramatische Form zu erhalten. Ich verließ das Theater mit einem dankbaren Gefühl, dem norddeutschen Faust wieder einmal begegnet zu sein – und das war keine Spökenkiekerelei, wie damals... auf dem Deich in Nordfriesland.

Wie haben die Oldenburger das geschafft? Zunächst einmal mit einem hervorragenden Ensemble, in dem sich Profi- und die sog. Amateur-Schauspieler zusammengetan haben und ohne erkennbare Unterschiede eine Gesamtleistung gaben. Dann – und das ist wohl das Wichtigste – durch einen rigorosen Verzicht auf ein irgendwie naturalistisches Bühnenbild. Diese Reduktion im Bühnenbild und bei der Ausstattung – aber nicht bei den Kostümen – zwingt den Zuschauer von Anfang an zur Konzentration auf eine sorgfältige Auswahl von Kernszenen und Kernaussagen, die natürlich an Storm angelehnt, aber auch gut ins Plattdeutsche übertragen sind. Die Zeitsprünge – das Leben und Scheitern



des Deichgrafen und seiner gleichberechtigten Frau Elke ziehen sich ja über Jahrzehnte hin – werden ebenfalls geschickt durch eine genaue Choreografie der Figuren, Auf- und Abgänge, durch sparsame Akustik und Lichtführung plausibel gemacht. Den berühmte Schimmel – in der Freilicht-Aufführung galoppierte er ganz real zweihundert Meter weit im Hintergrund über den nächtlichen Deich am Jadebusen – hört man hier nur im Lautsprecher – mit einem kraftvollen, kreatürlichen und gespenstischen Pferdewiehern, das mehrfach und sehr gezielt eingeblendet wird; jedes Mal erschrickt man und – jawohl – gruselt sich! Die Rollen lassen sich klar – auch choreografisch auf der Bühne – in vier Gruppen aufteilen: a) Hauke, Elke, der alte Deichgraf, b) die Opposition um Ole Peters, Lawrenz und Vollina Harders, c) Jewe Manners und der alte Schulmeister als neutral-wohlwollende Beobachter, d) Trin Jans, Carsten und Iven Johns als Dorfbewohner. Durch das gelegentliche Spielen aus dem Zuschauerraum heraus wurde die Zahl der "Dorfbewohner", also der Gesellschaft, geschickt erhöht.

Großartig auch die Symbolkraft der Szene, als der alte Deichgraf Folkerts (Hajo Freitag) von seiner Tochter Elke (Elske Burkert) in einer Schubkarre auf die Bühne geschoben wird: als immer noch machtbewusster Küsten-Patriarch und gleichzeitig schon als Last und – man mag es kaum aussprechen – Abfall. Hauke Haien (sehr jugendlich, aber alle Genies sind so: Christian Beermann) wartet geduldig auf seine Stunde – bei Elke, in der Versammlung der Bevollmächtigten, als junger Deichgraf

und beim entscheidenden Umsetzen seiner Deichbaupläne. Wie kann man auf der Bühne einen Deich bauen? Ganz einfach: durch minutenlange, geduldige, geradezu "epische" Umschichtung von Dutzenden von grünen Filz-Platten – unter Beteiligung aller Mitwirkenden – bis die gesamte Bühne, außer einem Mittelteil – nämlich dort, wo Hauke Haien später im Deichbruch sein tragisches Scheitern und Ende findet – vollständig damit bedeckt ist. Alle packten mit an, alle sind involviert, alle arbeiten für eine gemeinsame, bessere Zukunft an der Küste. Aber die Zacken am offenen Mittelteil symbolisieren, dass es keine perfekte Lösung gibt, hier auch keine technische. Da drängte sich bei mir spontan eine diffuse Furcht vor dem gegenwärtigen Meeresspiegelanstieg mit Polkappen-Abschmelzung auf. Was kommt da noch auf uns Nord- und Niederdeutsche zu?

Die Frage nach der Schuld an Haukes Scheitern steht dabei immer im weitgehend leeren Raum – ist er eigentlich technisch, menschlich, kommunikativ oder charakterlich gescheitert? Dieses Scheitern ist eindeutig tragisch – und zwar immer noch im alten, griechischen Sinne. Die Betroffenheit im Zuschauerraum war zu spüren. Was will man mehr, wenn das Theater auch heute noch erschüttern kann, ganz im Sinne des alten Sophokles?

Der Schluss war stark verkürzt. Auch hier das Problem, wie man eine der gewaltigsten Szenen in der deutschen Literatur – den Sturz des Schimmelreiters in die Deichbruchsstelle, nachdem seine Frau und sein Kind Sekunden vorher den Tod gefunden haben (das

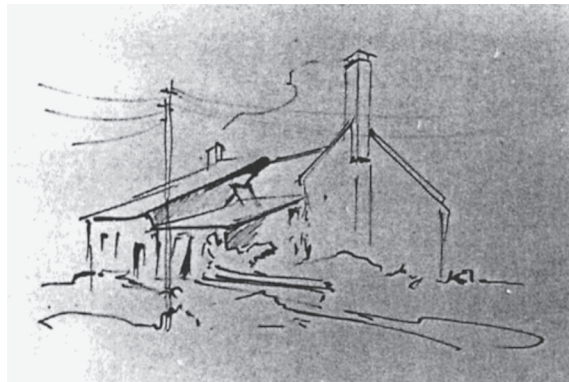
schwachsinnige Kind wurde hier aber weggelassen, warum eigentlich?). Hier wird das Epische weitgehend dadurch gewahrt, dass die Dorfältesten (Jewe Manners, der Schulmeister und Trin Jans) wie erstarrt an der Rampe stehen und gebannt und recht pathetisch in eine irgendwie überzeitliche Ferne sprechen. Ich wüsste auch keine andere Lösung für die Bühne – aber ganz überzeugend, vergleichbar mit der Wucht und Wirkung in der Novelle, ist sie wohl nicht.

Dennoch wird hier mit diesem "Schimmelrieder" in Oldenburg aus dem norddeutschen endlich auch der niederdeutsche Faust – und zwar in einer nüchternen, sachlichen, aufklärerischen Charakteristik – ohne Gretchen-tragödie und antikes Brimborium und

Goethe-Altersweisheit. Das hat selbst der große Theodor Storm nicht geschafft, weil er ja – aus national-literarischen und ökonomischen Gründen – leider darauf verzichtet hat, die norddeutsche Welt des Hauke Haien auch in der zugehörigen plattdeutschen Sprache vorzuführen. In Oldenburg wurde es gewagt – und man hat damit sowohl dem Niederdeutschen als auch Hauke Haien und seiner so erstaunlich modern anmutenden Frau Elke einen großen Gefallen getan.

De Schimmelrieder Bearbeitet von John von Düffel, in einer Fassung von Michael Uhl, niederdeutsch von Cornelia Ehlers. Oldenburgisches Staatstheater Oldenburg, Niederdeutsches Schauspiel (August-Hinrichs-Bühne). Premiere: 14. März 2009

Erhard Brüchert





RUNDSCHAU

GEBURTSTAGE UND JUBILÄEN

Heinz Mügge

In't Johr 2002 hett he den Vereen "De Plattdüütschen" mit op de Been stellt un is vun de Tied an ok de ierste Vörsitter: Heinz Mügge ut Düdenbüttel (Landkreis Stade). Heinz Mügge wörr in'n Juni söbentig Johr oold. Sünnerlich dat "Plattdüütsch-Büro", dat för den Landkreis Stood in'n vergohn Johr inricht worrn is, hett Heinz Mügge mit op'n Weg bröcht. Dat "Plattdüütsch-Büro" ünner dat Leit vun Isa Steffen is en Stä, wo sik Kinnergordens un Scholen ut de Region Hölp un Stütt för all dat afholen köönt, wat Plattdüütsch mit Kinner un junge Lüüd angeiht. (Tel. 0180/10 20 650 10 41)

ts

PREISE, EHRUNGEN

Vertell doch maal

"De scheunste Dag" heet dütmaal dat Thema bi'n Schrieverweddstried "Vertell doch maal" vun'n NDR. Üm un bi 1400 Lü ut heel Norddüütschland harrn Vertellen inschickt. An'n 24. Mai wörrn in't Hamburger Ohnsorg-Theater de Priesen verdeelt. Pries Nummer een (1000 Euro) kreeg Aurelia Heuer ut Gudendörp (Sleswig-Holsteen) för "Mien swoorsten Kampf", wo de autistische lütte Fritz vun sienen scheunsten Dag vertellt. De twete Pries (750 Euro) güng an Cornelia Ehlers (Ollenborg, Neddersassen) för "Vagels fleegt gegen den Wind", den drüdden (500 Euro) wünn Cord Denker (Bargteheide, Sleswig-Holsteen) för "So danzen wi achter den Löwen ran", Nummer veer (350 Euro) güng an Jens-Peter Bey (Boostedt, Sleswig-Holsteen) för "Moors koolt, Hart hitt" (een Geschicht ut de 68er Tied), un den föfften (250 Euro) delen sik twee Ehelü: Edith un Günter Domaszke ut Bassum bi Bremen mit "Brögam up See" un "Bruut an Land". De Publikumpries (500 Euro) güng an Aurelia Heuer. De Jury meen, dat de Qualität vun de Vertellen jümmer bäter worrn is. De 25 besten Vertellen sünd in en Book afdruckt, wat siet Mai ok al op'n Markt is.

Plattnet / hjm

Ehrenurkunden

Hanna Christoffers und Klaus Aden bekamen Ehrenurkunden des Niederdeutschen Bühnenbunds Niedersachsen und Bremen. Beide stehen seit 1959 beim Wilhelmshavener "Theater am Meer" auf der Bühne. Arnold Preuß, Präsident des Bühnenbunds, sagte: "Sie

Rundschau



sind in den letzten Jahren gemeinsam als Duo 'Frolln Gesine un Hannes' in der plattdeutschen Version des berühmten Silvestersketches 'Dinner for one' aufgetreten und haben dieses Kultstück in der Küstenversion nicht nur bekannt gemacht, sondern sind selbst Kult geworden." Außerdem wurden Alfred Christoffers und Hildegard Stefens geehrt. Sie spielen seit 50 bzw. 60 Jahren beim "Theater am Meer".

De Theater-Zedel / hjm

Pegasus-Pries

Dat Hamburger Ohnsorg-Theater kreeg in'n Juni den Pegasus-Pries vun'n Konzern ExxonMobil. Sünderlich dat Stück "Misery" ut de Späältied 2008/09 hett op de Jury Indruck maakt. Dat weer en groot Risiko, denn dat Kriminal-Drama bringt de Tokiekers nich ton Lachen, sünnern verfehrt jüm. Man liekers hett dat wunnerbor slumpt. Mit den Pries gift dat 35 000 Euro in de Kniep. Dat kann dat Theater ok bruken, wenn't in twee Jahr in't Bieberhuus an'n Hauptbahnhof ümtehn will. Intendant Christian Seeler sä, jümehr Freid is gräsig. Wi verstaht den Pries as Ja för uns Programm un för de Arbeit vun all uns Manns- un Froonslü. Wat mit dat Priesgeld maakt warn schall, wüss Seeler noch nich, man op jeden Fall ward dat to hunnert Perzent in't Programm stäken.

Hamburger Abendblatt / Plattnet / hjm

Freudenthal-Pries

52 Lü hebbt düt Jahr wat inschickt. Winner is Gerd Constapel ut Leer för sienen Lyrikzyklus "Stoom". In sien söben Gedichten stellt he uns de oost-

freesche Polderlandschop vör. Mit "Stoom" is de Daak meent, de över't platte Land liggen deit. Constapel hett al maal (2003) düssen Pries hatt. Den Anerkennungspreis kreeg Erhard Brüchert ut Bad Twuschenahn för sien Freelichtspill "Smacht" över de Moor-kolonisatjoon in Oostfreesland. De Priesen warrt an'n 26. September in Fintel an de Winners övergäven. De Loffrääd höllt Gerrit Appenzeller ut Göttingen.

INS / hjm

Dat grote P

Dat grote P, ok de plattdütsche Oscar neunt, wörr (as wi al mell't hebbt) in'n Mai in't Husumer Slott an de fief Musikers vun "Godewind" övergäven. Ton Pries geev dat 500 Euro op de Hand. All twee Jahr ward he vun'n Föddervereen bi't Nedderdütsch-Zentrum Leck vergäven. De Ehrung spreuk Martin Kayenburg, Präsident vun'n Landdag. He meen, wi bruukt en Netzwerk, wo all tosamenarbeit, de Plattdütsch stütten wüllt. Graleren dä ok Caroline Schwarz, tostännig för Minnerheiten bi de Landsregerung. Un de Loffrääd keem vun Hans-Hermann Salzwedel, Börgermeister vun Schwabstedt an de Treene, wo "Godewind" sienen Sitt hett. "Jüm sünd wohrafftig Botschafter för de plattdütsche Spraak", reep he ut.

Sylter Rundschau / hjm

STERBEFÄLLE

Willem Fricke

In'n Juli störv de Ohnsorg-Schauspäler Willem Fricke in't Öller vun 80 Jahr. Siet 1984 stünn he dor op de Bühn un weer



in 40 Rullen to sehn. Geboren is he 1928 in Winsen / Luhe. Bi't Theater füng he 1952 op Hoogdüütsch in Cuxhaven an, denn 1965 in't Ernst-Deutsch-Theater in Hamborg. Un ok op dü't Rebeet weer he Pionier: As een vun de eersten Schauspälers weer he bi de Schandaal-Revue "Oh! Calcutta!" naakt op de Bühn to bewunnern. Op Plattdüütsch spääl he beusordige, ernsthaftige un ok lustige Rullen. He weer op nix fast-leggt. *Hamburger Abendblatt / hjm*

Rolf Bohmsack

Ok he weer Spauspärer bi't Hamburger Ohnsorg-Theater. Mehr as 45 Jahr hör he to de Bühn un hett över hundert Rullen späält. He stamm ut Husum, Plattdüütsch weer sien Moderspraak. Jichenswenn meuk he Fierabend, man in de lesten Jorhn stünn he nochins in den Klassiker "Wenn de Hahn kriiht" un in "Mien Mann de fohrt to See" op de Bühn. Nu is he storven, he wörr 72 Jahr oold. Dat Theater hett enen vun sien besten Volkschauspälers verloren.

Hamburger Abendblatt / hjm

KINDER, SCHULE UND HOCHSCHULE

Sprakenklass kreativ

De Regionalschool vun Niebüll (Nordfriesland) hett ok Plattdüütsch op'n Stunnenplan. Een ganze Rehg Kinner maakt bi de "Sprakenklass kreativ" mit, weck lehrt sogor bavento noch Freesch. Un so süht de Stunnenplan ut: Twee Stunnen plattdüütsch Theater un Spraaklehr, twee Stunnen engelsch Theater, twee Stunnen Kunst un Tech-

nik, twee Stunnen Sport. Bi allens is de Afsicht, to glieke Tied mehr Spraken to bruken. Un wenn Plattdüütsch op'n Piaan steiht, is Plattdüütsch ok Ünnerichtsspraak. *Sylter Rundschau / hjm*

Postkorten mit platte Snäck

Ton tweten Maal kaamt ut dat Gymnasium Rodenborg an de Wümm Postkorten mit plattdüütsche Snäck as "du kannst mi maal - op Platt anschrievn", de mit verscheden Techniken künstlerisch good ümsett wörrn. De ersten Korten weern al lang utverköfft. Scheulers vun de söbente be to de dörteihnste Klass hebbt jüm trechtkrägen, mit Hölp vun de Schoolmeistersch un Platt-Schrieversch Birgit Lemmermann. Tohoop sünd 16 Korten in enen Schuver, den ji för 7 Euro bestellen künnt bi: Schulbüro, Ratsgymnasium Rotenburg, Gerberstr. 14, 27356 Rotenburg.

Plattnet / hjm

Se schrievt ehr Vertellen sülven

Bi'n Weddstried "Jungs un Deerns lääst Platt" dinkt jümmer mehr Scheulers, dat'n de Vertellen allerbest vödrägen kann, wenn'n se sülven schräven hett. Dat keem op den Hamburger Lääsweddstriid in't Ohnsorg-Theater in'n Juni vörtüüg. Twee Deerns harrn egen Geschichten vörlääst, een anner lääs, wat ehr Mudder opschräven harr, un wedder en anner hett sülven en hoogdüütsche Geschicht översett. Dat fallt ok op, dat jümmer mehr ut anner Kulturkreisen mitmaken doot, so ut Afghanistan, Korea oder Russland.

INS / hjm

Kinnergorns utteKent

Op en Fierstunn in Swattenbääk



(Schwarzenbek) hett Meinhard Füllner, Präsident vun'n Kreis Herzogtum Lauenburg, Kinnergorns för jümehrn Vermaak an Plattdüütsch utteKent. Dorto hören de Kinnergorn St. Johannis ut Sterley, de Kita Regenbogen ut Geesthacht un de Kinnergorn Escheburger Strolche. As Präsent geev dat Plaketten un en Schoof Materialien för'n Plattdüütsch-Ünnerricht. Tohoop hebbt teihn Kinnergorns bi'n Weddstried mitmaakt, all kregen en Orkunn un en Book schenkt. Plattnet / hjm

Geld good anleggt

In Nordfreesland giff dat de Stiften "Mien Moderspraak". Se stüüt Kinnergorns mit Geld, de wat för Plattdüütsch op de Been stellt. In'n August wörr de Vörstand vun de Stiften na'n ADS-Wilhelm-Gehlsen-Kinnergorn in Mildstedt bi Husum inlaadt. Dor stell sik rut, dat dat Geld good anleggt weer. Jümmer eenmaal in de Wääk arbeit Froons ehrenamtlich op Platt mit de Kinner, se snackt mitenanner, lääst vör, backt Koken. Ok dat Kinnertheater ut Horstedt wörr vun de Stiften stüüt, un dat Theater kunn op dat Dräpen in Scheersberg en groten Erfolg fiern.

Sylter Rundschau / hjm

"Jolly Roger" op Platt

Kinner vun de Aue-School in Hamburg-Finkwarder hebbt en plattdüütsch Piratenstück "Jolly Roger" ineuvt. Twors künnt en poor Kinner al Plattdüütsch un hebbt bi'n Lääsweddstried mitmaakt, man de mehrsten Kinner müssen toerst de Spraak lehren. Op-lest wörr dat en groten Spaaf, ok de Finkwarder Lütt Speeldeel weer mit bi. Vun de Carl-Toepfer-Stiften geev dat as

Dank Freekortn för't Hamburger Ohnsorg-Theater. Kössenbitter / hjm

RELIGION UND KIRCHE

Karkendag in Bremen

Vun'n 20. bet ton 24. Mai weer in Bremen de 32. Düütsche Evangeelsche Karkendag. Mit bi weer ok de Arbeitskring "Plattdüütsch in de Kark" mit en Programm, watt grötter weer as betto. Jeden Dag geev't wat in't Plattdüütsch-Zentrum Simon-Petrus: Goddsdeenten un Andachten wörrn holen, un dor wörr sunen un bääd. Un ton Utklang an'n Abend kunn'n in't "Gode-Nacht-Café" sitten. Dat Institut för nedderdüütsche Spraak (INS) harr sien Dören apen, ok hier stünnen Andachten un Vördrääg op'n Plaan, dör wörr sunen un lääst. Op dat Schipp "Wappen von Minden" leep "Swing un Lyrik op de Dääl", un de Nedderdüütsche Bühn Nordangeln bröch dat Mysterienspill ut dat Middelöller "Lübecker Dodendanz". INS / hjm

Godsdeenst mit "Arbeid" as Thema

"Wat di un mi tosteiht ..." heetde dat Motto van en plattdüütske Godsdeenst to dat Thema "Arbeid" an de 9. Augustmaant in de Martin-Luther-Kark in Emden. Up de Weg brocht hebben hum de Sprengel Oostfreesland un de Arbeitskring "Plattdüütsch in de Kark". De Folk-Grupp Laway hett derto Musik maakt. Pastorin Anita Christians-Albrecht, de ok tostännig för Plattdüütsch bi de Hannoverske Landskark is, un Superintendent Detlef Klahr hebben in en Dialogpredigt over dat Glieknis van de Arbeitslü in de Wien-



barg (Mt. 20) hollen. Achterna gaff't
Prootje bi Tee un Krintstuut.

NettPlatt Neddersassen / hjm

terabend begäng is. De lest Termin för't
Inschicken weer de 15. August.

Gerlinde Schmidt-Hood / hjm

THEATER, KINO

Keen Pries

De Grote Gemeinsame Bühnendag vun'n 21. bet ton 24. Mai in Wilhelmshaven is en groten Erfolg wään. 450 Lü weern kamen, dorvun 80 to dat Theaterworkshop för junge Lü (hebt wi al in't vöriig Heft schräven). Man wo Licht is, is ok Schadden. De Karl-Mahnke-Autorenpreis för junge Autoren bet to 35 Jahr kunn dütmaal nich vergäven warrn, denn de instüürt Stücken harrn nich de neudige Qualität. Dat Priesgeld geiht an en neje Schrieverwarkstä, wo de Autoren mitmaken künnt un nix betahlen mööt. Ton eersten Maal wörr ok de Willy-Beutz-Schauspillpreis an keen Bühn vergäven. De Jury meen aver, de Bühnen harrn sik an kniffelige Themen rantroot, un sotoseggen as Anerkennung kregen de nedderdüütschen Bühnen Brake un Brunswiek je 500 Euro.

De Theater-Zedel / hjm

Utwannern as Thema

De "Arbeitsgemeinschaft Plattdeutsches Theater Emsland Grafschaft Bentheim" hett ton Weddstried över dat beste Theaterstück opropen, wat Utwannern ut düsse twee Landkreise as Thema hett. Dat Stück schall klor maken: Worüm sünd de Minschen utwannert? Wonähm hen hebbt se sik op'n Padd maakt, un wat för Wääg sünd se gahn? Wat hebbt se beläävt? Dat Stück mutt so lang wään, as dat för'n Thea-

Nawuss för't Theater Nordenham

In't Kasino Friedrich-August-Hütte in Nordenham nimmt in'n August en Kru vun Kinner un junge Lü vun veer bet achteihn Jahr sien Arbeit op. Jeden tweten Middewäken in'n Maand drääpt se sik ünner dat Leit vun Andrea Thormählen un Hans-Günther Müller vun de Nedderdüütsche Bühn Nordenham. De Grund: De Bühn bruukt neudig Nawuss. Plaant is, bet Wiehnachten en Stück optofehr.

De Theater-Zedel / hjm

Nedderdüütsch Theater-Dräpen

Vun'n 22. bet ton 30. August leep in Kiel-Molfsee dat nedderdüütsche Theater-Dräpen 2009 vun'n Nedderdüütschen Bühnenbund Sleswig-Holsteen. Op'n Plan stünnen Stücken vun de Bühnen Ahrensburg, Itzehoe, Preetz, Neumünster, Elmshorn, Kiel, Glückstadt un Schleswig. Bi een Stück weet ik dat vun'n Titel her nich ("Fuust un Hart"), man mi dücht, all teihn weern Komödien.

NBBSH / hjm

MUSIK

Musik-Workshop mit "Godewind"

Dat Lebenshilfewerk Mölln-Hagenow meuk in'n Juli dree Daag lang en Workshop in Mölln mit de plattdüütsche Kru "Godewind". Dorto höör en Afslusskonzert an'n 11. Juli in de Möllner Nicolaikark. In't Projekt wull de Band "Godewind" ut Schwabstedt ehr Wäten an behinnert un nich-behinnert



Hobby-Musikers wiedergäven.
Plattnet / hjm

Wo blifft de platte Wacken-Fan?

Jümmer an'n Anfang vun August is in't Dörp Wacken bi Itzehoe nix mehr in de Rehg. Vun wied un sied kaamt se na't Heavy-Metal-Konzert. Man wonähm bleev uns Plattdüütsche Wacken-Fan? In de verläden John hett de Schriever Karl-Heinz Groth jümmer för de Zeitungen vun'n sh:z-Verlag sienen Wacken-Kommentar op Plattdüütsch schräven. Man dü't Johr keem nix. He ward doch nich krank wään?

Sylter Rundschau / hjm

**ZEITUNG, RUNDFUNK
UND FERNSEHEN**

De Welt op Platt

Julia Westlake un Yared Dibaba weern wedder ünnerwägens för "De Welt op Platt" bi't NDR-Feernsehn. Un dat sünd de Termine (jümmer an'n Sünndag):

20. September, Klock 14.30: Op'n Land in California (in Petaluna, een lütte Stadt bi San Francisco)

27. September, Klock 15.15: Hochtied in San Francisco. Wat heel Besünners för Tant Gerda ehrn Sünndagskaffe: Hier heiraadt twee Keerls (sik sülven, keen Froons)!

4. Oktober, Klock 15.15: Nebraska op Platt. Düütsche in't Hart vun Amerika. Dat "Deutsche Haus" in Omaha ward vörstellt.

11. Oktober, Klock 14.30: Australien op Platt. Een Farm in Victoria: de gröttste Farm för Melkkeuh in Australien.

18. Oktober, Klock 15.15: Australien op

Platt. Paradies Down Under, hier ka-chelt se op'n Lanz-Bulldog dör Melbourne.

25. Oktober, Klock 14.30: Chile op Platt. Paradies an'n Vulkan. Beseuk bi Gesine Folkerts ut Oostfreesland, de nu in en luurlütt Dörp bi Puerto Montt läävt.
ndr.de / hjm

**NACHRICHTEN AUS ANDEREN
VEREINIGUNGEN**

Teihn Johr Charta

Teihn Johr is dat her, dat de norddüütschen Bundslänner de Sprachencharta ünnerschräven hebbt. För'n Bundsraad för Nedderdüütsch weer dat en Grund, op en Konferenz in Schwerin Bilanz to tehn. An'n 14. un 15. Mai hebbt good hunnert Plattsackers, Lü ut Verene, Politikers un Facklü ut de Ämter verhackstückt, wodenig sik de Charta för "Praxis un Perspektiven" entwickelt hett. To besnacken geev dat mehr as noog, t.B. dat egen Schoolfack Nedderdüütsch. Saskia Luther, Viez-Spräkersch vun'n Bundsraad, meen, dat de Plattsackers sik in de verläden Tied öllig risch maakt hebbt, man neudig is nich bloots dat Stütten vun Familien un Scholen, sünnern ok vun'n Kulturbedrief un vun de Medien. Op de Konferenz güng dat nich bloots üm Plattdüütsch, ok üm de Minnerheitenspraken Däänsch, Sorbisch, Freesch un Romanes. Wichtig is, dat sik de Länner mehr as betto afstimmen doot, t.B. över dat Materialien för'n Ünnerricht. So dreupen sik in Schwerin ok all Verwaltungsreferenten, de in jümehr Land för Plattdüütsch tostännig sünd. De Bilanz süht gor nich



good ut. In de lesten 25 Jahr hett de Tall vun de Plattsackers üm de Hälft up 2,6 Millionen afnahmen. Dor hebbt ok teihn Jahr Sprachencharta nix an ännert. In Tokunft schall düsse Tendenz sogor noch starker warrn. De Politikers menen, dat de Medien en väl gröttern Bidrag to de Plääg vun't Plattdüütsche leisten kunnen.

INS / Sylter Rundschau / hjm

Johrsversammeln in Ratzborg

De "Verein für niederdeutsche Sprachforschung" harr Anfang Juni sien 122. Johrsversammeln in't Plattdüütsch-Zentrum Ratzborg. 85 Lü ut dat Binnen- un Butenland harrn sik anmellt. Begreuten dään de Versammeln Fro Prof. Dr. Ingrid Schröder vun de Universität Hamburg un Vörsittersch vun'n Vereen, bamento Volker Holm vun't Ratzborger Zentrum. Snacken dä ok Caroline Schwarz, tostännig för Minnerheiten bi de Landsregeern vun Sleswig-Holsteen. Themen weern bl.a. nedderdüütsche Spraakkontakte in freuher Tieden un nutieds. Dorto geev dat en Vödrag vun Dr. Agnete Nesse vun de Universität Bergen över den nedderdüütsch-norwegischen Spraakkontakt. Fro Prof. Reershemius vun de Universität Birmingham snack över Verwandtschop twüschen Nedderdüütsch un Jiddisch. Dr. Frerk Möller hett de Ümfraag vun 2007 vun't Institut för nedderdüütsche Spraak vörstellt, de wiesen dä, dat't mit Plattdüütsch in de lesten twintig Jahr stark bargdaal gahn is.

Plattnet / hjm

Neje Schatzmeister

Horst Hinrichs vun de Nedderdüütsche Bühn Neuenburg wörr de neje

Schatzmeister vun'n Bühnenbund Neddersassen-Bremen. Rudolf Wolf vun de Fresenbühn Emden, de tovör op düt Bahntje sitten dä, weer na 26 Jahr trüggräden. De Theater-Zedel / hjm

Twée Froons hebbt dat Leit

An'n 6. Juni harr dat Institut för nedderdüütsche Spraak (INS) in Bramen-Vegesack sien Johrsversammeln. De Festrääd heel MdB Wolfgang Börnsen, tostännig in'n Bundsdag för Regional- un Minnerheitenspraken. He meen, Politik för Plattdüütsch kann bloots denn Erfolg hebben, wenn se över de Parteigrenzen weg bedräven ward. Vörsitters bi'n Drägervereen vun't INS wörrn ton eersten Maal twee Froons: Ingrid Schröder ut Hamburg un Cornelia Nath ut Auerk. Överto höört ton Vörstand: Helmut von Eitzen (Hamburg), Gisela Mester-Römmer (Töning) un Ernst-Ludwig Neuenkirchen (Bremen).
INS / hjm

Broschüre Tokunft Plattdüütsch

To glieke Tied, ok an'n 6. Juni, harr de Sleswig-Holsteensche Heimatbund (SHHB) sien Johrsversammeln in Neemönster. De Vörsittersch Jutta Kürtz meen, dat in ehr Bundsland för Plattdüütsch väl daan ward, man dat langt nich. De Heimatbund hett en Broschüre "Zukunft Plattdeutsch" rutgäven, de warvt, in de Scholen un Kinnergorns mehr Sprachen to lehren (klor, dorbi ok Plattdüütsch), un wiest, woans dat leust warrn kunn. De Geschäfte vun'n Bund feuhrt in't tokamen Jahr Dirk Wenzel. Willy Diercks, de dat nutieds maakt, geiht an't Enn vun't Jahr in'n Rohstand.

Schleswig-Holstein / Plattnet / hjm



NettPlatt-Dräpen

Dat neegste NettPlatt-Dräpen vun Neddersassischen Heimatbund (NHB) is för'n 26. September, den internationalen Sprakendag, plaant. De NHB will sik nich so eenfach vun sienen Wunsch na en bättere Rechtslaag för de nedderdüütsche Spraak abringen laten. Doröver schall an düssen Dag snackt warrn. Wonähm un wennehr dat nipp un nau aflöppt, stünn bi Redaktionschluss noch nich fast. Infos bi: Niedersächsischer Heimatbund, Landschaftstraße 6a, 30159 Hannover, Tel. 0511-3681251.

NettPlatt Neddersassen / hjm

Nejes vun de Spieker-Krings

In de Universität Ollenburg giff dat en Workshop in'n Saal vun de Bibliothek över Plattdüütsch in Ollenburg un ümto. Op'n Weg bringen warrt dat De Spieker, de Universität un de Ollendorger Kring. Termin: Sünnabend, 21. November.

De Danzkring büddt jeden tweten Free-dag in'n Maand "Offenen Volkstanz" in Wiefelstää, Haus des Gastes. Elk un een kann mitmaken.

De Schrieverkring hett sienen Warkel-dag an'n 16. un 17. Oktober in't Heinrich-Kunst-Huus, Ofenerfeld bi Ollenburg.

De Karkendag plaant sienen Warkel-dag för den 20. Oktober Klock 9 – 12 in Ollenburg.

De mehr wäten müch, kann in't Internet kieken. Dor steiht ok de Mail-Adress. de-spieker.de / hjm

Oll-Mai-Symposion

De Oostfreeske Landskupp harr ehr Oll-Mai-Symposion dit Jahr an de 16. Mai in Emden. Good hunnert Minsken

kwammen derbi. Staatssekretär Uhlig ut dat Kultusministerium begrüttde de Versammeln. Hans de Haan ut Holwerd (in de nedderlännsche Provinz Fryslân) vertelde, dat in de Basisschool in Holwerd (Kinner van 4 bit 11 Jahr, also Kinnergaarn, Grundschool un Orientierungsstufe in een School tosamenfaat) all Kinner in dree Spraken unner-richt worden: Hollandsk, Freesk un Engelsk. Landskupspräsident Collmann tellde an't Enn van de Veranstalten up, wat de nahste Stappen wesen kunnen: Dat Weten, welke Vördelen Plattdüütsk för Oostfreesland brengt, muss bi de Bewohners düdelker worden. Een Sprakengesett würr de Rechtslaag düdelk maken. Een Sprakenplaan för Oostfreesland sall angahn worden. De School sall de Kinner Platt bibringen, un daarto bruken wi de Hülp van dat Land. Dat Lengen na Tosamenhören, dat Plattdüütsk utdrückt, sall tofree stellt worden. Plattdüütsk is en Spraak, de klaarder seggt, um wat dat geiht. Dat is en Slötel für de Verwaltens, mit de se dichter bi de Börger kommen könen.

Diesel / hjm

Fresenkongress in Leer

Van de 12. bit to de 14. Junimaant hullen de dree Freeslannen hör Fresenkongress in Leer of. Themen wassen Klimawannel un Schuul van de Küsten. Inladen dee de "Sektion Oost" van de Interfreeske Raad, also Oostfreesland. Wat derbi rutkomen is, weten wi noch neet. Nordfriesland / hjm

Plautdietsch-Frind

Em Feebua es eene Grupp von etwa 40 Lied to Gaust bie dee Mennonite en





Belize jewese. Daut woad je dan vel to vetale jewe. En wan jie jern wied em Verut plone, dan moakt aul nu een grootet Tekjen biem 21. Novamba. Dan es dee ditjoahsche Plautdietsch-Doaginj, wada en Detmold em Hus vonne August-Hermann-Francke-School.

plautdietsch-freunde.de / hjm

SONSTIGES

Schipp op Platt döfft

Dat Multitalent Ina Müller hett in'n Mai in'n Hamburger Haben dat TUI-Krüz-fohrtschipp "Mein Schiff" op Plattdüütsch döfft. Dusende Mischen hebbt dat Spital mit belävt. Dat wörr ok in'n Feernsehn överdragen, un de Kommentator meen, egentlich schull jeede Schipp in Hamborg op Platt döfft warrn. Ik meen, wenn de gode Ina Müller al an't Wark weer, harr se den Putt glieks in "Mien Schipp" ümdeupen kunnt.

Plattnet / hjm

Klei mi an'n Mors

Een Hamburger kreeg sik düchtig in de Klatten mit sienen Chef. Oplest reep he em füünsch op Plattdüütsch to: "Och, klei mi doch an'n Mors!" Do sett de Chef em forts op de Straat. Man de Saak keem vör't Bredd. De Richter hett dat Rutmieten trüggwiest. He meen, de Mann harr toerst afmahnt warrn müsst. Also markt joo dat: Een "Klei mi an'n Mors" bi joon Chef hebbt ji free.

NDR 90,3 / hjm

Föfste Reuter-Festspälen

In'n Juni geev dat in Stavenhagen de föfften Reuter-Festspälen, wedder mit historische Drachten, Seemannstüüg

un - klor - mit Unkel Bräsig. Dor wörrungen, danzt un Theater späält. Ok Kinnergruppen weern mit bi. So as jümmer güng dat üm den besten plattdüütschen Snack vun't Johr. Bruno Dankert ut Norderstedt wünn mit "Plüschmors", wat för "Hummel" stahn schull. Den besten plattdüütschen Utdruck harr Karsten Steckling ut Züssow mit "Bankenmalür" för'n Finanzslamassel funnen. De scheunste Seggwies harr Hans Wilken ut Rostock mell: "Wenn du nich weißt, ob mir, ob mich, schnack plattdüütsch, denn blamierst di nich."

Plattnet / hjm

Dat du mien Stormarn büst

Dat ganz neet grünnt Stormarner Kulturforum vun de SPD söcht tosamen mit dat Plattdüütsch-Zentrum in Ratzborg de besten plattdüütschen Vertellen bi'n Schrieverweddstried "Dat du mien Stormarn büst". Man nich bloots Lü ut'n Kreis Stormarn, ut heel Sleswig-Holsteen künnt mitmaken. Een Jury söcht de teihn besten Geschichten ut, de in't Stormarner Tageblatt afdruckt warrn schüllt. De Priesen warrt an'n 12. November in'n Stormarner Kreisdag in Bad Oldesloe verdeelt, de utteKent Vertellen warrt vun Schauspälers vörlääst. De leste Poäng för't Inschicken is de 15. September un is woll vörbi, wenn ji düt Heft kriegt.

Plattnet / hjm

Vull Huus in Glinn

De Stormarner Schrieverkring harr in Glinn (Glinde) in'n Juni to en plattdüütschen Abend inlaadt. Söss Schrievers un Sängers, meist all ut'n Landkreis, harrn dat Publikum in't vull besett Huus ünnerholen. Lääst wörrn Ver-



tellen un Lyrik, för Musik hebbt twee Froons sorgt. Se bröchen bl.a. vertoont Klassikers as "Rode Grütt" vun Hermann Claudius un "Lütt Matten, de Haas" vun Klaus Groth.

Bergedorfer Zeitung / hjm

Elektronisch Gedächtnis op Platt

Matthias Kahrs ut Grünendeich (Kreis Staad), 32 Jahr oold, will en Webstä trechtkriegen, wo dat Gedächtnis vun Oolland op Plattdütsch fastholen warrn schall. In'n Middelpunkt stah nich schräven Texte, sünnern Interviews. De Lü schüllt vertellen över Aafanboo, de Orn vun Kirschen, över en Privatmuseum vun Oolland, över de Gefahren, de dat Depermaken vun de Elv bringt, un annerswat.

tageblatt.de / hjm

In Nordfreesland "snacken" de Lü

Vun de Rehg "So snackt wi ..." is en neet Heft op'n Markt kamen: "So snacken wi in Nordfreesland". Wo de Kieler seggt: "dat hebbt ji maakt", dor seggt de Nordfrees (wenn he platt snackt): "dat hemm jem maakt". De Ünnerscheid vun Nordfreesland to anner Kuntreien ward rutarbeidt, dorto giff't Grammatik un Textbispälen. Autorin Annemarie Jensen ut Flensburg hett weck Maanden Lü ut dat Fastland, vun de Inseln un ut Stapelholm interviewt. Rutgäven is dat Heft vun'n Sleswig-Holsteenschen Heimatbund bi'n Plaggenhauer-Verlag. In düssen "Quickborn" hebbt wi dat Book vörstellt.

Plattnet / hjm

Symposium in Ollenborg

Teihn Jahr Sprachencharta in Neddersassen weer dat Thema vun't Sympo-

sium, wat för den 4. September in de Universität Ollenborg plaant weer. Veranstalter weer de Universität tosamen mit den Neddersassischen Heimatbund un de Ollenborgsche Landschop. Is dat Teihn-Jahr-Jubiläum Grund ton Juuchheien oder ehrder ton Argern? Dorbi güng dat nich bloots üm Plattdütsch, ok üm Saterfreesch.

NettPlatt Neddersassen / hjm

Up Platt Fleger boken

Bi de oostfreeske Flugsellskupp OLT kann ok up Plattdütsk bookt worden. De Sellskupp will so hör oostfreeske Wuddels wiesen. Un se warvt neet blood för "Plattdütsk boken", sünnern ok för Eten an Boord, wat nix kösten deit: "Up all Flüggten hebben wi ok en Happke Eten umstünt för Hör."

Hamburger Abendblatt / hjm

Över Freesch un Platt

An'n 15. Juli kemen in't Kreishuus Husum dat Kuratorium vun de Stiften Nordfreesland un de Kreis-Kulturutschuss tohoop. Se wullen vun verscheden Verene hören, woans dat üm Freesch un Plattdütsch in Nordfreesland bestellt is. Mit bi weern: Fresenraad, Nordfriisk Instituut, Friisk Foriining, Plattdütsch-Zentrum Leck, de Nordfreesche Vereen un de Heimatbund "Landschaft Eiderstedt".

Sylter Rundschau / hjm

Richard Wossidlo

Am 10. Oktober beginnt um 10 Uhr im Rostocker Freizeitzentrum der Plattdeutsch-Tag unter dem Motto "Plattdütsch läwt". Plattdeutsche Gruppen und Vereine tauschen ihre Erfahrungen aus. Gerda Strehlow referiert über



„Richard Wossidlos Zusammenarbeit mit plattdeutschen Vereinen“. Und am 22. Oktober spricht Ralf Wendt um 19 Uhr in der Volkshochschule Rostock über „Geschichten über Objekte aus der Sammlung Richard Wossidlos“.

volkshochschule.de / hjm

Diärde Uplaog

Ni ruutkuemmen is de diärde Uplaog van dat „Wörterbuch des Münsterländer Platt“ van Klaus-Werner Kahl (mit Plattdüütsk – Haugdüütsk, Haugdüütsk – Plattdüütsk)

plattdeutsch.net / hjm

Küernaomiddag, Küeraobend ...

Ein plattdeutscher Küernaomiddag findet in Riesenbeck am 27. September und 22. November statt, und zwar im

Kaminzimmer im Laumershof, Im Vogelsang 75, 15 Uhr.

Einen Gesprächsabend „Erpel-gadders-Tied“ gibt es in Borken-Gemen, Haus Grave, Achter de Waake 13, 30. September, 19.30 Uhr.

Der plattdeutsche Gesprächskreis Aolt-Soarbiek trifft sich immer im Haus des Heimatvereins Saerbek, Grevener Str. 8, am 20.10., 17.11. und 15.12. um 19.30 Uhr. Es gibt Geschichten und Erinnerungen anhand von Dias.

Plattdeutsche Küeraobende in Rheine-Hauenhorst, Bamerschaftsstr. 1, finden um 18 Uhr am 21.10., 18.11. und 16. 12. statt.

Und im Drilandmuseum in Gronau, Bahnhofstr. 6, gibt es Lese- und Küeraobende am 30.10. und am 21.11. um 17 Uhr. plattdeutsch.net / hjm

**En Tollbootkoptein in Sliemünde,
de smee mal en Oog un harr Gründe:
Op Paster sien Fru,
de leet em keen Ruh.
Nu leevt he en Leven in Sünde.**

**Twee Fleggen, de muchen verleden
'e Week nich in' Kohstall mehr leven.
Se möken Besöök
un flagen na Köök.
Dor bleven in' Honnig se kleven...**

CARL GROTH



De Amtsvörstaherin, de Dorbietung ...

Egentlich is dat scheun, wenn wi maal in de Zeitungen Anzeigen op Plattdütsch to sehn kriegt. Man wenn'n sülven nich good Platt kann, denn schull'n sik bäter mit en goden Plattsnacker tohoopdoon. Denn wenn de Lü sowat lääst un dorbi vör Gräsen stük warrt, helpt dat de plattdütsche Spraak ok nich. Nix för ungood, liekers finn ik dat good, wenn Lü sik in Anzeigen op Platt verseekt, eendoont, wat dorbi rutsuurt. All Naams un Plätz in de Anzeige heff ik swatt maakt. Sylter Rundschau / hjm

Dat Letzt



*Unse
Goldene Hochtied
wer wunderschön!*

D an unse Kinner un Enkelkinner för de Anzeige un Dorbietungen.
an alle Navers för de schöne Girlande un dat goldene Hart.
an de Fründinnen för de schmückte Kark.
A an Pastor [redacted] för de schöne Fierstunde.
an [redacted] för de Orgelmusik-Begleitung.
an alle Fründe, Verwandte un Navers för de leeven Glückwünsche, Blöme un Geschenke.
för de veelen Spenden to Unterstützung vun de Diabetikerforschung.
N an unse Amtsvörstaherin [redacted] un an de stellv. Bürgermeister [redacted] för de Överbringung vun de Urkunden.
an alle Vereene, Verbände, SPD Ortsvereen un de Fierwehrkapelle för de Grötnisse un de musikalische Begleitung.
K an dat Team vun de [redacted] för de exzellente Bewirtung.
an [redacted], unse Fotograf, för de schönen Bilder.
an de Kindergoorn „[redacted]“, de Schützengilde un de Fierwehr för dat Spalierstahn.
E an alle, de to de fröhliche Verlop vun unse Fest bidrogen hemm.

